

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 15./16. Januar 2022 / Nr. 2

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

## Ein Mit-Hüter der kirchlichen Tradition



Der Priester Diego Ravelli ist seit einigen Monaten Päpstlicher Zeremonienmeister im Petersdom. Seine ersten Auftritte hatte er bei den Gottesdiensten in der Advents- und Weihnachtszeit. **Seite 7**

## Ein erster Farbtupfer wider den Winter



Oft strecken Primeln noch vor den Krokussen ihre Blüten aus der Erde. Die robusten Frühlingsboten, beliebt bei Hummeln und Faltern, sind ein Symbol der Hoffnung und haben heilende Kräfte. **Seite 15**

## Als Beratungsgremium in den Pfarreien wichtig



Zum Stand der Vorbereitungen und der Bedeutung der Pfarrgemeinderatswahlen am 20. März äußert sich Manfred Fürnrohr, Geschäftsführer der Diözesanen Räte, im Interview. **Seite III**

### Vor allem ...

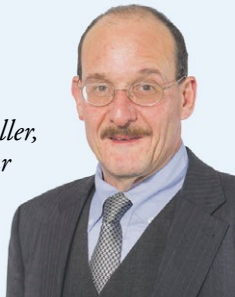
#### Liebe Leserin, lieber Leser

**V**or wenigen Tagen schlug EU-Kommissarin Ylva Johansson Alarm: Der Missbrauch Minderjähriger im Internet nehme zu. Laut Schätzungen stieg die Nachfrage nach kinderpornografischem Material in der Pandemie um 25 Prozent. Die Meldungen an Behörden, die Internet-Anbieter und Netzwerke freiwillig leisten, sollen Pflicht werden. 2020 belief sich die Zahl EU-weit auf 22 Millionen.

Die Schande des Kindesmissbrauchs kennt keine Kirchengrenzen. Seit das Thema 2010 mit den Vorkommnissen am Berliner Canisius-Kolleg die deutsche Öffentlichkeit erreichte, herrscht keine Ruhe – aus Sicht des Kinderschutzes erfreulich. Die Aufarbeitung und Prävention des furchtbaren Übels steht oben an in den Diözesen, wie das große persönliche Engagement von Bischof Rudolf Voderholzer etwa im Fall der Regensburger Domspatzen beweist.

Für die EU hat die schwedische Kommissarin Johansson ein europäisches Zentrum gegen Kindesmissbrauch gefordert – eine Einrichtung, die es kirchlicherseits seit zehn Jahren gibt. Leiter Hans Zollner, der aus Kareth bei Lappersdorf stammt, stellt sich im Interview (Seite 2/3) den Fragen.

Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur



## Leid und Trauer halten an

**E**ine armenische Frau trauert um ihren Sohn, der im Krieg mit Aserbaidschan um Bergkarabach gefallen ist. Viele Menschen mussten aus der Region fliehen und leben seither unter menschenunwürdigen Bedingungen. Familien haben ihre Hauptnährer verloren, auch wenn diese den Kriegseinsatz überlebt haben: Teilweise sind die Männer in Bergkarabach geblieben, um Hab und Gut zu schützen. Andere suchen Arbeit in Russland. **Seite 13**



Foto: Ismael Martinez Sanchez/Kirche in Not





▲ Das Kinderschutzzentrum – jetzt „Institut für Safeguarding“ – gehört zum Institut für Psychologie der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Foto: KNA

## ZEHN JAHRE KINDERSCHUTZZENTRUM

# Im Kampf gegen Missbrauch

Nahezu im Chaos begann die Aufarbeitung eines dunklen Kirchen-Kapitels

**Der Skandal um sexuellen Missbrauch in der Kirche explodierte zuerst in den USA, 2002 in Boston. Knapp acht Jahre später in Deutschland: am Canisius-Kolleg der Jesuiten in Berlin. Hans Zollner hat den 29. Januar 2010 noch genau vor Augen. Nach diesem Tag ebten die Medienberichte – anders als in den Jahren davor – nicht wieder ab. „Der Skandal wurde immer größer und größer“, erinnert sich der Psychologe und Theologe: „Immer mehr und immer höhere Zahlen, immer größere Empörung, immer größeres Chaos.“**

Die Deutsche Bischofskonferenz unter ihrem Vorsitzenden Erzbischof Robert Zollitsch sei überfordert gewesen. „Es gab keinen, der Begriffe und Sachverhalte sortierte. Mir war klar: Wir müssen etwas tun.“ Wie das „Etwas“ aussehen würde, kristallisierte sich in den folgenden Monaten nur allmählich heraus. An der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo der Jesuit Psychologie lehrt, wurde zum einen ein Angebot für kirchliches Führungspersonal organisiert. Damit wollte man Bischöfen und Ordensoberen klarmachen, „wie wichtig es ist, auf Betroffene zu hören“. Die Schwere der Verbrechen sollte sichtbar gemacht und gezeigt

werden, welche Bedeutung das Thema für die Kirche und die Theologie hat.

Parallel nahm Zollner als kirchlicher Vertreter am Runden Tisch der Bundesregierung zum Thema Missbrauch teil. Und traf dort auf Jörg Fegert, Psychologe an der Uni Ulm und Experte für Traumata und sexuellen Missbrauch. Fegert stellte in Berlin ein Modellprojekt für e-learning vor, das sein Team im Auftrag des Bundesforschungsministeriums erarbeitet hatte. „Damit, so war mir klar“, sagt Zollner, „konnte man weltweit kirchliche Verantwortliche schulen in Sachen Prävention und Intervention.“

Nach dem OK der Auftraggeberin des Forschungsprojekts, Ministerin Annette Schavan, taten er und Fegert sich zusammen. Geld und Räume kamen vom Erzbistum München, so dass am 1. Januar 2012, vor zehn Jahren, das Kinderschutzzentrum dort mit der Arbeit begann. Organisatorisch gehörte das „Center for Child Protection“ (CCP) von Beginn an zum Institut für Psychologie der Gregoriana.

Ein gemeinsames Team aus Ulm und Rom erweiterte die bisherigen Lehrmodule um kirchlich relevante Themen und übersetzte sie in vier Sprachen. Für die Startphase gewann man weltweit zehn kirchli-

che Hochschulen. Diese wiederum warben insgesamt 1000 Kandidaten an, die sich zu Prävention von sexuellem Missbrauch und Intervention bei Verdachtsfällen schulen ließen. Im Herbst 2014 zog das CCP in die Zentrale der katholischen Weltkirche nach Rom.

Seither bietet die Einrichtung halbjährige Diplom- sowie zweijährige Lizenzkursen für kirchliche Mitarbeiter an. Hinzu kommen Online-Kurse mit rund 70 Partnern weltweit. Zu den Themen gehören verschiedene Formen von Missbrauch, Dialog mit und Begleitung von Betroffenen, Leitlinien und deren Umsetzung in Institutionen, Supervision, Analyse struktureller Schwachpunkte in Einrichtungen und Organisationen. Das komplexe Themenspektrum wird einer sehr heterogenen Zielgruppe aus bisher 56 Ländern vermittelt.

Ein in Europa wenig beachtetes Problem ist die Ungleichzeitigkeit bei der Auseinandersetzung mit dem Thema. „Ich kann mit Leuten, die aus einem Land stammen, in dem Missbrauch erst langsam zu Bewusstsein kommt, nicht von Null auf Hundert durchstarten“, sagt Karolin Kuhn, ehemalige Dozentin am CCP. Im Extremfall könne es für einzelne Absolventen gefährlich werden, wenn sie zurück in ihr Land

kommen und mit dem neuen Wissen Skandale ansprechen.

Auffassungen zu Sexualität, Autorität oder Generationen- oder Geschlechterverhältnis unterscheiden sich mitunter stark. Wegen der großen Nachfrage – vor allem auch aus Lateinamerika – führte die Einrichtung Spanisch als zweite Unterrichtssprache neben Englisch ein.

## Merks Abschiedsbesuch

Eine besondere Anerkennung erhielt das CCP durch den Besuch der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel vor dem Ende ihrer 16-jährigen Amtszeit. Damit habe sie unterstreichen wollen, „dass die Wahrheit ans Licht kommen muss“, sagte Merkel im Oktober, als sie Papst Franziskus besuchte und auch bei Hans Zollner vorbeischaute.

Ende des Vorjahrs wurde das Kinderschutzzentrum zu einem eigenständigen Institut für „Safeguarding“ ausgebaut. Der sperrige offizielle Titel lautet „Institute for Anthropology. Interdisciplinary Studies for Dignity and Care“ (IADC).

Gründe für die damit verbundene universitäre Aufwertung und thematische Ausweitung sind laut Zollner neben hochschulrechtlichen und organisatorischen Fragen „die MeToo-Bewegung, der Fall des früheren Washingtoner Erzbischofs Theodore McCarrick sowie der Papsterlass ‚Vos estis lux mundi‘ zur Rechenschaftspflicht von Kirchenoberen“. Weil die bisherigen Räumlichkeiten zu klein geworden sind, zieht das IADC bis zum Frühsommer in ein größeres Haus des Jesuitenordens.

*Roland Juchem*

## Zur Person

Hans Zollner SJ kam 1966 in Regensburg zur Welt, wo er am Werner-von-Siemens-Gymnasium das Abitur ablegte. In seiner Heimatstadt und in Innsbruck studierte er zunächst Philosophie und Theologie. 1990 wurde er im Jesuitenorden aufgenommen, 1995 zum Priester geweiht. Zollner ist einer der führenden Fachleute zur Prävention von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche. Seit 2003 lehrt er am Institut für Psychologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 2014 wurde er Mitglied der Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen und Leiter des Centre for Child Protection, Rom. 2017 hat ihn Papst Franziskus zum Konsultor der Kongregation für den Klerus berufen.



## HANS ZOLLNER IM INTERVIEW

## „Nur mit Betroffenen“

Leiter des Zentrums gegen Missbrauch bedauert: Vieles noch immer ungeklärt

Am 1. Januar 2012 begann das katholische Kinderschutzzentrum in München seine Arbeit. Später wechselte es nach Rom. Der Psychologe und Theologe Hans Zollner (Foto: KNA) hat es mit aufgebaut. Zum Zehnjährigen zieht er eine Zwischenbilanz.

*Pater Zollner, vor zehn Jahren haben Sie das Kinderschutzzentrum gegründet, das Sie kürzlich zu einem Institut für Safeguarding ausgebaut haben. Was trieb Sie dazu, das Thema Missbrauch zu Ihrer Lebensaufgabe zu machen?*

Wesentliche Gründe waren sicher das große Unbehagen, das anfängliche Chaos, Sprachlosigkeit und Lähmung innerhalb der Kirche. Die Frage: Wie geht man mit dem Leid der Betroffenen um, wie begegnen wir ihnen? Wie bringt man das mit der Ausbildung von kirchlichem Personal zusammen?

*Aber es waren doch auch Begegnungen mit Menschen, die Opfer von Missbrauch geworden sind?*

Als Psychotherapeut begegnen mir menschliche Abgründe in sehr vielen Formen. Sexueller Missbrauch ist nicht die einzige Form. Von daher war mir schnell klar: Wir können diesen Weg nur mit Betroffenen gehen. Nur so erhalten wir für unsere Arbeit ein angemessenes Bild der Wirklichkeiten – im Leben einzelner Menschen wie in einer Institution.

*2012 fingen Sie in München an, 2014 gingen Sie nach Rom. Von wo gab es Rückenwind und woher Gegenwind?*

Die Jesuiten, der Generalobere und der Rektor der Gregoriana haben uns unmittelbar unterstützt. Auch die meisten Kurienspitzen haben unsere Arbeit gutgeheißen.

*Und Gegenwind, Widerstände?*

Widerstand in direkter und konzertierter Form habe ich nicht erlebt. Was ich schon merke, ist, dass einige an der Uni ein Unbehagen mit dem Thema haben. Sie meinen, man solle nicht auf die Kirche schimpfen, sondern sie verteidigen. Aber mir gegenüber wird das nicht direkt geäußert.

*Viel ist von systemischen Ursachen für Missbrauch die Rede. Welche stehen für die Kirche fest?*

Systemisch heißt, dass Faktoren zusammenhängen. Insofern ist es schwierig, Punkte einzeln zu benennen. Wir haben zum Beispiel keine Rechtssicherheit, was etwa Verfahren angeht. Warum wird in einem Fall jemand entlassen und in einem anderen Fall nicht? Ungenügend geklärt sind auch die Rechte von Prozess-Beteiligten, Angeklagten, Opfern, Vorgesetzten ... dafür gibt es keine Definition.

*Da müsste sich im kirchlichen Prozessrecht etwas ändern?*

Ja, klar. Dann die Gewaltenteilung in der Kirche. Dass im Bischof Legislative, Judikative und Exekutive vereinigt sind, macht Transparenz und Rechenschaftspflicht sehr schwer. Immerhin wurde 2019 ein erster vorsichtiger Schritt zur Rechenschaftspflicht von Bischöfen getan. Dann mischt sich Systemisches und Persönliches. Vielen, auch normalen Gläubigen, ist das Bild einer makellosen Kirche sehr wichtig. Der Mut, transparent zu sein, Verantwortung zu übernehmen, offen zu kommunizieren – der fehlt in der katholischen Kirche noch oft.



*Welche Rolle spielt Klerikalismus?*

Was heißt „Klerikalismus“ – bei Klerikern und bei Nicht-Klerikern? Prestigedenken hängt nicht nur an der Weihe. Wie wird Personal ausgewählt und ausgebildet? Wie wird jemand Bischof? Welche Qualitäten spielen tatsächlich eine Rolle? Wie sieht die Ausbildung in den Priesterseminaren aus? Befolgt man päpstliche Dokumente, wonach menschliche Bildung die Basis ist für alles andere? Ich sehe das nicht.

*Wie weit sind Sie mit Ihren Forschungen zum geistlichen Missbrauch? Ist er eine der Aufgaben für die künftige Arbeit?*

Natürlich. Für die Kirche ist das ein wichtiges Thema. Erstaunlich, dass dies einer größeren Öffentlichkeit erst in den letzten zwei, drei Jahren bewusst geworden ist.

*Was sind sonst maßgebliche Ziele Ihres neuen Safeguarding-Instituts?*

Wichtig ist eine Revision unseres Blended-Learning-Programms. Das ist nach wie vor ein zentrales Vehikel, um in die Fläche hineinzuwirken. Auch inhaltlich wird es ständig überarbeitet, auch weil neue Themen aufkommen. Dann haben wir einige Forschungsprojekte in der Pipeline, auch um unsere wissenschaftliche Reputation zu stärken. Ein Projekt etwa sind spirituelle Erwartungen von Betroffenen gegenüber der Kirche. Das hängt mit der von Kardinal Reinhard Marx gegründeten Stiftung „Spes et salus“ zusammen, die unser Institut künftig mit unterstützt.

*Wie sieht es mit der personellen Aufstockung aus?*

Ich bin endlich nicht mehr der einzige Professor, jetzt ist auch der frühere Münchner Generalvikar Peter Beer mit an Bord. Dann erhalten wir einen weiteren Mitstreiter speziell für die Forschung. Schließlich haben wir eine ganze Reihe jüngere Leute, die jetzt mit Institutsgründung ihre Karriere weiterführen und zu Professorinnen und Professoren werden können. Das alles wollen wir in zwei, drei Jahren ausbauen.

*Ihre personelle Zukunft werden also weitgehend Eigengewächse sein?*

Ja, auch. Vom Bistum Rottenburg-Stuttgart haben wir eine Finanzierungszusage für Postdoc-Stellen im Bereich pädagogisches Safeguarding. Ein wichtiges Thema ist die Prävention im Internet; heute der größte Risikofaktor für Kinder und Jugendliche. Für eine echte Professur zur Pädagogik des Safeguarding war bisher niemand zu finden. Da muss noch sehr viel entwickelt werden und dabei interdisziplinär sein. Wir müssen über die bisherigen Disziplinen Jura, Kirchenrecht und Psychologie hinausgehen in Anthropologie, Medizin, Theologie. Nur so verstehen wir das Phänomen besser und können bessere Präventionsarbeit leisten.

*IT-Experten und Dozenten brauchen Sie nicht?*

IT-Experten im strengen Sinne nicht, aber Leute, die sich mit IT auskennen und die vor allem wissen, was Missbrauch im Internet heißt, welche Schäden das anrichtet, wie die Entwicklungen laufen. Vor allem müssen sie wissen, welche Hebel anzusetzen sind, so dass die großen Social-Media-Anbieter darauf hören.

*Wann können Sie die neuen Institutsräume in der Villa Malta einweihen?*

Wir hoffen auf Ende Mai oder Anfang Juni. Das Okay der römischen Behörden zu bekommen, hat lange gedauert. Jetzt hängt der genaue Termin auch davon ab, wann welche Handwerker zur Verfügung stehen und wann Material für die Einrichtung geliefert werden kann.

*Interview: Roland Juchem*



## Kurz und wichtig



### Neue Vorsitzende

Lena Bloemacher (38; Foto: Christian Schnaubelt/BDKJ) ist neue Bundesvorsitzende des Bunds der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Die Kölnerin wurde im Dezember auf einer Online-Hauptversammlung mit 85 von 100 Stimmen gewählt. Bloemacher sprach sich für einen umfassenden Reformprozess in der katholischen Kirche aus: „Diese Veränderung möchte ich mitgestalten und finde, dass Frauen alle Positionen in der Kirche offenstehen sollten.“ Der BDKJ ist der Dachverband 17 katholischer Jugendverbände mit bundesweit 660 000 Mitgliedern.

### Kein Fortschritt

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, kritisiert Pläne der neuen Bundesregierung für eine Lockerung der Abtreibungsregeln. Die beabsichtigten Änderungen nähmen den Schutz des ungeborenen Lebens zurück und könnten „nicht für sich in Anspruch nehmen, fortschrittlich und modern zu sein“, erklärte Bätzing. Die in Deutschland bestehenden Standards für den Lebensschutz seien keine Restbestände einer verkrusteten Gesellschaft. Vielmehr seien sie der Ausweis einer umsichtigen und verantwortungsvollen Gesellschaft.

### Sassoli verstorben

EU-Parlamentspräsident David Sassoli ist am Dienstag mit 65 Jahren in einer Klinik im norditalienischen Aviano verstorben. Er war Ende Dezember wegen einer „schweren Komplikation aufgrund einer Fehlfunktion des Immunsystems“ behandelt worden. Sassoli hatte sich im September eine durch Legionellen verursachte Lungenentzündung zugezogen. Ein Corona-Verdacht bestätigte sich nicht. Im Dezember teilte der aus Florenz stammende Sozialdemokrat und engagierte Katholik mit, sich im Januar aus politischen Gründen nicht erneut als EU-Parlamentspräsident zur Wahl zu stellen.

### Einheit der Christen

Vom 18. bis 25. Januar findet die Gebetswoche für die Einheit der Christen statt. Sie soll ein Zeichen der Verbundenheit im Gebet setzen, teilten die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und die Evangelische Allianz mit. Diese Gebetswoche schließt sich an die der Allianz an, welche am Sonntag mit einem Gottesdienst in der Münchner St.-Matthäus-Gemeinde beendet wird. Zudem soll dort symbolisch eine kleine Skulptur als Staffeltab an die ACK übergeben werden.

### Retten, nicht urteilen

Im Fall einer Triage-Situation dürfen „militante Impfverweigerer und Verschwörungstheoretiker“ nicht von einer Behandlung ausgeschlossen werden, fordert Stephan Probst, leitender Oberarzt am Klinikum Bielefeld und Mitglied der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer. Auch mit Blick auf Raucher, Autoraser oder Kriminelle betont er, dass Ärzte Leben zu retten und nicht über Verfehlungen zu urteilen hätten. Bei einer Triage müsse klargestellt werden, dass nur „nach Bedürftigkeit und Überlebenschance“ entschieden werden darf.



## Franziskus tauft 16 Kinder

ROM – Papst Franziskus hat am Sonntag in der Sixtinischen Kapelle 16 Kinder getauft. Der Gottesdienst fand traditionsgemäß zum Fest der Taufe des Herrn statt, das an die Taufe Jesu durch Johannes erinnert. Bei den Täuflingen – neun Mädchen und sieben Jungen – handelte es sich vor allem um Neugeborene von Vatikanangestellten. In seiner Predigt, die Franziskus frei und kurz hielt, wandte er sich an die Eltern: „Ihre Kinder bekommen heute die christliche Identität“, betonte er. Es sei eine lebenslange Aufgabe, diese zu bewahren. Das dürfe man niemals vergessen. Im vergangenen Jahr war die Feier wegen der Corona-Pandemie abgesagt worden. *Text/Foto: KNA*

### PAPST BETET FÜR DIE OPFER

## Sorge um Kasachstan

Ausschreitungen wegen Treibstoffpreisen – Zahlreiche Tote

**NUR-SULTAN (KNA) – Bei den schweren Unruhen in Kasachstan hat sich die Zahl der Opfer nach offiziellen Angaben weiter erhöht. Stand Sonntag wurden laut Staatsfernsehen bei den Ausschreitungen in der Ex-Sowjetrepublik bereits 164 Menschen getötet.**

Unabhängige Informationen dazu gibt es kaum. Den Angaben zufolge lag die Zahl der Verletzten Anfang der Woche bei mehr als 2200. Zudem sollen landesweit rund 10 000 Menschen festgenommen worden sein. Staatspräsident Kassym-Schomart Tokajew ordnete für vergangenen Montag einen nationalen Trauertag für jene an, die bei Unruhen ihr Leben verloren haben.

Staatliche Medien berichteten am Wochenende von Schießereien und Explosionen in Kasachstans größter Stadt Almaty. Auf Bitten der Regierung hat Russland rund 5000 Soldaten in den Nachbarstaat entsandt.

Papst Franziskus äußerte sich am Sonntag besorgt. „Mit Schmerz“ habe er erfahren, dass es bei den Protesten zahlreiche Opfer gegeben habe, sagte er beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Das Kirchenoberhaupt forderte eine schnellstmögliche Rückkehr zu „sozialer Harmonie“. Dies sei nur durch Dialog, Gerechtigkeit und Gemeinwohlorientierung möglich.

Franziskus betete für die Toten und bat die Muttergottes um Beistand für das gesamte kasachische Volk. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. hatte sich zum russisch-orthodoxen Weihnachtsfest zwei Tage zuvor besorgt über den „schweren Bürgerkonflikt“ in dem Nachbarland geäußert.

Auslöser für die Unruhen war Unmut über gestiegene Treibstoffpreise. Dieser schlug in Proteste gegen die autoritäre Staatsführung des öl- und gasreichen Landes um. Tokajew wies die Polizei vorige Woche an, „ohne Vorwarnung“ auf Demonstranten zu schießen. Er bezeichnete sie als „Terroristen“ und „Banditen“.

Menschenrechtler reagierten auf den uneingeschränkten Schießbefehl mit Empörung. „Ein solcher Befehl verletzt die rechtlichen Verpflichtungen Kasachstans, das menschliche Leben zu respektieren und zu schützen“, hieß es in einer Erklärung der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch. Gewalt dürfe für Sicherheitskräfte immer nur das letzte Mittel sein.

Ungeachtet der Unruhen können die christlichen Kirchen in Kasachstan ihr Wirken offenbar fortsetzen. Es fanden Gottesdienste statt, in den Kirchen werde für den Frieden gebetet, erklärte der Weihbischof der Erzdiözese in der Hauptstadt Nur-Sultan, Athanasius Schneider.

## Mehr Booster für Ältere

Patientenschützer für Wiedereinführung der Impf-Priorisierung

**BERLIN (KNA) – Patientenschützer Eugen Brysch hat geringe Booster-Quoten bei Älteren bemängelt und gefordert, die Impf-Priorisierung wieder einzuführen.**

„Fast 90 Prozent der über 60-Jährigen haben mit einer zweifachen Impfung ihre hohe grundsätzliche Impfbereitschaft bewiesen“, sagte der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz. „Deshalb müssen

Bund und Länder erklären, warum nach über einem halben Jahr nicht mal zwei Drittel dieser Altersgruppe geboostert wurden. Es gilt, diese Impfwillingen wieder zu priorisieren.“

Die Ministerpräsidentenkonferenz hatte zuvor schärfere 2G-plus-Regeln für die Gastronomie beschlossen. Um einen zusätzlichen Anreiz für die Auffrischungsimpfung zu schaffen, sollen Menschen mit Booster-Impfung davon ausgenommen sein.



VERSCHÄRFTE BEDINGUNGEN WEGEN CORONA

# Beistand nach Piratenangriffen

## Hafenseelsorger Rico Talisic kümmert sich in Südafrika um Seeleute

**KAPSTADT – Auf hoher See kann das Leben schnell einsam werden. Umso frustrierender ist es für Seefahrer, wenn sie selbst nach der Arbeit wegen der Pandemie nicht an Land gehen dürfen. Hoffnung schenken Hafenseelsorger.**

Selten bekommen Seelsorger für ihre Dienste weltliche Geschenke zurück. Und wohl noch seltener besteht ein solches Geschenk aus einer Einkaufstüte voller streng duftender Fische, getrocknet an der salzigen Seeluft. Doch Rico Talisic ist ein Ausnahmegeistlicher.

Der 41-jährige Priester arbeitet als Seelsorger in der südafrikanischen Hafenmetropole Kapstadt. Dort betreut er Seefahrer, die monatelang von ihren Familien getrennt leben und arbeiten – und leistet auch schon mal seelischen Beistand nach Piratenangriffen.

„Als Ordensleute erhalten wir unseren Auftrag, sobald wir das Ewige Gelübde abgelegt haben“, erzählt der von den Philippinen stammende Scalabrini-Missionar. „Noch am Tag meiner Weihe wurde mir mitgeteilt, ich würde nach Kapstadt geschickt, um als Hafenskaplan Seefahrer und Fischer zu betreuen.“ Talisic kommt gerade von einem Öltanker, der seit Tagen im Kapstädter Hafenbecken ankert. Gemeinsam mit Anthony Erispe (64), einem Freiwilligen im Dienst der katholischen Seemannsmission Stella Maris, geht er weiter zu einem Fischkutter.

### Sprache als Eisbrecher

Die Mannschaft: allesamt junge Männer in T-Shirts, kurzen Hosen und Flipflops, die ältesten von ihnen gerade mal Mitte 20. Sie sind begeistert, als sich der Geistliche in ihrer Heimatsprache Filipino nach ihrem Wohlergehen erkundigt. Talisic beherrscht auch ein paar Brocken Indonesisch. Denn auch von der pazifischen Inselgruppe stammen viele Fischer, unabhängig davon, unter welcher Flagge ihr Schiff fährt. Die Sprache sei ein Eisbrecher in der internationalen Seelsorgearbeit, erzählt Talisic.

Hygiene-Kits werden verteilt: Seife, Vitamine, Masken – allesamt Mangelware auf monatelangen Fischerei-Fahrten. Auch für den Zuspruch sind die Jugendlichen dankbar. Nicht nur haben sie seit Wochen ihre Familien nicht mehr



▲ Hafenseelsorger Rico Talisic (Mitte, mit Helm und Maske) mit einer Schiffscrew von den Philippinen am 28. Oktober 2021 im Hafen von Kapstadt. Foto: KNA

gesehen; auch sind sie wegen der Covid-19-Pandemie an den Hafen gebunden. Die hübsche Tafelberg-Metropole bleibt Touristen und Einheimischen vorbehalten.

Philippinische Crews wie diese bestünden fast ausschließlich aus Katholiken, wissen die Hafenseelsorger aus Erfahrung. Allerdings diene man „allen Seefahrern“, unabhängig von deren Glauben. „Wir fragen zwar immer, ob Katholiken an Bord sind, aber das hängt vor allem mit der Verteilung von Rosenkränzen zusammen“, sagt Erispe, der vor seiner Rente selbst jahrzehntlang als Fischer zur See fuhr.

### Gehälter nicht ausgezahlt

Am herausforderndsten sei die Arbeit für die Seelsorger, wenn es an Bord zu Schwierigkeiten komme, erzählt Pfarrer Talisic: „Auf manchen Schiffen herrschen haarsträubende Arbeitsbedingungen.“ Mal wird Crew-Mitgliedern die medizinische Behandlung vorenthalten; mal sind es Gehälter, die nicht ausgezahlt werden. Allein dieses Jahr

half Talisic 93 Seeleuten, an ihre Heuer heranzukommen. „Wenn ich Beschwerden von einer Crew höre, wende ich mich an das jeweilige Konsulat. Ich erkläre die Situation, und die Verantwortlichen führen eine Kontrolle durch.“

Die Corona-Pandemie hat die Lage etlicher Seefahrer verschärft. So hätten gestrichene Flüge, Lockdowns und Geldengpässe dazu geführt, dass Arbeiter nach Ablauf ihres Arbeitsvertrags oft unfreiwillig auf den Schiffen weiterarbeiten mussten. „Sie warten auf ihre Heimreise – nicht für einen Monat, sondern oft für drei oder vier“, sagt Talisic.

Weiter geht es entlang des Hafenkais. Für die nächste Mannschaft, erneut Fischer, haben die beiden Männer Kalender für 2022 und einen WLAN-Sender dabei. Dank diesem können die Schiffsarbeiter erstmals seit Wochen wieder ihre Frauen und Kinder anrufen.

Neben Alltagsorgen kümmern sich die Hafenseelsorger auch um eine Vielzahl von Traumata; etwa wenn nach einer Woche ein blinder Passagier an Bord auftaucht oder

Piraten angreifen. Moderne Seeräuberei sei kein Seemannsgarn, erzählt Volontär Erispe: „Manche Schiffe tragen sogar Stacheldrahtzaun um den Rumpf. Beim Anlegen muss dieser erst mal entfernt werden, um Platz für die Landungsbrücke zu schaffen.“

### Segen und Gebet

Auch komme es immer wieder zu Todesfällen. Erst im April stürzte ein Fischer in das Hafenbecken und ertrank. Die Crew habe enorme Sorge gehabt; jeder könnte der nächste sein, erinnert sich Talisic. „Ich besuchte sie, um das Schiff zu segnen und mit ihnen zu beten. In solchen Fällen ist es wichtig, dass ein Hafenseelsorger sie besucht und sie den nötigen Beistand bekommen.“

Der Priester leiht einsamen Seefahrern ein offenes Ohr und feiert mit ihnen den Gottesdienst. Eine Taufe, sagt der Geistliche und lacht, habe er noch nie am Schiffsdeck vorgenommen. Doch wenn es die Situation erfordere, sei er sogar darauf vorbereitet. Markus Schönherr





## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Januar

... für alle, die unter religiöser Diskriminierung und Verfolgung leiden; ihre persönlichen Rechte mögen anerkannt und ihre Würde geachtet werden, weil wir alle Schwestern und Brüder einer einzigen Familie sind.



#### PAPST ZU FÜHRUNGSKRÄFTEN:

### Leiter brauchen „Geruch ihrer Schafe“

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat Führungskräfte in Unternehmen zu einem dienenden Leitungsstil aufgefordert. Die Bischöfe als kirchliche Hirten mahne er oft, sie sollten den „Geruch ihrer Schafe“ annehmen, sagte er vor einer Gruppe französischer Unternehmer im Vatikan. In gewisser Weise gelte dies ebenso für Unternehmenschefs: Auch sie sollten „in die Wirklichkeit der ihnen Anvertrauten eintauchen, sie kennenlernen, ihnen nahe sein“. So ließen sich Autorität und Dienst miteinander vereinbaren.

Zugleich forderte Franziskus die Wirtschaftsvertreter auf, bei den für ihre Unternehmen notwendigen Entscheidungen auch dem Gemeinwohl gerecht zu werden. Selbst wenn es schwierig sei, müsse dieses in Einklang gebracht werden mit den Verpflichtungen aus den derzeitigen Wirtschafts- und Finanzsystemen, die „der sozialen Gerechtigkeit und der Nächstenliebe oft Hohn sprechen“. Es sei wichtig, solche Spannungen zu überwinden und aus dem Glauben Kraft zu schöpfen, um „durchhalten zu können und nicht entmutigt zu werden“, sagte der Pontifex.

## Der Vertrag im Saal der Päpste

Wo Mussolini unterschrieb: Im Lateranpalast finden nun Führungen statt

ROM – Seit kurzem kann der Lateranpalast in Rom, früherer Amtssitz der Päpste, von Besuchergruppen besichtigt werden. Zehn Säle sowie die päpstlichen Gemächer mit Privatkapelle wurden geöffnet. Die Führungen übernehmen Ordensfrauen.

Schon oft hat Papst Franziskus sein Interesse an Kunst und Kultur bewiesen. Im November vorigen Jahres schlug er mit der Eröffnung einer modernen Ausstellung in der Vatikanischen Bibliothek ein „neues Kapitel“ auf. Vor Kurzem machte er nun den altherwürdigen Lateranpalast im Südosten Roms als Museum für die Öffentlichkeit zugänglich.

Seit Mitte Dezember bietet das „Haus des Bischofs von Rom“ Führungen für Gruppen von bis zu 30 Personen an. Für die Organisation zuständig sind die Missionarinnen von der Göttlichen Offenbarung. Sie koordinieren in der Ewigen Stadt seit Jahren Kunst- und Pilgerreisen.

### Päpstliche Hauptresidenz

Der Lateranpalast mit Basilika zählt zu den sogenannten extraterritorialen Besitzungen des Heiligen Stuhls. Zurzeit sind dort Büros der Kirchenverwaltung untergebracht. Für die Allgemeinheit waren die geschichtsträchtigen Räumlichkeiten, die bis zum frühen 14. Jahrhundert als Hauptresidenz der Päpste dienten, zuletzt weitgehend unzugänglich. Das hat sich nun geändert.

Im Frühjahr 2021 erteilte Franziskus seinem für das Bistum Rom zuständigen Kardinalvikar die Anweisung, den Palast für kulturelle Zwecke zu nutzen. Er fühle sich verpflichtet, das ihm anvertraute künstlerische Erbe für „museale und kulturelle Aktivitäten“ zur Verfügung zu stellen, sagte er. Die genaue Ausgestaltung überließ der Papst Kardinalvikar Angelo De Donatis.

Die Präsentation des Konzepts übernahmen, weil sich der Kardi-



▲ Schwester Rebecca Nazzaro führt durch den Lateranpalast.

Foto: KNA

nal in Corona-Quarantäne befand, kunstbessene Ordensschwestern in grünem Habit. „Wir haben die Einladung der Diözese mit großer Freude angenommen“, sagt Schwester Rebecca Nazzaro bei einer Presseführung durch den Palazzo Lateranense. Sie und ihre Mitschwester wollen Besuchern aus aller Welt die Schätze des Palastes näherbringen.

Dazu gehören jahrhundertalte Wandteppiche, filigrane Deckenfresken, wertvolle antike Möbel und allerhand mehr. Zehn Säle von insgesamt fast 3000 Quadratmetern Größe können besichtigt werden, ebenso die päpstlichen Gemächer mitsamt Privatkapelle.

Geschichtsinteressierte kommen gleich zu Beginn der Führung auf ihre Kosten. Im „Saal der Päpste“ steht der Tisch, auf dem 1929 die Lateranverträge zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Italien unterzeichnet wurden. Hinter einer Vitrine liegt aufgeschlagen eine Seite mit den Unterschriften der bevollmächtigten Verhandlungsteilnehmer – darunter der Schriftzug des damaligen Diktators Benito Mussolini. Die mit Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri getroffenen Vereinbarungen bilden die Grundlage für den Vatikanstaat in seiner

heutigen Form und klärten die „Römische Frage“ nach dem Untergang des Kirchenstaates 1870.

Doch die Geschichte des Lateran reicht noch viel weiter zurück. Die Exponate in den übrigen Sälen legen Zeugnis ab von Epochen bis in die Zeit von Konstantin dem Großen. Anfang des vierten Jahrhunderts schenkte der Kaiser dem Bischof von Rom, Melchiades (311 bis 314), das nach der früheren Eigentümerfamilie benannte Lateran-Grundstück. Darauf entstanden Amtssitz sowie Bischofskirche der Päpste. Rund 1000 Jahre, bis zum Exil in Avignon, wurde der Lateran als päpstliche Residenz genutzt. Er galt lange als bedeutendster Herrschersitz Europas.

### Zentrum der Christenheit

„In dieser Phase wandelte sich Rom von der Hauptstadt des Imperiums zur Hauptstadt der Christenheit“, erläutert Expertin Nazzaro. Nach der Rückkehr von Papst Gregor XI. (1370 bis 1378) aus Avignon sei zwar jenseits des Tibers der neue Amtssitz entstanden. Der historischen Bedeutung des Lateran tue dies jedoch keinen Abbruch.

Alexander Pitz



# DIE WELT



VERANTWORTLICH FÜR LITURGIEN

## Ein Dienst für das Volk Gottes

Diego Ravelli hatte an Weihnachten erste Auftritte als Päpstlicher Zeremonienmeister

**ROM – Der italienische Priester Diego Ravelli (56) ist seit ein paar Monaten päpstlicher Zeremonienmeister. Als Verantwortlicher für die Liturgiefeier mit Papst Franziskus bestand er bei den Weihnachtsgottesdiensten im Petersdom seine Feuerprobe. Seinen Vorgänger Monsignore Guido Marini hat der Pontifex zum Bischof der Diözese Tortona ernannt.**

Enge Verbindungen und personelle Überschneidungen zwischen den päpstlichen Zeremonien und Liturgien und dem Almosenamts des Papstes gab es im Vatikan schon öfter. So stand der Pole Konrad Krajewski, seit 2013 Leiter des Almosenamts und vor drei Jahren in den Kardinalsstand erhoben, schon unter Benedikt XVI. (2005 bis 2013) immer wieder bei Gottesdiensten mit dem Papst am Altar.

Monsignore Ravelli wiederum war jahrelang ein wichtiger Mitarbeiter im Almosenamts. Seit Oktober leitet er nun das päpstliche Büro für die Zeremonien. Damit ist er auch für den Päpstlichen Chor der Sixtinischen Kapelle verantwortlich. Diesen hatte Franziskus 2019 in die vatikanische Liturgie-Abteilung eingegliedert.

Seinen Dienst im Almosenamts trat Ravelli vor 23 Jahren an. Nach seiner Ernennung in das neue Amt blickt er dankbar auf diesen „großen Teil meines Lebens“ als Mitarbeiter im Büro der päpstlichen Wohltätigkeitsorganisation zurück: „Es ist eine wirklich schöne und tiefe Erfahrung, die mich geprägt hat.“

### Sorge um die Geringsten

Vier Almosenmeister lernte der Italiener kennen und arbeitete zuletzt unter Kardinal Krajewski. Dabei habe man ihm „die Sorge um die Geringsten“ gezeigt. „Das möchte

ich weiterhin in meinem Herzen tragen und in diese neue Aufgabe einbringen. Denn die Liturgie ist auch ein Dienst, den wir für das Volk Gottes tun, damit es das liturgische Gebet voll und ganz, bewusst und unter aktiver Beteiligung leben kann“, sagt der Monsignore.

Ravelli wurde am 1. November 1965 in der norditalienischen Gemeinde Lazzate in der Provinz Lombardei geboren. 1991 wurde er zum Priester geweiht. Als solcher gehört er der Vereinigung „Sacerdoti di Gesù Crocifisso“ an und erwarb neben seinem 1998 begonnenen Dienst im Vatikan ein Diplom in Pädagogik. Einige Zeit war er bereits als Hilfszeremoniar für das Amt für die Liturgischen Feiern des Papstes tätig, als ihn Benedikt XVI. 2006 zum päpstlichen Zeremoniar berief: eine Art „Messdiener“ und Assistent des Papstes bei Gottesdiensten.

2010 promovierte der Geistliche am Päpstlichen Athenaeum Sant’Anselmo im Fach Liturgiewissenschaft.

Franziskus bestellte ihn im Oktober 2013 zudem zum Büroleiter in der Apostolischen Almosenverwaltung. Er hätte also auch einmal Kardinal Krajewski als Päpstlichen Almosenier beerben können. Doch der Papst entschied anders.

### Marini schenkte Lächeln

„Vielleicht hat der Heilige Vater das Gefühl, dass ich versuchen werde, das zu tun, was ich normalerweise tue, nämlich das Beste aus meinem Dienst zu machen“, erklärt Ravelli. Er wolle auch seinem Vorgänger Marini in besonderer Weise danken. Dieser habe sich bei den Mitarbeitern und Mitwirkenden an den Papstmessen hinterher immer persönlich bedankt und ihnen „ein freundliches Lächeln“ geschenkt.

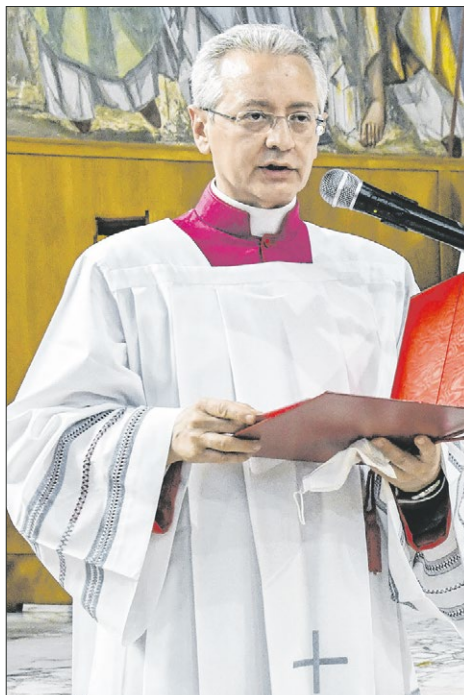
Seine Feuerprobe hat Ravelli mit den Gottesdiensten und Feierlichkeiten in der Advents- und Weihnachtszeit bestanden. In der Christmette am 24. Dezember im

Petersdom war liturgisch gesehen kein großer Unterschied zu Ravellis Vorgänger zu bemerken.

Er wolle „zu Beginn dieses Weges“ den Ausdruck von Papst Franziskus verwenden, der sich in seinem letzten Motu proprio an die Bischöfe als „Traditionis custodes“, Hüter der Tradition, wandte, sagt Ravelli. Im Dienst der päpstlichen Liturgie wolle er diesen grundlegenden Auftrag der Bischöfe mittragen: ein Hüter der Tradition der Kirche zu sein.

### Konzil als Bezugspunkt

„Die Tradition der Kirche hat, wie der Papst selbst schreibt, ihren Ursprung bei den Aposteln und entwickelt sich unter dem Beistand des Heiligen Geistes weiter. Das Zweite Vatikanische Konzil ist die jüngste Etappe dieser Dynamik. Dies ist unser Bezugspunkt, unser Stern, der meinen Weg und den Weg der Liturgie leiten muss“, ist Ravelli überzeugt. *Mario Galgano*



◀▶ Der neue Zeremonienmeister Diego Ravelli leitete bei der Christmette am Heiligen Abend im Petersdom erstmals an der Seite von Papst Franziskus (Bild oben: rechts) die liturgischen Dienste. *Fotos: KNA*



## Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

## Im Trend neue Chancen entdecken

In diesem Jahr verliert das Christentum in Deutschland wohl seine Mehrheit. Der Anteil der Kirchenmitglieder sinkt unter 50 Prozent. Dann wird sich der Rückgang wahrscheinlich beschleunigen – zum Beispiel wie in den Niederlanden, die uns darin zwei Generationen voraus sind. Dort fiel der Anteil der Kirchenmitglieder nach den kulturellen Umbrüchen der Sechzigerjahre von 75 auf 60 Prozent, dann halbierte er sich schnell auf 30 Prozent. Die Kirchen werden kleiner, ärmer, älter und unwichtiger. Konservative Gruppen stabilisieren sich. Doch der Trend bleibt. Er kennzeichnet alle Industrieländer. Neuerdings auch die USA, die lange eine Ausnahme bildeten.

Auch die neue Bundesregierung hat der Distanz zu den Kirchen Ausdruck verliehen: Sie will die sogenannten Staatsleistungen ablösen und die Kirchen auf ein „modernes“ Arbeitsrecht verpflichten.

Und die Menschen glauben selbstbestimmt, gleich ob sie Kirchenmitglieder sind oder nicht: immer weniger an Gott und immer mehr an Engel und Wunder. Eine knappe Hälfte der Bevölkerung, sagt eine Allensbach-Umfrage, legt hingegen seit mehr als 25 Jahren ungebrochen viel Wert auf eine religiöse Erziehung der Kinder. Auch christliche Wertvorstellungen wie die Nächstenliebe sind selbstverständlich und stabil in der Gesellschaft verankert. Der Kirchenbesuch zu

Weihnachten steigt sogar – wenn nicht Corona ihn bremst. Nach wie vor verzeichnen manche Pfarreien gleichzeitig eine gefüllte Kirche und wachsende Austritte. Und immer noch verlieren Menschen mit der Kirchenbindung eine Heimat aus Kindheitstagen.

Auf die Kirchen kommt eine entscheidende Zeit zu. Schaffen sie es, in eine neue Rolle hineinzuwachsen? Weniger Religionsbehörde und mehr Wegbegleiter der Menschen zu sein, denen sie helfen, ihr Leben zu deuten? Weniger bevormundend, mehr bittend und werbend, ohne Überzeugungen aufzugeben? Werden sie es schaffen, Menschen neu Heimat zu geben? Den Trend können sie nicht ändern. Aber sie können die Chancen darin entdecken.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

## Mobilität mit Nebenwirkungen

Das Wort „Mobilitätswende“ taucht im Koalitionsvertrag von SPD, Grünen und FDP nicht auf. Inhaltlich beschreibt er aber genau das: Der Verkehr soll klimafreundlicher werden. Einen „Aufbruch in der Mobilitätspolitik“ soll es geben. Man wolle „eine nachhaltige, effiziente, barrierefreie, intelligente, innovative und für alle bezahlbare Mobilität ermöglichen“, heißt es im Koalitionsvertrag. Ein Standbein sind hier Elektroautos. Die Koalition will bis 2030 mindestens 15 Millionen Elektro-Pkw auf die Straßen bringen.

Aber sind die wirklich so klimafreundlich? Die jüngste Studie der kirchlichen Hilfswerke Misereor und „Brot für die Welt“ zu den Folgen des Rohstoffabbaus zeichnet ein anderes

Bild. „Die Elektromobilität erhöht den Druck auf rohstoffreiche Regionen“, warnte Teresa Hoffmann von „Brot für die Welt“.

Beim Abbau von Rohstoffen für Elektroautos drohen demnach Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden. In vielen Fällen geht der Abbau mit gravierenden Folgen für Menschen und Umwelt einher. In Indonesien beispielsweise werden Luft und Meer beim Abbau von Nickel verschmutzt sowie Arbeitsrechte verletzt. Dieses Metall ist laut Studie für die Autoindustrie ein zentrales Element für zukünftige Batterietechnologien. Auch auf den Philippinen wird Wasser durch den Nickelabbau verschmutzt, was zu Ertragsverlusten in der Reisenernte und Fischerei führt.

Auch Amnesty International weist immer wieder auf Menschenrechtsverletzungen bei der Rohstoffgewinnung für wiederaufladbare Batterien hin. Dazu zählt etwa Kinderarbeit bei der Förderung von Kobalterz im Kongo.

Anstatt also einfach Verbrennungsmotoren durch elektrische zu ersetzen, wäre klimatechnisch sinnvoller, insbesondere den öffentlichen Nahverkehr endlich attraktiver zu machen: Mit Ausweitung des Verkehrsnetzes, günstigen Fahrkarten (statt ständiger Preiserhöhungen) und dichterem Fahrplänen. Die Streichung von Parkplätzen, Verteuerung von Parkegebühren und ähnliche Maßnahmen reichen als Motivation zum Autoverzicht und zu einem Umstieg jedenfalls nicht aus.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

## Ein Jahr der Jugend

Seit einigen Tagen befinden wir uns im „Europäischen Jahr der Jugend“. Kritiker befürchten, dass es noch weniger Resultate nach sich zieht als das soeben zu Ende gegangene „Europäische Jahr der Schiene“ – in dem allerdings doch eine Reihe von interessanten Veranstaltungen geplant war, die mehrheitlich der Pandemie zum Opfer fielen.

Die EU hat zum Thema Jugend schon einiges an vernünftigen Schritten gesetzt, etwa wenn es um die Ausdehnung der Erasmus-Programme über den Kreis der Studenten hinaus auf Auszubildende geht, um den gemeinschaftlichen Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit oder auch um an geeignete junge Menschen verteilte kostenlose Interrail-

Tickets. Mein Bruder und ich mussten letzteres vor 46 Jahren zwar selbst bezahlen, es machte uns aber endgültig und unwiderruflich zu begeisterten Europäern. Der bayerische Europapolitiker Manfred Weber hat daher zu Recht vorgeschlagen, man sollte es jedem Jugendlichen in der EU mit der Volljährigkeit zur Verfügung stellen.

Sicherlich wird noch manch anderes auf europäischer Ebene thematisiert werden – von neuen Austausch- und Bildungsprogrammen bis hin zu der von gewissen Kräften zum Allheilmittel gegen politische Gleichgültigkeit erklärten Senkung des Wahlalters. Uns als Zivilgesellschaft bleibt allerdings unbenommen, zusätzliche Akzente zu setzen.

Wie wäre es mit mehr Lebensschutz für die Jüngsten und Schwächsten in unserer Gesellschaft, die ungeborenen Kinder? Wie wäre es mit Initiativen zur Stärkung des Ortes, der für die Charakterbildung Jugendlicher am wichtigsten ist, nämlich der Familie? Verfallen wir in einen einseitigen Jugendkult oder lernen wir wieder, generationenübergreifend zu denken?

Mich hat kaum etwas so geprägt wie die Gespräche, die ich als Zehnjähriger nicht nur mit meinen böhmischen und meinen steirischen Großeltern, sondern auch mit meiner über 90-jährigen slowenischen Urgroßmutter führen konnte. Ihr Geheimnis war: Kinder restlos ernstzunehmen und mit ihnen zu sprechen wie mit Erwachsenen.



## Leserbriefe

### Erwähnung verdient

Zu „Maria wacht übers Mikro“ in Nr. 48:

Als mehr oder weniger laufender Hörer von „Radio Horeb“ habe ich Ihre beiden Artikel mit großem Interesse gelesen. Was mir dabei auffiel: Sie erwähnen mit keinem Wort die Vorgeschichte von „Radio Horeb“. Sie stellt sich wie folgt dar: Der ORF-Kulturredakteur Siegfried Dobretsberger (+2003) gründete Ende der 1970er Jahre die dann in Ingolstadt ansässige „Internationale Christliche Rundfunkgemeinschaft e.V.“ (ICR).

Mitte der 80er Jahre erhielt sie als „Radio Neues Europa“ Sendezeiten über lokale UKW-Frequenzen. Herr Dobretsberger und seine Helfer setzten sich mit großem Engagement für ihr Radio ein und brachten interessante Sendungen aus dem katholischen Bereich. Nach dem Ausscheiden von

Herrn Dobretsberger wurde dann im Jahr 1995 Pfarrer Kocher als neuer Vorsitzender der IRC gewählt.

Ich bin der Ansicht, dass die Zeit vor 1995/96 sicher auch erwähnenswert gewesen wäre, denn in den beiden Artikeln entsteht der Eindruck, dass „Radio Horeb“ erst 1996 gegründet wurde, obwohl man dem „Kind“ eigentlich nur einen neuen Namen gab: Aus „Radio Neues Europa“ wurde 1996 „Radio Horeb“. Mich würde interessieren, warum diese Umbenennung erfolgt ist.

„Radio Horeb“ ist eigentlich nicht 25 Jahre, sondern bereits knapp 40 Jahre alt. Ich finde, dass „Radio Neues Europa“ sowie Herr Dobretsberger und seine Mitarbeiter bei dieser Rückschau sehr wohl eine dankbare Erinnerung verdient hätten, zumal die ICR noch immer der Rechtsträger von „Radio Horeb“ ist.

Franz Hess, 86316 Friedberg



▲ „Junge Erwachsene wünschen sich mehr denn je eine intakte Familie“, schreibt unser Leser. Dazu gehören eigene Kinder. Foto: gem



▲ Pfarrer Richard Kocher ist als langjähriger Programmdirektor eng verknüpft mit „Radio Horeb“. Foto: KNA

### Mutige Beiträge

Zu „Aus meiner Sicht“ in Nr. 50/51:

Vielen Dank für den Mut, Artikel gegen den „Mainstream“ zu veröffentlichen! Besonderen Dank an Fürstin Gloria für ihre deutlichen Worte zum millionenfachen Kindermord im Mutterleib. Gerade die, die jeder Kröte über die Straße helfen, damit sie nicht plattgefahren wird, fordern mitunter ein Menschenrecht auf Abtreibung bis zur Geburt. Wundern wir uns nicht, wenn der Schöpfer aller Kinder diesem Treiben nicht mehr lange zusieht.

Die Hybris des Menschen glaubt, sie hätte „alles im Griff“. Aber Corona und auch die Weltlage sagen uns etwas anderes. Wir müssen immer wieder dem „Zeitgeist“ widerstehen und uns an die Weisungen Gottes halten.

Eva Hilgert, 45327 Essen



▲ Unsere Leserin dankt Gloria von Thurn und Taxis für ihre „deutlichen Worte“ gegen Abtreibung. Foto: privat

## Politik gegen Naturgesetz

Zu „Kinder brauchen beide Elternteile“ in Nr. 49:

Wenn man die verschiedenen Umschreibungen im Ampel-Koalitionsvertrag zum Thema Ehe und Familie ansieht, könnte einem der Atem stocken. Aber die Realität ist doch Gott sei Dank eine andere, sowohl was die Partnerschaft als auch die Familie angeht!

Solidarität zwischen den Generationen gibt es, obwohl gerade die neue Ampelkoalition alles versucht, die im Grundgesetz verankerte Ehe und Familie zu unterlaufen. Das hatte schon die erste sozial-liberale Koalition Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts probiert.

Fest steht: Junge Erwachsene wünschen sich mehr denn je eine intakte Familie. Sie wird so definiert: Vater und Mutter und Kind(er); ein Zuhause, wo man immer hinkommen kann; Eltern, die Zeit für einen ihrer Nachkommen haben – und so weiter.

Das heutige Erziehungssystem würde ohne die Großeltern, die es leider fast nur auf dem Land gibt, schon lange zusammenbrechen! Ein Kitaplatz

kostet 3000 Euro im Jahr. Obwohl beide Eltern arbeiten, muss ein Kind daheim bleiben, wenn es krank wird.

Als eine der SPD-Familienministerinnen bei einer Pressekonferenz die vorhin angegebenen Familienvorstellungen junger Erwachsener mitbekam, brach sie fast zusammen: „Wir haben doch alles getan, dass die Jugend anders tickt!“

Das Naturgesetz – christlich auch „göttliches Naturgesetz“ genannt – zeigt in wunderbaren Szenen, wie wichtig für den Nachwuchs ein intaktes Heim ist. Was für die gesamte Tierwelt gilt, muss erst recht für den Menschen gelten: Liebe, Nähe, Fürsorge, Zeit und Vertrauen!

Pfarrer Wolfgang Zopora, 95680 Bad Alexandersbad

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



## Frohe Botschaft

## Zweiter Sonntag im Jahreskreis

## Lesejahr C

## Erste Lesung

Jes 62,1–5

Um Zions willen werde ich nicht schweigen, um Jerusalems willen nicht still sein, bis hervorbricht wie ein helles Licht seine Gerechtigkeit und sein Heil wie eine brennende Fackel.

Dann sehen die Nationen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit. Man ruft dich mit einem neuen Namen, den der Mund des HERRN für dich bestimmt. Du wirst zu einer prächtigen Krone in der Hand des HERRN, zu einem königlichen Kopfschmuck in der Hand deines Gottes.

Nicht länger nennt man dich „Verlassene“ und dein Land nicht mehr „Verwüstung“, sondern du wirst heißen: „Ich habe Gefallen an dir“ und dein Land wird „Vermählte“ genannt. Denn der HERR hat an dir Gefallen und dein Land wird vermählt.

Wie der junge Mann die Jungfrau in Besitz nimmt, so nehmen deine Söhne dich in Besitz. Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.

## Zweite Lesung

1 Kor 12,4–11

Schwestern und Brüder! Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.

Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

## Evangelium

Joh 2,1–11

In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm.

Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte

zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana, Werkstatt von Fernando Gallego, um 1485, University of Arizona Museum of Art, Tucson, Arizona.

Foto: gem

## Gedanken zum Sonntag

## Ein Zeichen von Qualität

Zum Evangelium – von Gemeindefreferentin Brigitte Wieder, Cabrini-Zentrum Abensberg-Offenstetten



In Kana in Galiläa fand eine Hochzeit statt (vergleichen Sie Joh 2,1). Der Name „Kana“ ist untrennbar mit dieser Hochzeit verbunden; andere für eine Hochzeit durchaus wichtige Dinge wissen wir aber nicht, zum Beispiel, wer eigentlich geheiratet hat. Wir erfahren nur, dass Maria, die Mutter Jesu, dabei war, ebenso wie Jesus und seine Jünger (vergleichen Sie Joh 2,1 f). Sicher waren noch sehr viele weitere Menschen eingeladen: Verwandte, Bekannte und viele Bewohner von Kana waren wahrscheinlich mit dabei.

Vielleicht wundern Sie sich jetzt, wenn ich sage: Die Hochzeit hätte auch gut ohne Jesus stattfinden können. Jesus war für die Zeremonie und die Feier eigentlich nicht entscheidend. Auch ohne Jesus hätte das Paar geheiratet, auch ohne Jesus wäre gefeiert worden, auch ohne Jesus hätte es Wein gegeben. Ja, es hätte vermutlich einen peinlichen Eklat gegeben, wenn der Wein ausgegangen wäre und es alle mitbekommen hätten. Aber vielleicht wäre einem Diener auch noch rechtzeitig jemand eingefallen, der für Nachschub gesorgt hätte. Die Hochzeit hätte auch ohne Jesus stattgefunden.

Für mich ein entscheidender Faktor: Das Brautpaar und die Gäste hätten ohne Jesus keinen so guten Wein bekommen. Der für das Festmahl Verantwortliche spricht es

aus: Der Wein, den Jesus aus Wasser gemacht hat, war der bessere, der richtig gute Wein (vergleichen Sie Joh 2,10). Jesu erstes Zeichen, bei der Hochzeit in Kana, war somit vor allem ein „Zeichen von Qualität“.

Ich finde, das lässt sich auch gut auf mein Leben übertragen: Ich kann meist gut ohne Jesus „als meinen Gast“ leben. Es gibt durchaus Menschen, die sagen: „Ich brauche keinen Gott und keinen Glauben.“ Und es stimmt: Auch diese Menschen können glücklich sein, Erfolg haben, meistern Krisen und haben ein schönes Leben. Und doch, ich glaube, wer Jesus an seiner Seite hat, der hat eine andere Lebens-Qualität.

In vielen Situationen werde ich den Unterschied zwischen „mit“ und „ohne“ Jesus vermutlich nicht bemerken. Dazu sei gesagt: Ich als

Nicht-Weintrinkerin hätte auch den besseren Wein bei der Hochzeit in Kana sicher nicht geschmeckt. Und dann gibt es eben doch diese Momente, da macht es einen Unterschied. Da bin ich einfach froh und dankbar, dass ich Jesus bei mir weiß: Bei Entscheidungen, in Hochzeiten und an Tiefpunkten meines Lebens, bei kleinen schönen Erlebnissen voller Dankbarkeit, in Krisen und Ausnahmezuständen – und auch in meinem ganz normalen Alltag.

Ich könnte mein Leben auch ohne Jesus leben, aber ich will es nicht. Es ist ein Zeichen von Qualität, wenn ich spüre, dass Jesus bei mir ist. Ja, ich will Jesus an meiner Seite haben, weil er mein Leben bereichert und ich seine Herrlichkeit (vergleichen Sie Joh 2,11) immer wieder spüren darf.





## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 16. Januar,**  
**2. Sonntag im Jahreskreis**

**Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlusssegen** (grün);  
1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 96,1-2.3-4.6-7.10, 2. Les: 1 Kor 12,4-11, Ev: Joh 2,1-11

**Montag – 17. Januar,**  
**hl. Antonius, Mönchsvater in Ägypten**

**M vom hl. Antonius** (weiß); Les: 1 Sam 15,16-23, Ev: Mk 2,18-22 oder aus den AuswL

**Dienstag – 18. Januar**

**M vom Tag** (grün); Les: 1 Sam 16,1-13, Ev: Mk 2,23-28

**Mittwoch – 19. Januar**

**M vom Tag** (grün); Les: 1 Sam 17,32-33.37.40-51, Ev: Mk 3,1-6

**Donnerstag – 20. Januar,**  
**hl. Fabian, Papst, Märtyrer; hl. Sebastian, Märtyrer**

**M vom Tag** (grün); Les: 1 Sam 18,6-

9; 19,1-7, Ev: Mk 3,7-12; **M vom hl. Fabian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Sebastian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Freitag – 21. Januar,**  
**hl. Meinrad, Mönch auf der Reichenau, Einsiedler, Märtyrer; hl. Agnes, Jungfrau, Märtyrin in Rom**

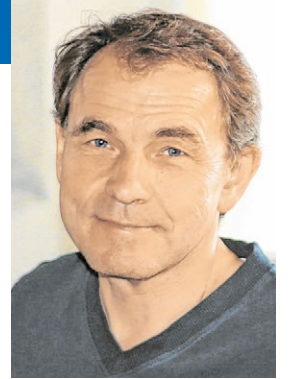
**M vom Tag** (grün); Les: 1 Sam 24,3-21, Ev: Mk 3,13-19; **M vom hl. Meinrad** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M von der hl. Agnes** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Samstag – 22. Januar,**  
**hl. Vinzenz, Diakon, Märtyrer in Spanien; Marien-Samstag**

**M vom Tag** (grün); Les: 2 Sam 1,1-4.11-12.17.19.23-27, Ev: Mk 3,20-21; **M vom hl. Vinzenz** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

## Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



**B**eim Großen Zapfenstreich für Angela Merkel wurde nicht nur „Großer Gott, wir loben dich“ angestimmt. Die Kanzlerin hatte sich auch ein Lied aus ihrer DDR-Zeit gewünscht: „Du hast den Farbfilm vergessen“ von Nina Hagen. Ich muss gestehen, dass mir der Song unbekannt war. Nach der Instrumentalversion durch das Wachbataillon habe ich mich deshalb auf die Suche nach der Originalversion des Liedes gemacht. Auf Youtube wurde ich fündig. Beim Anhören habe ich mich an eine Begegnung mit Nina Hagen am Rande des Ökumenischen Kirchentags in München erinnert. Im Vorfeld der Vorstellung ihres Buches „Bekenntnisse“ konnte ich mich recht angeregt mit ihr über ihre Konversion zum Christentum unterhalten – 2009 hatte sie sich taufen lassen. Weil wir ja nun quasi – wie sie meinte – Schwestern und Brüder im Herrn waren, hat sie mir in ein Buch die Widmung geschrieben: „für meinen Bruder Max“.

Nach längerem Suchen habe ich das Buch gefunden. Nicht ohne Stolz habe ich es meinen Kindern gezeigt, die etwas verblüfft waren, dass ich mit der Punk-Lady Nina posiere. Fast ehrfürchtig habe ich das Büchlein durchgeblättert und mich gefragt, warum dieser Zapfenstreich diese alte Geschichte für mich so aufwertet. Womöglich liegt es daran, dass auf diese Weise das im fernen Berlin stattfindende Ereignis irgendwie mit meiner persönlichen Geschichte verknüpft wird. Meine kleine Begegnung bei der Buchvorstellung und die große Verabschiedung nach 16 Jahren Kanzlerschaft haben etwas Gemeinsames: Nina Hagen hat sich nicht nur ins Herz der Kanzlerin gesungen, sie hat auch

mich mit einer geschwisterlichen **G e s t e** bedacht. Mit Freude habe ich diese Verbindung meiner Familie geschildert.

Darin offenbart sich ein Bemühen, das ich immer wieder im Leben entdecke. Wir möchten geschichtsträchtige Ereignisse, die oft fernab von uns auf den großen Bühnen dieser Welt stattfinden, irgendwie mit uns verbinden. Das unerreichbar Große soll irgendwie mit unserer kleinen Existenz in Zusammenhang gebracht werden. Wo das gelingt, sind wir nicht mehr nur ein Teilchen eines Millionenpublikums. Manchmal tun wir das, indem wir sagen: den Politiker oder Schauspieler oder Künstler hab ich auch schon mal getroffen, oder dort, etwa vor dem Bendlerblock, bin ich auch schon mal gestanden.

Das Bedürfnis, Großes mit Kleinem zu verbinden, findet sich sogar im religiösen Bereich. Letztlich steckt es auch in der Reliquienverehrung. Das kleine Knochenstück eines Heiligen soll uns mit der himmlischen Welt verbinden, in die er entrückt ist. So verständlich all diese Bemühungen sind, eigentlich bräuchten wir das gar nicht. Denn als Christen sind wir, obgleich ein Staubkorn im Kosmos, mit dem Größten, das Menschen sich vorstellen können, eng verknüpft: Gott, der Urgrund allen Seins, hat uns beim Namen gerufen und uns damit eine Beziehung eingestiftet, die alle Verbindungen übersteigt. Daran hat sich wohl auch die Kanzlerin erinnert, als sie, die 16 Jahre zu den Mächtigen dieser Welt zählte, das Te Deum angestimmt hat.



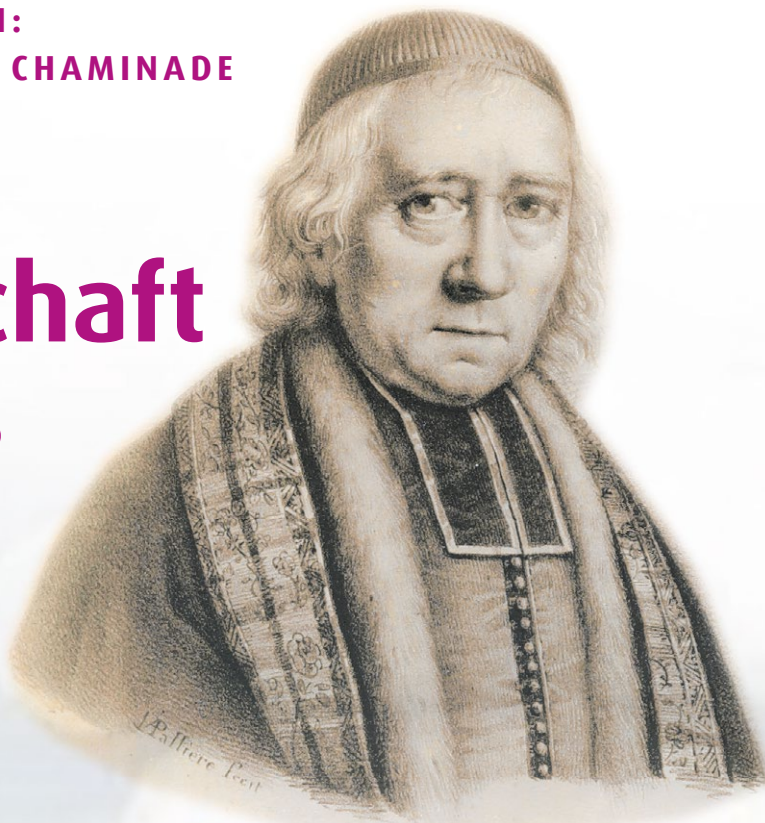
▲ Max Kronawitter mit Nina Hagen, rechts ihre Widmung.

Foto: privat



WORTE DER SELIGEN:  
GUILLAUME-JOSEPH CHAMINADE

# In der Gesellschaft Mariens



**Chaminade greift für die christliche Gemeinde im allgemeinen und die von ihm gegründeten Gemeinschaften im besonderen das Bild vom mystischen Leib Christi auf.**

**Z**ur Einheit von Haupt und Gliedern schreibt er: „Wenn wir mit Jesus Christus geeint sind so wie die Glieder eines Leibes mit ihrem Haupt, dann sind wir zusammen mit Jesus Christus nur eine Person, denn das Leben der Glieder muss dasselbe sein wie das des Hauptes.“

Als Glieder Christi sind wir wie er Könige, Priester und Propheten. Wie ein König „herrscht der wiedergeborene Mensch über die bösen Mächte, über die Welt und über seine Leidenschaften“, besonders aber „über seinen Geist, sein Herz und seinen Leib.“

Der Priester sieht sein Leben an als „eine beständige Abfolge von Opfern, die der Christ Gott darbringt“: das Opfer der Anbetung und

des Lobpreises Gottes, das wir als Priester der unbelebten Geschöpfe darbringen.

Das Opfer der Loslösung von allen Dingen; denn wir betrachten uns nur als Pilger auf Erden, die unterwegs sind zu unserer himmlischen Heimat.

Das Opfer der Entbehrung, da wir uns all dem verweigern, was der Glaube verbietet und verurteilt.

Das Opfer der Sühne durch unsere Buße für die vergangenen Sünden und für die Bewahrung vor zukünftigen.

Das Opfer des Zurücktretens, da wir durch den Glauben in allen Dingen den Willen Gottes sehen.

Das Opfer der Entsagung, da wir nicht mehr uns selbst suchen, sondern in allen Dingen nur Gott und sein Wohlgefallen.“

„Als Christen sind wir alle dem Kreuz geweiht. Der Name ‚Christen‘ verpflichtet uns wesentlich, nicht nur das Kreuz Christi zu tra-

## Seliger der Woche

**Guillaume-Joseph Chaminade**

geboren: 8. April 1761 in Périgueux  
gestorben: 22. Januar 1850 in Bordeaux  
seliggesprochen: 2000  
Gedenktag: 22. Januar

Chaminade wurde 1785 zum Priester geweiht. Vor den Wirren der Französischen Revolution zog er 1797 nach Saragossa ins Exil. 1800 kehrte er zurück und wirkte als Pfarrer in Bordeaux. Seine Frömmigkeit war sowohl christologisch wie marianisch geprägt. So veröffentlichte er 1801 sein „Handbuch des Dieners Mariens“. Zur geistlichen Erneuerung des Volkes gründete er eine Marianische Kongregation. Aus ihr gingen die Marianistischen Laiengemeinden sowie die Ordensgemeinschaften der Marianistinnen (1816) und der Marianisten (1817) hervor. Bis 1841 war er auch deren Generaloberer. Die Marianisten übernahmen – den Nöten der Zeit entsprechend – viele Schulen und sind deshalb heute besonders als Schulorden bekannt. *red*

gen, sondern sogar es mit Freude zu umfassen. Denn von einem Christen zu sprechen heißt, von einem Wesen zu sprechen, dessen Berufung es ist, dem Haupt zu folgen, das Jesus Christus ist, und zwar auf seinem schmerzvollen Weg der Leiden und Demütigungen. Und das wird für ihn nicht nur eine Pflicht, sondern eine Ehre und ein Ruhm.“

„Jesus Christus, unser zutiefst mit seinen Gliedern verbundenes Haupt, wirkt in diesen und mit diesen alles Gute, das sie tun.“ „Die Vollkommenheit besteht also in der Unterwerfung der eigenen Vernunft unter die souveräne Vernunft Gottes, in der Absage an die eigenen Meinungen, den eigenen Willen, an alle natürlichen Neigungen der Selbstliebe, und dies aufgrund der Selbstverachtung, die der Sohn Gottes so oft in seinem Evangelium denen empfiehlt, die seine Jünger sein wollen.“

*Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA*

Guillaume-Joseph Chaminade finde ich gut ...



„Die Persönlichkeit und das Handeln des neuen Seligen, der in allem das Werk Gottes tun wollte, lädt alle Gläubigen zu einer ernsthaften katechetischen Bildung ein, um ihr geistliches Leben zu entwickeln und zu festigen und immer tiefer in die Begegnung mit Christus einzutreten. Dies soll besonders durch ein Leben aus den Sakramenten geschehen, das im Schoß der christlichen Gemeinschaft geführt wird. Das Vorbild des neuen Seligen möge euch stets auf Maria blicken lassen, die Mutter der Christen und die Mutter der Jünger ihres Sohnes!“

**Papst Johannes Paul II. bei der Seligsprechung Chaminades am 3. September 2000**

## Zitate

des Père Chaminade

*„Unsere Einheit mit Jesus Christus, unsere ganze Unterwerfung unter seinen höchsten Willen wird unser Friede. Jesus Christus wird ja der Gott des Friedens genannt. Je inniger diese Einheit ist, je vollkommener unsere Zuneigung zu Christus ist, desto mehr werden wir wie er. Wir nehmen dann teil an Seinem Frieden, an Seiner Ruhe und Seiner Unveränderlichkeit. Jesus Christus beruhigt alle Sorgen des Christen, der mit ihm vereint ist.“*

*„Wer den Glauben nicht weitergibt, der hat ihn selber nicht. Ihr seid alle Missionare – seid es!“*





## REGENSBURGER BISTUMSBLATT

# Appell, die Schöpfung zu bewahren

### Ökumenische Vesper und Donausegnung am Fest der Taufe des Herrn

**REGENSBURG (cb/sm) – Am vergangenen Sonntag, am Fest der Taufe des Herrn, ist in diesem Jahr wieder eine ökumenische Donausegnung in orthodoxer Tradition gefeiert worden. Vor der Segnung versammelten sich alle Gläubigen und kirchlichen Vertreter zu einem Vespertagottesdienst in ökumenischer Gemeinschaft im Regensburger Dom Sankt Peter. Im Zusammenwirken der evangelisch-lutherischen, der griechisch-orthodoxen, der katholischen Kirche und der Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Regensburg wurde im Anschluss die Donau gesegnet. Mit diesem besonderen Akt wird an die Taufe Jesu im Jordan und zugleich auch an die zentrale Bedeutung des Wassers als Element des Lebens erinnert.**

Die gemeinsame Vesper im Dom St. Peter feierten Bischof Rudolf Voderholzer, die stellvertretende evangelisch-lutherische Dekanin Bärbel Mayer-Schärtel und der orthodoxe Priester und Bischöfliche Vikar in Bayern, Archimandrit Petros Klitsch. Ein Männerchor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß und der „Byzantinische Kantorenchor München“ unter der Leitung von Professor Konstantin Nikolakopoulos gestalteten die Vesper musikalisch. Der Kantorenchor sang unter anderem vor der Handreliquie des heiligen Johannes Chrysostomus, die im Jahr 1652 nach Regensburg kam und im Chorraum des Domes ihren Platz fand. Während des Magnifikats legten Bischof Voderholzer, die stellvertretende Dekanin Mayer-Schärtel und Archimandrit Klitsch als Zeichen des gemeinsamen Gebetes Weihrauch in eine Schale vor dem Kreuz. Die Fürbitten wurden jeweils von Vertretern der katholischen, evangelischen und orthodoxen Gemeinden vorgetragen. Unter Einhaltung der strengen Corona-Hygieneregeln kamen zahlreiche Gläubige in den Regensburger Dom, um an dieser besonderen Feier teilzunehmen.

In seiner Predigt ging Bischof Voderholzer auf die besondere Be-



▲ Bischof Rudolf Voderholzer (Mitte), Dekanin Bärbel Mayer-Schärtel (links neben ihm) und Archimandrit Petros Klitsch (rechts) bei der Vesper im Dom. Foto: Beirowski

deutung des Elementes Wasser ein. Die Taufe eine alle Christen, so Bischof Rudolf, denn bei der Taufe von Jesus Christus im Jordan. „Als Jesus vor Johannes im Wasser des Jordans steht und hineingetaucht wird, öffnet sich der Himmel und der Vater bezeugt Jesus als seinen Sohn“, so der Regensburger Oberhirte. Des Weiteren erklärte er, dass die orthodoxen Kirchen das Fest der Taufe Jesu zum Anlass nähmen, „den Gewässern, den Quellen, den Seen, vor allem aber den Flüssen in der jeweils näheren Umgebung besondere Achtsamkeit zu widmen, für das Geschenk des Wassers zu danken und die Flüsse zu segnen“. Um dabei an

die Taufe von Jesus Christus zu erinnern, wird symbolisch ein Kreuz dreimal in das Gewässer geworfen und wieder herausgezogen. Bischof Rudolf freute sich besonders, dass die orthodoxe Gemeinde auch die katholische und evangelische Gemeinde teilhaben lässt, indem „wir uns bei diesem Segen abwechseln“.

### Wasser: kostbare Gabe

Die Erinnerung an die Taufe des Herrn schärfte auch den Blick für die Schöpfung, wandte sich Bischof Rudolf an die Gläubigen. Er erinnerte dabei daran, welch „kostbare Gabe“ das Wasser darstellt. Es reinige, stille den Durst, „sodass wir allen Grund

haben, sorgsam und ehrfürchtig damit umzugehen“. Das gefrorene Wasser im Winter biete viele Möglichkeiten für den Wintersport, der allen Freude bereite. Der Wasserdampf trage „zur Weitergabe von Kraft und Energie“ bei. Gerade die Donau sei ein umweltschonender Transportweg für schwere Lasten, die darauf transportiert werden, betonte Bischof Voderholzer. Das Wasser sei Quelle des Lebens, könne aber auch zerstörerische Ausmaße annehmen, wie etwa bei der verheerenden Flutkatastrophe im Ahrtal und anderen deutschen Regionen im vergangenen Jahr.

Abschließend richtete Bischof Rudolf noch deutliche Worte an alle Gläubigen: „Der dankbare Blick auf das Wasser und die Segnung der Donau verpflichtet uns auch, unseren Beitrag zu leisten für die Bewahrung der Schöpfung: die Gaben der Schöpfung, vor allem wenn sie unwiederbringlich sind, sparsam zu gebrauchen, alles zu vermeiden, was einem Raubbau der natürlichen Lebensgrundlagen gleichkommt, und nach Möglichkeit alles zu tun und zu unterstützen, was der Schonung des Klimas und dem Erhalt der Ressourcen für die kommenden Generationen dient.“

Unter Glockengeläut ging es nach der Vesper in einer liturgischen Prozession zur Donau auf die Steinerne Brücke. Dort leitete Archimandrit Petros Klitsch den liturgischen Ablauf der Donausegnung. Er begrüßte auch die Regensburger Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer und Wilhelm Unger, den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Regensburg. Die Oberbürgermeisterin freute sich sehr, dass die Donausegnung – trotz strenger Auflagen – in diesem Jahr wieder stattfinden konnte und mittlerweile zu einem festen Termin im Regensburger Stadtkalender geworden ist. Die anschließende Segenszeremonie, die mit Gesang vom byzantinischen Männerchor begleitet wurde, hatte darin ihren Höhepunkt, dass ein Kreuz dreimal in die Donau geworfen und an einem Seil wieder nach oben gezogen wurde. Mit dem Segen der Gläubigen endete die feierliche Donausegnung.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer (links) und Archimandrit Petros Klitsch (rechts) auf der Steinerne Brücke bei der Segnung der Donau. Foto: Beirowski



# In den Dienst nehmen lassen

Pontifikalamt mit Bischof Rudolf im Dom zum Hochfest Erscheinung des Herrn

**REGENSBURG (pdr/sm) – Am Hochfest Erscheinung des Herrn, im Volksmund auch Dreikönigstag genannt, hat Bischof Rudolf Vorderholzer mit zahlreichen Gläubigen im Regensburger Dom St. Peter ein Pontifikalamt gefeiert. Der Gottesdienst, den der Bischof in Konzelebration mit dem Domkapitel feierte, wurde musikalisch von Domorganist Professor Franz Josef Stoiber an der Orgel und einem Männerensemble ehemaliger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger gestaltet.**

Im Blick auf das Hochfest der Erscheinung des Herrn betonte Bischof Rudolf die Bedeutung einer gesamtbiblischen Betrachtung. Was im Alten Testament vom Propheten Jesaja verheißen (Jes 60,1-6: Völkerwallfahrt auf den Berg Zion) und in den Psalmen besungen wurde (Ps 72: „Nationen wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz“), das erfülle sich im Neuen Testament (Mt 2,1-12: Die Huldigung der Sterndeuter). Die Weisen an der Krippe seien nicht nur die Repräsentanten der Gott suchenden Völker, die Tradition lasse sie auch die drei Lebensalter (Jüngling, Mann und Greis) und die drei Kontinente (Europa, Afrika und Asien) vertreten, über die man auf dem Landweg das Heilige Land erreichen kann. Diskussionen vergangener Monate aufgreifend, betonte



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer segnet das Dreikönigswasser im Dom. Foto: Prämaßing

Bischof Rudolf in seiner Predigt: „Nicht die Darstellung eines Afrikaners, sondern seine Verbannung von der Krippe ist Rassismus.“

Als nicht unbedingt alltagstauglich bezeichnete der Bischof die Gaben der Weisen von Gold, Weihrauch und Myrrhe, verwies aber gleich darauf, dass sie „viel tiefer in die existenzielle Bedeutung von Weihnachten“ hinein führen würden. Eine Betrachtung von Joseph Kardinal Ratzinger helfe beim Verstehen dort weiter. Diese Geschenke stellten nämlich in der orientalischen Weltordnung einen Rechtsakt

dar, die Anerkennung einer Person als Gott-König: „Ich nehme dich an als den Herrn. Ich bin dir zur Verfügung. Verfüge du über mich!“ Die Sterndeuter kamen zur Krippe, kehrten nicht zu Herodes zurück, sondern trugen die Botschaft vom Mensch gewordenen Gottessohn in die Welt, ließen sich vom Kind in der Krippe in den Dienst nehmen.

Das jahrhundertealte Sternsingerbrauchtum bezeichnete Bischof Rudolf als eine „wunderbare Umsetzung des Evangeliums“. Und bei der größten Solidaraktion von Kindern für Kinder, der Sternsingeraktion, würden

die Sternsinger ihre Zeit opfern, ihren Glauben bezeugen und Kindern in aller Welt helfen. Sowohl bei der bundesweiten zentralen Aussendungsfeier der Sternsinger in Regensburg als auch in den vielen Pfarreien des Bistums, die der Bischof seit Weihnachten besucht hatte, wurde der Grundsatz umgesetzt: „Wir lassen nichts ausfallen, wir lassen uns was einfallen.“ Da gab es digitale Angebote oder analoge, wie Sternsingen in den Vorgärten oder an zentralen Plätzen im Ort, da wurden Weihrauch, Kreide und Segensaufkleber eingetütet und ausgetragen.

Nach der Predigt und dem Apostolischen Glaubensbekenntnis segnete Bischof Rudolf das Dreikönigswasser, Salz, Kreide und Weihrauch. Dabei erinnert das gesegnete Wasser an die Taufe Jesu, die mit der Anbetung der Weisen aus dem Morgenland und der Hochzeit zu Kana zu den drei Ereignissen der menschlichen Gegenwart Gottes in der Person Jesu Christi zählt.

Danach schrieb Bischof Rudolf den Segensgruß an das Südportal des Domes: „20\* C + M + B 22“ – „Christus mansionem benedicat“, zu Deutsch: „Christus segne dieses Haus“. Volkstümlich werden diese drei Buchstaben auch als die Initialen der Namen der drei Weisen interpretiert: Caspar, Melchior und Balthasar. Ihre Namen tauchen in der Westkirche erst im 6. Jahrhundert auf. Bereits seit Ende des 3. Jahrhunderts entsprang einer umfangreichen Legendenbildung ihre Anzahl und die Bezeichnung als Könige.

Im Anschluss an das Pontifikalamt konnten sich die Gläubigen Dreikönigswasser und Päckchen mit Weihrauch, Kreide und einem Segensgebet mit nach Hause nehmen.

## Vereinbarung wird ignoriert

Bischof Vorderholzer kritisiert Leitung des Synodalen Weges

**REGENSBURG (pdr/sm) – In einem Offenen Brief hat Bischof Rudolf Vorderholzer kritisiert, dass sich die Leitung des Synodalen Weges über protokollierte Absprachen mit den Delegierten hinwegsetzt. Bischof Rudolf Vorderholzer protestiert dagegen und fordert das Präsidium des Synodalen Weges auf, die getroffene Vereinbarung einzuhalten.**

Es geht um die von der Leitung des Synodalen Weges erneut verschobene Debatte, ob die zu verabschiedenden Texte die auch außerhalb der Kirche höchst umstrittene Genderschreibweise verwenden sollen. Bei der zweiten Synodalversammlung im Oktober 2021 wurden die debattierenden Mitglieder auf die dritte Synodalversammlung im Februar 2022 vertröstet. In der nun eingegangenen Einla-

dung teilte das Präsidium mit, dass die Debatte doch erst bei der vierten Synodalversammlung geführt werden soll.

In einer Pressemitteilung des Bistums wird betont, dass die Behandlung der Frage dränge, hingen von den getroffenen Entscheidungen doch nicht nur Stil und Lesbarkeit der abzustimmenden Texte ab. „Sternchentexte“ wären auch ein unmissverständliches Bekenntnis zur Genderideologie und damit ein Widerspruch zur biblisch begründeten Anthropologie. In der Vergangenheit habe Bischof Vorderholzer die Leitung des Synodalen Weges bereits mehrfach dazu drängen müssen, grundlegende demokratische Gepflogenheiten einzuhalten.

Der Protestbrief des Bischofs ist unter dem Link <https://bistum-regensburg.de/news/kritik-von-bischof-vorderholzer-an-der-leitung-des-synodalen-weges> im Wortlaut zu lesen.

### Sonntag, 16. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Viehausen-St. Leonhard:

9 Uhr: Pfarrkirche: Erstes Pontifikalamt.

11 Uhr: Pfarrkirche: Zweites Pontifikalamt.

### Dienstag, 18. Januar, bis

#### Freitag, 21. Januar

Rom: Teilnahme an der Plenaria der Glaubenskongregation.

### Samstag, 22. Januar

9-12.15 Uhr: Teilnahme an einer Online-Sitzung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz.

### Sonntag, 23. Januar

Pastoralbesuch in Furth bei Landshut anlässlich „100 Jahre St. Sebastian“:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Vesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (anschließend Ehrung verdienter Priester und Weltchristen).

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen



# Sicher mehr Koordinationsbedarf

## Interview mit Manfred Fürnrohr zu den bevorstehenden Pfarrgemeinderatswahlen

**REGENSBURG – Am 20. März findet auch im Bistum Regensburg die nächste Pfarrgemeinderatswahl statt. Sie steht unter dem Motto „Christ sein. Weit denken. Mutig handeln.“ Die Katholische SonntagsZeitung hat mit Manfred Fürnrohr, dem Geschäftsführer der Diözesanen Räte im Bistum Regensburg, über den Stand der Vorbereitungen und weitere aktuelle Fragen gesprochen.**

**Herr Fürnrohr, sind die bisherigen Vorbereitungen der Pfarrgemeinderatswahl zufriedenstellend verlaufen? Gab es Schwierigkeiten?**

Es ist ja bereits die 15. Pfarrgemeinderatswahl, die im Bistum Regensburg durchgeführt wird. Somit sind die Abläufe eingespielt. Die Wahlmappen wurden bereits Mitte September an die Pfarrämter verschickt, sodass sich die Pfarreien und die bisherigen Pfarrgemeinderäte bereits frühzeitig mit der Wahlvorbereitung beschäftigen konnten. Aktuell laufen die Bestellungen für die Briefwahlumschläge, die zentral zur Verfügung gestellt werden. Auch wurde wie bei der vergangenen Wahl eine Internetplattform eingerichtet, auf der die Wahlergebnisse – sprich: Wahlbeteiligung – für jede Pfarrei abgerufen werden können.

**Wird die Corona-Pandemie eine Rolle spielen, im Hinblick auf das Wahlverhalten der Bürger oder die geplante Durchführung der Wahl?**

Wir gehen davon aus, dass die Gläubigen vermehrt Briefwahl ausüben werden. Das war ja auch bei der letzten Bundestagswahl zu beobachten und wird wohl auch bei der Pfarrgemeinderatswahl so sein. Die Allgemeine Briefwahl, das heißt, dass jeder Wahlberechtigte die Stimmzettel zugestellt bekommt, wird zunehmen. Die Pfarreien machen das bewusst, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen, aber auch um Kontakt zu den Gläubigen herzustellen.

Die Corona-Pandemie hat insofern Auswirkungen, dass viele Veranstaltungen und Gelegenheiten wegfallen, bei denen man potenzielle Kandidatinnen und Kandidaten ansprechen kann. Andererseits war es auch früher schon so, dass viele direkt angesprochen werden wollen. Deshalb sollte uns die Pandemie nicht von der Wahl abhalten.

Eine Wahlverschiebung ist nicht geplant, da auch in den Wahllokalen die Hygiene- und Abstandsvorschriften eingehalten werden können.

Auch bei den anderen bayerischen Bistümern, die ja ebenfalls am 20. März wählen, gab es keine solchen Überlegungen. Spannend bleibt die Frage nach den Auswirkungen auf die Wahlbeteiligung. Ich rechne deswegen auch hier mit vermehrter Briefwahl.

**Gibt es bei dieser Pfarrgemeinderatswahl formale Besonderheiten im Vergleich zur letzten? Auf was ist nun sonst noch bis zur Wahl zu achten?**

Gegenüber der Wahl im Jahr 2018 hat es im Statut und in der Wahlordnung keine Änderungen gegeben. Laut Terminplan wäre der nächste Schritt die Bekanntgabe des Wahltermins, was aber meinen Beobachtungen zufolge in den meisten Fällen bereits geschehen ist. Viele haben den Weihnachtspfarrbrief genutzt, um auf die Pfarrgemeinderatswahl hinzuweisen.

**Wie schätzen Sie die Wahlbeteiligung bei dieser Pfarrgemeinderatswahl ein – auch im Hinblick auf die kirchenpolitischen Ereignisse?**

Ich persönlich rechne mit einer gleichbleibenden bis leicht sinkenden Wahlbeteiligung, da die Kirchenbindung etwas abgenommen hat. Meist ist es die Kerngemeinde, die zur Wahl geht. Kirchenpolitische Ereignisse wie der Synodale Weg oder der weltkirchliche synodale Prozess spielen nur eine geringe Rolle, da viele durch die Wahl die Pfarrgemeinderäte bestärken wollen, eine lebendige Pfarrgemeinde mitzugestalten. Es ist ihnen ein Anliegen, dass Kirche vor Ort sichtbar wird.

**Wie ist derzeit der Stand der Dinge bei der Kandidatensuche? Wel-**



▲ Manfred Fürnrohr ist Geschäftsführer der Diözesanen Räte im Bistum Regensburg. Foto: Hilmer

**cher Trend zeichnet sich ab? Muss hier noch verstärkt geworben werden?**

Vereinzelt hört man von Schwierigkeiten, genügend Kandidatinnen und Kandidaten zu finden. Das hat der Pfarrgemeinderat auch mit anderen Ehrenämtern gemein, wenn Verantwortung übernommen werden soll. Für eine einmalige Mitarbeit findet man eher jemanden. Andererseits hat der Pfarrgemeinderat den Charme, dass nach vier Jahren die Wahlperiode beendet ist und man ohne große Begründung wieder ausscheiden kann. Oder man hat Geschmack daran gefunden und stellt sich wieder zur Wahl.

Falls jemand nicht gewählt wird, versuchen die Pfarreien die Kandidatinnen und Kandidaten über Sachausschüsse zu integrieren.

**Im Bistum gibt es immer mehr Pfarreiengemeinschaften und damit nur noch einen Gesamtpfarrgemeinderat. Erwarten Sie hier Schwierigkeiten?**

Da in einer Pfarreiengemeinschaft nur ein Pfarrer vorhanden ist, ist es auch sinnvoll, nur ein Beratungsgremium für ihn zu haben. Sonst könnte es ja zu sich widersprechenden Voten kommen.

Damit der Gesamtpfarrgemeinderat akzeptiert wird, muss man oftmals die Möglichkeiten erklären, die das Statut hergibt. Zum einen wählt jede Pfarrei ihre Mitglieder in den Gesamtpfarrgemeinderat, sodass auch kleinere Pfarreien angemessen vertreten sind. Zum anderen können im Gesamtpfarrgemeinderat für die einzelnen Pfarreien Ortsausschüsse gebildet werden, die dann die Arbeit vor Ort erledigen.

Wir brauchen auf jeden Fall ein Gremium, das die gesamte Pfarreiengemeinschaft im Blick hat und die Koordinierungsarbeit erledigt. Denken Sie nur an die Gottesdienstzeiten, die abgestimmt werden müssen. Aber es braucht auch Leute, die in den einzelnen Pfarreien und vor Ort Ansprechpartner sind.

**Welche Aufgaben sehen Sie künftig verstärkt auf die Pfarrgemeinderäte zukommen?**

Gerade mit Blick auf die Pfarreiengemeinschaften werden die Pfarrgemeinderäte wichtiger, weil es mehr Koordinationsbedarf gibt. Sie müssen auch vermehrt über den eigenen Kirchturm hinausschauen, um über die Pfarreigrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Aber auch „nach außen“, also für den weltlichen Bereich, wird der Pfarrgemeinderat wichtiger. Es ist nicht mehr selbstverständlich, katholisch zu sein.

Mir fällt dazu ein Pfarrer ein, der berichtete, dass ein Neuzugezogener sich über den nächtlichen Stunden-schlag der Kirchturmuhre beschwerte. Der Pfarrer hat dies dann mit seinem Pfarrgemeinderat besprochen und konnte die Entscheidung mitteilen. Er konnte darauf verweisen, dass es nicht alleine seine Entscheidung gewesen sei, sondern die der gesamten Pfarrgemeinde, weil der Pfarrgemeinderat für alle Pfarrangehörigen steht. Deswegen ist ja auch die Wahlbeteiligung so wichtig, damit die Pfarrgemeinderäte diesen Auftrag ausführen können und Rückhalt in der Pfarrei haben. Solche Entscheidungen wird es wohl in Zukunft öfter geben.

Interview: Markus Dettler



▲ Um die künftigen Aufgaben in den Pfarrgemeinden des Bistums Regensburg bewältigen zu können, sind funktionierende und koordinierte Gremien nötig.

Foto: Landeskomitee der Katholiken in Bayern



## Neuer Direktor der Unfallchirurgie

REGENSBURG (cn/sm) – Privatdozent Dr. Paul Schmitz ist neuer Direktor der Klinik für Unfallchirurgie am Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef. „Als bisheriger Leitender Oberarzt kennt er das Haus bestens und verfügt über umfangreiche Expertise in seinem Fachgebiet. Wir sind dankbar, dass wir ihn dafür gewinnen konnten“, erklärt die Medizinisch-Ärztliche Direktorin Privatdozentin Dr. Sylvia Pemmerl.

„Ich freue mich auf die neue Herausforderung und die Zusammenarbeit mit meinem Team“, sagt Schmitz. Er folgt auf Professor Dr. Johannes Zellner, der das Haus verlassen hat, um sich im ambulanten Sektor niederzulassen.



▲ Privatdozent Dr. Paul Schmitz  
Foto: Lukas Pokorny

Eine besondere Herzensangelegenheit ist Schmitz die **Alterstraumatologie**: „Vierorts gilt das medizinisch und technisch Machbare als therapiebestimmend. In der Alterstraumatologie hingegen ist es wesentlich, die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten des Patienten genau zu kennen und im Blick zu haben. In einer immer älter werdenden Gesellschaft ist die bestmögliche Versorgung unserer älteren Mitbürger eine essenzielle Aufgabe.“

# Was Raum und Zeit durchdringt

Bischof Rudolf Voderholzer besucht Ausstellung „Volks Glaube und Aberglaube“

DINGOLFING (smm/sm) – Bischof Rudolf Voderholzer hat im Museum Dingolfing die Ausstellung „Volks Glaube und Aberglaube“ besucht. Erläuterungen zum Konzept der Präsentation und zu den Ausstellungsstücken gab ihm dabei Stadtarchivar und Museumsleiter Thomas Kieslinger.

Bei einer Führung in engstem Kreise besichtigte der Bischof die Räume und verschiedenen Stationen. „Volksfrömmigkeit und Aberglaube durchdringen Raum und Zeit. Mögen ihre Ausdrucksformen auch regionalen oder temporären Einflüssen unterworfen sein, so gibt es doch Konstanten, an denen sie sich immer wieder manifestieren“, heißt es in der Beschreibung der Ausstellung. Situationsentscheidende Momente wie Geburt oder Tod, das alltägliche Leben bestimmende Orte wie Haus und Hof oder das seit jeher dagewesene Streben des Menschen nach Glück und Reichtum stellen dabei Bezugsgrößen dar, an denen anschaulich verdeutlicht werden kann, wie intensiv volksfromme und abergläubische Dinge, Handlungen und Vorstellungen Form angenommen haben.

Beim Rundgang gab es einen regen Austausch mit dem Museumsleiter, aber auch mit Stadtpfarrer Martin J. Martreiter, der auch Präsident des Verbandes Bayerischer Krippenfreunde ist. Zu sehen sind in der Ausstellung alltägliche Ge-



▲ Museumsleiter Thomas Kieslinger (links) führte Bischof Rudolf Voderholzer durch die Ausstellung „Volks Glaube und Aberglaube“. Foto: Museum Dingolfing/Kieslinger

genstände des Glaubens früherer Jahrhunderte, es wird aber auch anschaulich dokumentiert, welche Rituale des Aberglaubens sich parallel dazu manifestiert haben.

Mit seinem enormen volkskundlichen Wissen trug der Bischof nicht nur zur weiteren Einordnung und Ergänzung bei, es entwickelte sich eine spannende Diskussion zu Religion und Katholizismus. Die Führung dauerte eine gute Stunde. Besonders beeindruckt zeigte sich

Bischof Voderholzer von der fundierten Hinführung auf das Ausstellungsthema, das einen breiten Kontext herstellt. Bischöflich Geistlicher Rat Martreiter wusste in vielen Aspekten bereichernde Ergänzungen, so zum Umgang mit dem Tod in früheren Jahrhunderten oder der Memorialkultur.

Die Sonderausstellung ist auch online aufbereitet und besuchbar unter der Adresse <https://www.herzenseheimnisse-duestereschatten.de>.

## Viele Ehrungen zum Jubiläum

Kolping St. Josef Reinhausen feiert 110-jähriges Bestehen

REINHAUSEN (im/md) – Anlässlich des **Kolpinggedenk Gottesdienstes konnte die Kolpingsfamilie St. Josef Reinhausen auf ihr 110-jähriges Vereinsbestehen zurückblicken und an die Seligsprechung des Verbandsgründers Adolph Kolping erinnern. Außerdem wurden viele Mitglieder für ihre Vereinstreue geehrt.**

Bezirkspräses Stadtpfarrer Michael Alkofer zelebrierte den Gottesdienst und forderte in seiner Predigt zu einem Perspektivwechsel auf. Denn gerade die jetzige Zeit biete den Anlass dazu, anders auf uns und unser Leben, auf Glauben und Kirche zu blicken.

Nach dem Gottesdienst dankte Bezirkspräses Alkofer Stadtpfarrer Josef Eichinger, Präses Rémy Kasanda und Prälat Hans Strunz für die

Mitfeier der Eucharistie. Besonders bedankte er sich für die musikalische Gestaltung bei Organist Thomas Löffelmann und dem Posaenduo Ulrike Boehlkau und Martin Meier.

Im Anschluss an den Gedenk Gottesdienst konnten langjährige und verdiente Mitglieder der Kolpingsfamilie geehrt werden. Präses Kasanda überreichte Urkunden, Ehrenzeichen und Präsente und bedankte sich bei den Mitgliedern für ihre Treue zur Kolpinggemeinschaft.

Für 60 Jahre Vereinstreue wurde Leonhard Pillmeier ausgezeichnet. Geehrt für 40 Jahre Mitgliedschaft wurden Anna Galli, Elisabeth Kreuzer, Georg Kreuzer posthum, Gisela Langmantel, Klara Scholich, Elfriede Sedlaty, Ulrich Sedlaty, Pauline Wittmann und Anneliese Würdinger, in Abwesenheit Klara Brem,



▲ Nach der Ehrung: Erste Reihe, von links: A. Würdinger, P. Wittmann, K. Scholich, E. Kreuzer, A. Galli und G. Langmantel. Zweite Reihe, von links: I. Meier, A. Stiegler, U. Sedlaty, I. Pichlmayer, K. Pichlmayer und L. Pillmeier. Dritte Reihe, von links: Bezirksvorsitzender H. Lorenz, Bezirkspräses M. Alkofer und Präses R. Kasanda. Foto: KF Bezirk

Rosmarie Bernreuther, Rosa Hummel und Rita Kerscher.

Evi und Ludwig Pilz, Irmgard und Karlheinz Pichlmayer sowie Ingrid Meier sind seit 25 Jahren Mitglieder der Kolpingsfamilie.

Aus der Hand des Bezirksvorsitzenden Herbert Lorenz erhielten Annemarie Stiegler, Gabi Reuschl, Ingrid Meier und Karlheinz Pichlmayer Ehrenurkunden für langjährigen Einsatz als Vorstandsmitglieder.



# Sehnsuchtsziele für 2022

## Jubiläen und besondere Ereignisse in Ostbayern

**REGENSBURG (tvo/sm) – „Vorfreude ist die schönste Freude“, so besagt es ein Sprichwort. Die Volkswisheit stimmt in Zeiten harter Corona-Maßnahmen vielleicht etwas hoffnungsfroh, vor allem mit dem Blick auf Jubiläen und besondere Ereignisse in Ostbayern für 2022.**

Der längste und vielfältigste Wanderweg Deutschlands feiert ein kleines Jubiläum: Der Goldsteig wird 15 Jahre alt. Der 660 Kilometer lange Hauptweg ist vom Deutschen Wanderverband durchgängig als Qualitätswanderweg zertifiziert. Ein weites Netz aus Rundwegen, Zuwegen, Alternativrouten, grenzüberschreitenden und historischen Routen ergänzt den Goldsteig auf über 2000 Kilometern Wandervergnügen.

**Nähere Hinweise:**  
<https://www.goldsteig-wandern.de/>

Seit 500 Jahren treiben die Schachtenrechter von Bodenmais ihr Vieh auf die Schachten, die Waldweiden des Bayerischen Waldes. Die Hochweiden liegen meist über 1000 Meter Höhe. Über Jahrhunderte weideten zwischen 1. Juni und 10. Oktober Kälber, Kühe und Rinder in den Höhen. Bei ihnen lebten die Waldhirten in kleinen spärlichen Holzhütten. Das „Weiderecht“ geht auf das Jahr 1522 zurück, als die bayerischen Herzöge Wilhelm und Ludwig den Berg- und Hüttenleuten des Silberberges das sogenannte „Forstrecht“, das neben dem „Holzrecht“ auch das Recht zur Waldweide im Arbergebiet beinhaltete, gewährten. 1789 wurden die Rechte nochmals neu anerkannt. 1848 gab es 112 „Weiderechtler“, 1948 waren es noch rund hundert und heute sind es mit Ludwig Fritz, Heinrich Weinberger und Karl Probst nur noch drei. Auch ihnen drohte der Verlust des Waldweiderechts, denn 1984 beschloss der Bayerische Landtag, zum Schutz der Bergwälder das Recht abzulösen. Doch vier Bodenmaiser „Rechtler“, neben Fritz, Weinberger und Probst war damals auch Friedrich Bauer mit dabei, widersetzten sich und durften das Waldweiderecht behalten.

**Nähere Hinweise:**  
<https://www.bodenmais.de/service/bodenmaiser-gschichten/almabtrieb/>

Vor 35 Jahren begann die Kontinentale Tiefbohrung in Windischeschenbach. Mit dem tiefsten Bohrloch der Welt entstand in Ostbayern zugleich eine Erlebniswelt, in der Besucher tief in die Erdgeschichte eintauchen können. Es ist bis

heute eines der spektakulärsten Forschungsprojekte der Wissenschaftsgeschichte: die Kontinentale Tiefbohrung (KTB) bei Windischeschenbach in der nördlichen Oberpfalz. Dort haben Geologen mit dem mit 83 Metern höchsten Bohrturm der Welt über vier Jahre lang das immer noch tiefste offene Bohrloch der Erde in hartem Gestein geschaffen. Auch mehr als drei Jahrzehnte nach dem Ende der Bohrung geht die Forschung an dem 9101 Meter tiefen Bohrloch weiter – mit Messgeräten in einer Tiefe, wo das Gestein bei Temperaturen um die 300 Grad bereits flüssig wird.

**Nähere Hinweise:**  
<https://www.geozentrum-ktb.de/>

Die Klosterstadt Waldsassen im Stiftland feiert eine Europawoche ohne Grenzen. Anlass ist die Öffnung des Grenzübergangs Waldsassen/Cheb vor 32 Jahren. Damit rückte Waldsassen wieder in den Mittelpunkt Europas. Dies feiert man vom 24. Juni bis zum 3. Juli 2022. Besonderer Höhepunkt ist die Eröffnung des Jerusalem-Wegs, des längsten Friedens- und Versöhnungswegs, mit Waldsassen als einem von drei Ausgangspunkten in Deutschland. Auf einer Open-Air-Bühne auf dem Basilikaplatz spielen herausragende Musikgruppen verschiedener Genres sowie das große Orchester mit Chor aus Brünn mit Solisten der Oper Prag, die die Symphonie Nr. 9 von Ludwig van Beethoven zur Aufführung bringen. Eine große Stele der Toleranz, geschaffen aus Stahl und Lamberts-Glas aus Waldsassen, wird am Grenzübergang enthüllt.

**Festprogramm:**  
<https://www.oberpfalz.de/europawoche-waldsassen/>

Alle fünf Jahre gestalten die Krippenschnitzer von Plößberg, die von Einheimischen „Stücklmacher“ genannt werden, eine große Ausstellung und gewähren faszinierende Einblicke in ihre Kunst und ihre Hauskrippen. Vom 26. November 2022 bis zum 15. Januar 2023 warten die Krippenbauer des Oberpfälzer Waldes mit einer Besonderheit auf: der größten Krippe der Welt – einem Krippenparadies auf Erden. Bei der Ausstellung kann man den Krippenschnitzern bei ihrer Arbeit auch über die Schulter schauen, fachsimpeln und mit „Kramlbirnschnaps“ oder Zoigl im Schnitzerstüberl auf das einzigartige Plößberger Brauchtum anstoßen.

**Nähere Hinweise:**  
[www.krippenschau.de](http://www.krippenschau.de)

## Im Bistum unterwegs

# Mit spätromanischen Teilen

## Die Pfarrkirche St. Nikolaus in Rattenberg

Zentral im Ort gelegen und schon von Weitem sichtbar ist die Pfarrkirche St. Nikolaus zu Rattenberg. Der Unterbau des Turmes und die Apsis der heutigen Sakristei stammen bereits aus spätromanischer Zeit. Der rechteckige Teil der Sakristei geht teilweise auf die Gotik zurück. 1890 wurde mit dem Anbau des großen Kirchenschiffes an die bestehende kleine Kirche begonnen. Am 9. Juli 1892 erhielt das Gotteshaus durch den Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey die kirchliche Weihe.

In der Kirche sticht das große Wandgemälde „Christus als Weltenrichter“ des Falkensteiner Künstlers Rudolf Schmalzl von 1908 über dem Hochaltar besonders ins Auge. Halbkreisförmig darüber gemalt hat Schmalzl die zwölf Apostel zusammen mit „Gott-Vater“ an der Spitze. Reich verziert und mit den Figuren der vier Evangelisten ausgestattet ist die Kanzel. Besondere Beachtung verdienen zwei Kreuze. Das ältere (1. Hälfte des 17. Jahrhunderts) befindet sich innen an der Westwand (unter der Empore) und ist dreiviertel lebensgroß. Ein lebensgroßes Barock-Kruzifix (um 1700) ist innen an der Nordwand zu finden. Den Fuß des Taufsteins, der zwischen dem Volks- und Hochaltar steht, bildet eine kurze Säule, um die zwei Löwen lagern. Der Taufstein stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und besteht aus Kalkstein.

Hinter dem Hochaltar ist die Sakristei, an deren Ostwand ein gotisches Sakramentshäuschen zu finden ist, das einst zur Aufbewahrung des



▲ Blick auf Sakristei und Turm der Kirche St. Nikolaus in Rattenberg. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

allerheiligsten Brotes diene. An der Ostseite des Turmes befindet sich der sogenannte „Trutzkopf von Rattenberg“. Die Darstellung eines Mannes, der seine Hände schirmend über einen Menschenkopf hält, dürfte bereits im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden sein.

sv



▲ In der Kirche sticht das große Wandgemälde „Christus als Weltenrichter“ des Falkensteiner Künstlers Rudolf Schmalzl besonders ins Auge. Foto: Mohr



REGENSBURG (pdr/md) – Schon der große Grieche Aristoteles, Vordenker der abendländischen Zivilisation, wusste: „Leben ist gleichbedeutend mit Sein.“ Und Sein heißt für Christen: Leben für immer, egal wo, in der sichtbaren oder unsichtbaren Welt. Deshalb ist, wie Mutter Teresa bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 1979 in Oslo sagte, „das Kind das größte Geschenk Gottes für die Familie, für ein Volk und für die Welt“. Man hält es heute gerne für übertrieben, aber um diesen großen Zivilisationsbogen geht es bei der Schwangerenkonfliktberatung.

Und weil sie unter diesem großen Bogen stattfindet, kann sie auch nicht nur auf das Ja zum Leben beschränkt bleiben. „Wir sind für alle Fragen zuständig“, sagt Gabriele Dotzer, Leiterin der Caritas-Schwangerenberatung im Bistum Regensburg, „angefangen bei den Fragen über das Schwangerwerden, über das Schwangersein, die Geburt und bis in die ersten Lebensjahre hinein.“

Gabriele Dotzer ist seit 2012 bei der Caritas-Schwangerenberatung im Bistum Regensburg tätig. Die Beratung unterhält fünf Anlaufstellen in der Diözese, außer in Regensburg auch in Deggendorf, Landshut, Weiden und Straubing. Wohnortnah gibt es Ansprechpartner für ratsuchende Frauen. Der Bedarf ist gestiegen, schon wegen der fortschreitenden Medizintechnik.

Es sind Fragen wie: Soll ich eine pränatale Diagnostik vornehmen oder bei unerfülltem Kinderwunsch eine künstliche Befruchtung? Und was ist, wenn behinderte Menschen den Wunsch nach Familie, nach Kindern haben? Hier hat die Beratungsstelle als einzige in Bayern eine Spezialisierung entwickelt. „Wir bieten die Beratung auch jenseits des Bistums an“, und es klingt Hochachtung mit, wenn Gabriele Dotzer von ihrer Kollegin, „Beraterin im Rollstuhl mit drei Kindern“, spricht. Die Gruppe der Menschen mit Behinderungen, die diese Beratung gerne in Anspruch nimmt, wächst. Man trifft sich regelmäßig, einmal im Monat, inzwischen ist die Gruppe von einer Handvoll auf 20 Personen angewachsen.

## „Vertrauliche Geburt“ als weitere Besonderheit

Eine weitere Besonderheit ist seit 2014 die „vertrauliche Geburt“. Manche Frauen wollen anonym bleiben. Wie können sie das Kind austragen, dennoch ärztlich betreut werden und in einer Klinik gebären? Es geht mit einem Pseudonym. Niemand weiß, wer die Frau wirklich ist, aber man kann schon während der

# Eine Frage der Zivilisation

Caritas-Schwangerenberatung macht Angebote für ein Leben mit Sinn



▲ Gabriele Dotzer ist die Leiterin der Caritas-Schwangerenberatung im Bistum Regensburg. Foto: pdr

Schwangerschaft auf die Suche nach Adoptiveltern gehen, das Kind wird gerettet und bekommt ein Zuhause.

Die Katholische Schwangerenberatung gibt seit dem Jahr 2000 keinen Beratungsschein aus. „Der Schein ist die einzige Voraussetzung für eine Abtreibung, das lässt sich nicht vereinbaren mit der Lehre vom Leben“, sagt Gabriele Dotzer.

Manche Frauen hätten den Schein schon in der Tasche und kämen trotzdem, „weil sie ihre Absicht mit einer Person überprüfen möchten, die unabhängig berät“. In der Beratungsstelle sind sie alle willkommen. Man höre immer erst zu, frage nach den Reaktionen des Umfelds, nach den Bedürfnissen. „Ein kleines Ja für das Kind ist immer da, das braucht Stärkung“, sagt Dotzer. Viele wüssten nicht, wie sie es finanziell schaffen sollen, manche hätten keine Wohnung, lebten in prekären Verhältnissen, die Ausbildung sei noch nicht abgeschlossen, die Beziehung nicht gefestigt. Auch hätten sich die familiären Strukturen geändert, es fehlten die Großeltern, die mittragen. „Die meisten fragen sich: ‚Werde ich es im Notfall alleine schaffen?‘“ Aber, so die erfahrene Beraterin, „die meisten entscheiden sich für das Kind“. Das sind über

die Jahre Tausende von geretteten Kindern. „Jedes Jahr haben wir rund 9000 Beratungskontakte, bei jedem vierten ist der Vater dabei.“

## 1,4 Millionen vom Bistum Regensburg pro Jahr

Für die fünf Beratungsstellen wendet das Bistum 1,4 Millionen Euro pro Jahr auf. Für die Stelle in Regensburg stammen 92 Prozent davon aus Kirchensteuermitteln, acht Prozent aus Spenden oder sonstigen Zuschüssen. Der Staat leistet hier einen freiwilligen Zuschuss von 27 000 Euro. Die größten Posten sind Personalkosten, allein in Regensburg kommen hier für Löhne, Gehälter, Honorare, Sozialabgaben, Berufsgenossenschaftsbeiträge, Altersvorsorge und sonstige Personalausgaben rund 430 000 Euro zusammen. Hinzu kommen Strom, Wasser, Miete, Reinigung, Hauskosten, Telefon-, Büro-, Verwaltungs-, Fortbildungs- und Betreuungskosten, summa summarum mehr als 440 000 Euro. Reich wird da niemand, aber die Arbeit erfüllt. Es geht um Leben pur.

## Kostenlose Beratung und absolut professionell

Die Beratung ist professionell in jeder Hinsicht: psychologisch, karitativ, mit Know-how auch für die bürokratischen Notwendigkeiten bei den Ämtern. Die Arme sind offen, das Herz groß, die Hände rege. Die Mütter der geretteten Kinder sind dankbar. Manche fragen, was es kostet, auch wenn sie nichts haben.

„Nichts“, sagt dann Gabriele Dotzer, „das ist ein Angebot unserer Kirche.“ Es ist ein Angebot, das über die einzelnen Personen und Fälle hinausreicht. Es bietet Lebenssinn in der wahrsten Bedeutung des Wortes. Seit 44 Jahren wird im Bistum beraten, seit die Gesetze zur Abtreibung liberalisiert wurden und erst recht seit die Indikationslösung nach der Wiedervereinigung zur Fristenlösung mit Beratung wurde.

Aber das Problem ist alt. Und auch in Deutschland wurde selbst kurz nach dem Krieg schon die Frage nach dem Sinn werdenden oder endenden Lebens gestellt. Die Kirche gab Antwort.

## Heranreifendes Leben ist ein Mensch

1949, als die Menschen noch hungerten und nur überleben wollten, als die Brandbilder noch im Gedächtnis loderten und es klar war wie Quellwasser im Gebirge, wohin der Wahn von Ideologen und die Feigheit der Guten führen kann, zu dieser Zeit verfasste Romano Guardini eine kleine Schrift über das Recht des werdenden Menschenlebens, und im Abschnitt mit dem Titel „Der entscheidende Gesichtspunkt“ schrieb er: „Die endgültige Antwort liegt im Hinweis auf die Tatsache, dass das heranreifende Leben ein Mensch ist. Den Menschen aber darf man nicht töten, es sei denn in der Notwehr ... und der Grund dafür liegt in der Würde seiner Person.“

Und dann zog er die Kausalkette noch etwas weiter: „Nicht deshalb ist der Mensch unantastbar, weil er lebt und daher ein Recht auf Leben hat. Ein solches Recht hätte auch das Tier, denn das lebt ebenfalls ... Sondern das Leben des Menschen darf nicht angetastet werden, weil er Person ist.“

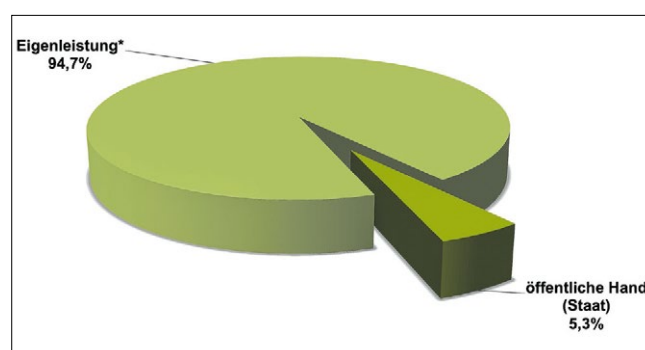
Dann definierte Guardini diesen Begriff: „Person ist die Fähigkeit zum Selbstbesitz und zur Selbstverantwortung; zum Leben in der Wahrheit und in der sittlichen Ordnung. Sie ist nicht psychologisch, sondern existentieller Natur. Grundsätzlich hängt sie weder am Alter noch am körperlich-seelischen Zustand noch an der Begabung, sondern an der geistigen Seele, die in jedem Menschen ist.“

Diese Persönlichkeit gibt dem Menschen seine Würde ... Die Achtung vor dem Menschen als Person gehört zu den Forderungen, die nicht diskutiert werden dürfen. Die Würde, aber auch die Wohlfahrt, ja endgültigerweise der Bestand der Menschheit hängen davon ab, dass das nicht geschehe. Wird sie, die Würde, in Frage gestellt, gleitet alles in die Barbarei.“

Es ist die christliche Antwort des Lebens. Sie ist auch heute gültig. Sie ist die Grundlage der heutigen Zivilisation, sie rettet diese Welt und ist heute dringender zu unterstützen denn je seit dem Krieg. Denn die Barbarei kommt in vielen Gestalten daher.

Die Deckung des Gesamtaufwandes erfolgt zum allergrößten Teil aus hauptsächlich Kirchensteuermitteln und Caritas-Eigenmitteln.

Grafik: pdr





# Deutlicher als Mahnmal

## Neue Infotafel für antijüdische Skulptur am Dom

**REGENSBURG (KNA) – Eine judenfeindliche Darstellung an der Außenfassade des Regensburger Doms erhält in diesem Jahr eine neue Informationstafel. Darauf haben sich Vertreter von Staat, Jüdischer Gemeinde und katholischer Kirche verständigt. Die Ergebnisse wurden in Regensburg vorgestellt.**

Der Text ist deutlich länger und prägnanter als die bisherige Hinweistafel aus dem Jahr 2005. Das Vorgehen in Regensburg soll zugleich Vorbild für den Umgang mit bundesweit rund 50 ähnlichen historischen Darstellungen sein.

Die Neufassung bezeichnet „Judensau“-Darstellungen als „zu Stein gewordenen Antisemitismus“. Das Motiv, das sich ab dem 13. Jahrhundert fast nur im deutschen Sprachraum finde, habe „Ekel und Verachtung gegenüber Jüdinnen und Juden“ hervorrufen wollen. Diese seien damit „zu Feinden des Christentums“ erklärt worden. „Ausgrenzung, Verfolgung bis hin zum Mord waren die Folge.“ Heute solle diese Skulptur alle Menschen mahnen, „gegen jede Form von Propaganda, Hass, Ausgrenzung und Antisemitismus vorzugehen“.

Der Kommentar sei von allen Beteiligten eines Runden Tisches gebilligt worden, hieß es. Er werde in Deutsch und Englisch am Dom angebracht. Bayerns Antisemitismusbeauftragter Ludwig Spaenle kündigte außerdem die Bereitstellung vertiefender Informationen an. Auch müssten Touristenführer entsprechend ausgebildet werden.

Ilse Danziger von der Jüdischen Gemeinde in Regensburg sagte, Antisemitismus sei heute „leider wieder überall präsent und auch wieder salonfähig geworden“. Darum sei es wichtig, „auf jede Art von

Judenfeindlichkeit und Hass hinzuweisen“. Ihre Gemeinde habe daher von Anfang an eine Entfernung der Schmähskulptur abgelehnt, die zur Geschichte Regensburgs gehöre. Die bisherige Plexiglas-Tafel sei kaum sichtbar gewesen. Figur und Erklärung müssten deutlicher als „Mahnmal“ gestaltet werden.

Den von der Münchner Professorin für Mittelalterliche Jüdische Geschichte und Kultur, Eva Haverkamp-Rott, in Abstimmung mit Spaenle erstellten Text bewertete Danziger als „sehr gut“. Die Skulptur wurde im 14. Jahrhundert rechts vom Südwesteingang des Domes gegenüber dem jüdischen Wohnviertel angebracht und ist inzwischen stark verwittert. Sie zeigt Männer, die an den Zitzen einer Sau saugen und ihr ins Ohr sprechen. Die Männer sind durch „Judenhüte“ gekennzeichnet. Das Schwein gilt im Judentum als unreines Tier, in der christlichen Kunst verkörpert es den Teufel.

Der neue Erklärungstext liegt auf der Linie der Ende 2020 vorgestellten Vereinbarungen eines bayernweiten Runden Tisches. Demnach sollen antijüdische Darstellungen nicht aus ihrem baulichen Kontext entfernt, sondern an ihrem Platz beschrieben, bewertet und eingeordnet werden. Wichtig sei in jedem Fall ein breiter Dialog vor Ort. Spaenle sagte, damit könnten juristische Auseinandersetzungen vermieden werden, wie sie etwa um eine Schmähskulptur an der Wittenberger Schlosskirche geführt worden seien und inzwischen den Bundesgerichtshof beschäftigten.

Nach seiner Auffassung verlangen nicht nur Darstellungen wie die „Judensau“ nach einem neuen Umgang, sondern auch Figuren wie die „Synagoga“ oder jüdische Grabsteine in christlichen Kirchen.



▲ Die sogenannte „Judensau“ am Regensburger Dom.

Foto: Stadt Regensburg

## Senioren



Je fortgeschrittener das eigene Alter ist, umso mehr stellt sich die Frage, ob ein betreutes Leben zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung der bessere Weg ist. Eine umfassende Information über die verschiedenen Angebote und Möglichkeiten hilft bei der Entscheidung.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

## Grenzen der Selbstaufopferung

**PADERBORN/POTSDAM (dpa/tmn)**

– Der größte Pflegedienst der Nation arbeitet von zu Hause aus – und zwar nicht erst seit Corona. 80 Prozent der rund 4,1 Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland werden daheim versorgt, ein Großteil davon überwiegend von Angehörigen. Das zeigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes.

Das kann schöne Momente bringen, aber auch eine Menge Belastung. Vor lauter Sorge um den Angehörigen wird das eigene Wohl dabei allzu oft vernachlässigt. Mit zum Teil erheblichen Folgen. „Nicht selten werden Pflegenden anschließend selbst Pflegefälle“, beobachtet Katrin Thiem. Sie leitet die Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn.

Oft ist ein Bedürfnis der Angehörigen, ihre Liebsten so lange wie möglich selbst zu pflegen. Viele haben sich versprochen, füreinander zu sorgen, sagt Sabine Lohmann, Kurberaterin beim Caritasverband. Einigen Angehörigen sei anfangs nicht klar, wie groß Aufwand und Belastung in einer Pflege-Situation wirklich seien, so Lohmann. Der Ehrgeiz, diese Aufgabe zu schaffen, stehe im Vordergrund. Die eigenen Bedürfnisse kämen dagegen meist zu kurz.

Wenn die Pflegesituation nicht akut einsetzt, rutschen Angehörige teils eher unbewusst in eine Vollzeit-Pflege hinein, erklärt Markus Küffel, Gesundheitswissenschaftler und Geschäftsführer von „Pflege zu Hause“, einer Ver-

mittlungsagentur für Betreuungskräfte. „Man übernimmt immer mehr Aufgaben“, sagt Küffel. „Anfangs vielleicht nur den Einkauf, später die Unterstützung bei der Körperpflege.“

Besonders bei einem solchen schleichenden Prozess sei es oft schwierig, einen Schlussstrich zu ziehen, sagt Psychologin Eva Asselmann. „Man sollte versuchen, den Kontakt zu sich selbst nicht zu verlieren und auf sein eigenes Wohlbefinden zu achten“, empfiehlt die Professorin für Persönlichkeitspsychologie an der Health and Medical University in Potsdam.

Zudem muss man sich klarmachen: „Professionelle Pflege ist kein Laienjob“, sagt Küffel, der selbst als Pflegefachkraft gearbeitet hat. Um eine Betreuungssituation realistisch einschätzen zu können, sollte man sich einen möglichst genauen Überblick verschaffen. Hierzu eignet es sich, einen Stundenplan zu erstellen oder eine Zeit lang alle Arbeiten in einem Pflagetagebuch zu protokollieren.

„Man muss sich fragen, wie viel Zeit man entbehren kann und will“, so Küffel. Die Planung sollte auch mit der betreuungsbedürftigen Person abgeklärt werden. „Die meisten zu Pflegenden sind ebenfalls erleichtert, wenn ihren Liebsten Last abgenommen werden kann.“

Kommt man zu dem Schluss, die Pflege nicht alleine leisten zu können, gibt es viele Beratungs- und Begleitangebote, um Lösungen für die eigene Situation zu finden.

### Betreutes Wohnen für Senioren bewahrt die Selbstständigkeit

Bewahren Sie sich auch im Alter Ihre **häusliche Selbstständigkeit** in unseren **schwellenlosen Mietwohnungen** und dazu die **ambulanten Leistungen** der örtlichen **Caritas-Sozialstation**.



Immer wieder sind Menschen durch **kleine oder größere Barrieren** in ihrem Umfeld eingeschränkt: **Betreutes, barrierefreies Wohnen steigert auch Ihre Lebensqualität um Einiges**. Unsere Häuser für **Betreutes Wohnen** befinden sich alle in **unmittelbarer Nachbarschaft** zu Caritas-Altenpflegeheimen, bei denen Sie immer als Gast **willkommen** sind.



Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH  
Großprüfening 7 · 93049 Regensburg  
Tel. 0941 39608-0 · Fax 0941 39608-20  
Bewerbungen unter [www.kws-regensburg.de](http://www.kws-regensburg.de)



## JUBILÄUMSJAHR

# Der himmlische Komponist

## Vor 150 Jahren wurde Lorenzo Perosi geboren / Musikstudent in Regensburg

Bis zum 21. Dezember 2022 wird das Perosi-Jahr begangen. Es erinnert an den Komponisten und Kapellmeister des päpstlichen Chores, Lorenzo Perosi, der an diesem Tag vor 150 Jahren auf die Welt kam. Dieser Ausnahme-Musiker hat eine prägende Zeit in Regensburg verbracht. Damit begann auch seine außergewöhnliche Schaffenskraft. Der Leiter der Kirchenmusikschule Regensburg, Domkapellmeister Franz Xaver Haberl, bot dem italienischen Genie sogar eine Stellung an und sagte ihm eine glänzende Karriere voraus. Doch Perosi, der sich selbst immer als einen „armen piemontesischen Priester“ bezeichnete, lehnte dankend ab.

„Es ist, als ob die Vollkommenheit seiner Kunst aus der Erkenntnis Gottes hervorgegangen wäre, die Lorenzo Perosi am Himmel seiner Seele und seines Glaubens ständig erleuchten sieht“, mit solchen und weiteren Lobeshymnen beschreibt die renommierte Wochenzeitung „Musica“ den priesterlichen Komponisten am 15. Januar 1911. Doch bis dahin war es ein weiter Weg.

Lorenzo Perosi wurde am 21. Dezember 1872 in Tortona (Provinz Alessandria, Region Piemont) geboren. Das Wahre und Schöne in der Musik wurde ihm quasi in die Wiege gelegt, da sein Vater Giuseppe vierzig Jahre Domkapellmeister in Cremona war. Der Vater weckte die innige Leidenschaft zur sakralen Musik.

Im Juni 1888 unternahm der fünfzehnjährige Lorenzo mit seinem Vater seine erste Reise nach Rom. Bei dieser Gelegenheit bot er Papst Leo XIII. einige seiner Kom-



▲ Musikgenie im Priesterrock: Lorenzo Perosi auf einem um das Jahr 1900 gemachten Foto. Foto: gem

positionen an. Nach Studien an den Konservatorien von Rom und Mailand schickte ihn sein Vater Ende 1890 zur Abtei Montecassino, wo er als Organist, Gesangsmeister und Klavierlehrer seinen Unterhalt verdiente und eifrig Choralstudien betrieb. Dies war exakt die Zeit, als Regensburg und die Benediktinerabtei Solesmes in der Debatte um die authentische Interpretation des Gregorianischen Chorals waren. In den Jahren 1891 und 1892 studierte Perosi wieder am Mailänder Konservatorium Harmonielehre und Kontrapunkt, zusammen mit dem berühmten Professor und Komponisten Michele Saladino.

### Bei Franz Xaver Haberl

In seiner Mailänder Zeit war Perosi auch Seminarist, um Priester zu werden. Zunächst aber führte ihn



▲ Franz Xaver Haberl gründete 1874 in Regensburg die erste katholische Kirchenmusikschule. Foto: gem

sein Weg an die weltbekannte Domchorschule in Regensburg. Hier studiert er bei Franz Xaver Haberl besonders die Technik des musikalischen Satzes, in der mehrere Stimmen gleichberechtigt nebeneinander geführt werden („Kontrapunkt“).

Haberl hatte von 1871 bis 1892 als Domkapellmeister und Inspektor der Dompräbende in Regensburg gewirkt und dort 1874 die erste katholische Kirchenmusikschule (heute Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik) gegründet, die unter seiner Leitung rasch aufblühte. 1879 gründete er außerdem einen Palestrina-Verein. Seit 1876 gab er „zum Besten der kirchlichen Musikschule“ den Cäcilien-Kalender heraus, den er 1886 zum Kirchenmusikalischen Jahrbuch erweiterte.

Nach einem längeren Studienaufenthalt in Rom, der vor allem der

Vorbereitung der Gesamtausgabe der Werke Palestrinas galt, übernahm er 1885 wieder Leitung und Unterricht der Kirchenmusikschule in Regensburg. Der Freund Liszts und Lorenzo Perosis wurde 1879 zum Ehrenkanonikus der Kathedrale von Palestrina ernannt und 1899 zum Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins gewählt.

Haberl war von der Genialität Perosis so begeistert, dass er ihm in Regensburg den gesicherten Posten sowohl als Kirchenmusikschulprofessor als auch als Domorganist anbot. Doch auf diesen Positionen sah sich Perosi noch nicht. Die italienische Heimat bekam ihn wieder.

Weiterhin blieb Perosi der Schöpfung geistlicher Musik treu. Zu weiteren Studien des Gregorianischen Chorals suchte er abermals deutschsprachige Abteien auf, Seckau in Österreich und Beuron in Deutschland. Perosi wurde Professor für Musik am Konservatorium in Parma und zum Direktor der Kapelle von Imola ernannt. Der Ruf seiner himmlischen Kompositionen sprach sich herum.

Als er am 25. Mai 1894 den Patriarchen von Venedig, Giuseppe Melchiorre Sarto, den späteren Papst Pius X. traf, setzte ihn dieser in das Amt des Kapellmeisters des St.-Markus-Doms (Capella Marciana) ein. Genau ein Jahr später erfolgte die Priesterweihe des Musikgenies. Ende 1898 berief ihn Papst Leo XIII., dem er als Heranwachsender schon eigene Kompositionen zugesandt hatte, auf Lebenszeit (!) zum Kapellmeister der päpstlichen Musikkapelle. Dieser altehrwürdige Chor war um das Jahr 600 gegründet worden.

Aber nicht nur seine nun geschaffenen Werke, wie die Vielzahl an Motetten und Messen, beeindruckten den Papst. Durch die Beratertätigkeit in Musikfragen am Heiligen Stuhl mit engem Kontakt zum Heiligen Vater selbst wurde Perosi einer der Hauptgestalter des Motu proprio über die Kirchenmusik (1903).

### Freund Toscaninis

Mit dem Zusammentreffen von Perosi und dem Stardirigenten Arturo Toscanini in Mailand entstand eine nachhaltige Freundschaft, die der Musik zugutekam. Toscanini durfte sich 1901 die Komposition der symphonischen Dichtung



▲ Links: Lorenzo Perosi mit der Cappella Sistina auf einem Foto von 1905. – Rechts: Lorenzo Perosi (links im Bild) zusammen mit dem Stardirigenten Arturo Toscanini auf einem Foto von 1901. Fotos: gem





„Moses“ ansehen und kommentieren. Dieser war von der Partitur sehr angetan, meinte aber, dass, wenn es zur „Trennung des Wassers“ kommt, das Schäumen der Wellen deutlicher „instrumentalisiert“ gehöre. Der Dirigent schlug vor, zwei Harfen Akkorde spielen zu lassen, wobei die einzelnen Töne nicht gleichzeitig, sondern nacheinander erklingen sollten (Arpeggios). Das harmonische Ergebnis wurde am 16. November 1901 im heutigen Perosi-Saal in Mailand uraufgeführt. Der endlose Applaus bestätigte die Meisterkomposition. Nicht weniger grandiose Erfolge zeigten sich bei den Oratorien „Das Jüngste Gericht“ (1904) und „Transitus Animae“ (1907).

## Neue Akzente gesetzt

Heute kennt man mehr als 3000 Kompositionen des Maestro Perpetuo della Cappella Musicale Pontificia, der 1956 starb. Fünf Päpsten hat er dienen dürfen. Auf seinem Totenbett betete er noch: „Ich danke dir, Herr, dass du mich als Christ auf die Welt hast kommen lassen, dass du mich zum Priester berufen hast, dass du mich das hast schreiben lassen, was die Welt zu deinem Lob singt und singen wird. Amen.“ Durch seine Werke und auch durch die von ihm mitgestalteten internationalen Kongresse für Kirchenmusik setzte Perosi neue Akzente. Dennoch blieb er traditionsverbunden und ordnete stets die Musik der Liturgie unter. Die Liturgie sollte durch den Gesang eine Erhöhung erfahren. Das war und bleibt Sinn und Zweck seiner Schöpfungen. Das Päpstliche Institut für Sakralmusik bezeichnet Perosi als „einen der bedeutendsten italienischen Komponisten des 20. Jahrhunderts“, der durchaus in seiner Genialität mit Puccini und Mascagni vergleichbar sei.

Im Rahmen des Perosi-Jahres wird die Sixtinische Kapelle eine neue CD veröffentlichen. Es sind viele Veranstaltungen innerhalb des Jahres geplant, ob sie wegen der Corona-Lage aber auch stattfinden können, bleibt fraglich. Zum krönenden Abschluss des Perosi-Jahres wird das Päpstliche Institut für Sakralmusik am 21. Dezember über eine eigens eingerichtete Webseite ein Konzert live übertragen. Es werden Streich-Kompositionen von Perosi, Haydn und Schubert vom Trio „Roma Tre Orchestra“ gespielt werden. Wer bis dahin aber nicht warten möchte, kann über die Internetplattform von YouTube kostenlos zum Beispiel die „Missa Secunda Pontificalis“ genießen. Vielleicht empfindet der Hörer dabei auch schon himmlische Momente.

Elmar Lübbers-Paal/sm



▲ Wandmalereien im Antoniushaus in Regensburg.

Foto: Deutsche Stiftung Denkmalschutz/Schabe

# Wandbild wird wieder sichtbar

Antoniushaus ist ein seltenes Zeitzeugnis der frühen Nachkriegsarchitektur

**REGENSBURG (sv) – Das Antoniushaus in Regensburg ist ein seltenes Zeitzeugnis der frühen Nachkriegsarchitektur in Ostbayern. Im Haus befindet sich an der Westseite des Großen Saales ein Wandbild, das die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) dank zahlreicher Spenden sowie der Mittel der Lotterie GlücksSpirale nun freilegen und restaurieren hilft. Es stehen 25 000 Euro zur Verfügung.**

Das Antoniushaus ist eines der über 500 Objekte, die die private DSD dank ihrer Förderer, der Erträge ihrer Treuhandstiftungen sowie der Mittel der GlücksSpirale allein in Bayern fördern konnte. Es steht auf dem Grundstück der Pfarrei St. Anton, auf dem neben der Kirche von 1928/1929 auch das Pfarrhaus,

der Kindergarten und weitere Gebäude stehen.

Das Antoniushaus ist ein asymmetrisch angelegter Saalbaukomplex mit Gaststätte. Der Pultdachbau wurde in Stahlbeton-Skelettbauweise, teilweise mit Klinkerausfachung, errichtet, die östliche Längsseite ist verglast. Der Bau vereint Stilelemente des Bauhauses und aus Skandinavien, die Gesamtgestaltung folgt einem hochentwickelten Konzept. So sind etwa die Farbgebungen fein aufeinander abgestimmt und werden durch Farbwechsel, Licht- und Schattenwirkung akzentuiert. Die künstlerische Gestaltung ist auch durch die ausgearbeiteten Strukturen an Untergründen und Oberflächen erkennbar.

Der Saalbau besteht aus zwei ineinandergeschobenen Baukörpern,

dem Saal und der davorliegenden Gaststätte. Über der Gaststätte liegt die Wirtswohnung, über dem Foyer das Jugendheim. Der Saal des Antoniushauses fasst rund 600 Personen und gehört zu den fünf großen Veranstaltungsstätten in Regensburg. Die Höhe des Saals entspricht den beiden Stockwerken des Hauses. Der Saal ist mit der Bühne 32 Meter lang und hat 16,5 Meter mittlere Breite. Die rückwärtige Empore nimmt bis zu 100 Personen auf. Die Formsprache der Architektur manifestiert sich im Inneren des Saals vor allem durch die nach innen geneigten sichtbaren Betonstützen, die großzügig verglaste Westwand, die nach hinten ansteigende wellenförmige Decke und das Gegenüber von geschweifeter Bühne auf der einen und ebenso geformtem Balkon auf der Stirnseite.

Die Westwand im Großen Saal gestaltete Josef D. Rüth. Er stilisierte Motive des christlichen Glaubens in schwarzer Linier Technik auf grünen und gelben Voranstrichen. Die Aufgabe, eine mit der heiteren, lichten Architektur übereinstimmende Malerei zu gestalten, löste Rüth mit einem die weite Wandfläche des Festsaals umspannenden schwerelosen Linienspiel, in dem einige rote und gelbe Farbtupfer das Melodische und Gleitende der Komposition unterstreichen. Schwarze Verknotungen des Linienschwungs entspannen sich im fröhlichen Weiterfluss wogender Bewegung, die auch mit der an leisen Wellenschlag erinnernden Decke zusammenwirkt.



▲ Das Antoniushaus in Regensburg. Foto: Deutsche Stiftung Denkmalschutz/Schabe



## 1000-Euro-Spende der Landfrauen

AMSELFING-ITTLING (red) – Die Landfrauen aus Amselfing-Ittling haben eine Adventsausstellung organisiert, um damit Geld für wohltätige Zwecke zu sammeln. Ortsbäuerin Maria Knott informierte mit Petra Frisch, Evelin Buchner und Gertraud Urban darüber, dass insgesamt 2000 Euro eingegangen sind. Und daraus spendeten sie 500 Euro an den Verein zur Förderung krebserkrankter und körperbehinderter Kinder (VKKK) Ostbayern sowie weitere 500 Euro an die Flutopfer im Ahrtal.



## Neuer Kirchenpfleger und Neuaufnahme

SCHWIMMBACH (red) – In der Expositur Schwimmbach war die Wahl eines neuen Kirchenpflegers notwendig geworden, da der frühere verstorben war. Im Rahmen der dazu einberufenen Kirchenverwaltungssitzung wurde einstimmig Kreisrätin Martha Altweck-Glöbl in das Gremium aufgenommen. Dann wurde einstimmig Michael Karl als neuer Kirchenpfleger der Expositur Schwimmbach gewählt. Anschließend wurden die einzelnen Bereiche neu aufgeteilt: Martha Altweck-Glöbl ist für die Kasse zuständig, Georg Heilmeyer für die Finanzen, Josef Spittlbauer für die Friedhofsverwaltung. Zum Schluss wünschte Pfarrer Leo Heinrich der neuen Kirchenverwaltung noch Gottes Segen für ihre künftige Arbeit.

## Frauenbund-Spende für Feuerwehrauto

KONZELL (red) – Dass dem Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) in Konzell auch die Sicherheit im Ort am Herzen liegt, das haben die Mitglieder durch eine Spende von 200 Euro für das neue Hilfeleistungslöschgruppenfahrzeug LF 20 der Freiwilligen Feuerwehr (FFW) Konzell bewiesen. Helga Gürster, Renate Eckmann und Marianne Niermeier vom Frauenbund überreichten den Spendenscheck an Andreas Schedlbauer, Kommandant der FFW Konzell, und Hans Peter, Vorsitzender der FFW Konzell. Diese würdigten die Spende für das neue Fahrzeug, das eine Bereicherung für die Gemeinde Konzell und Umgebung sei und nun Hilfeleistung auf dem aktuellen Stand der Technik und auf höchstem Niveau bietet.

## Für Nikolaus-Kunstwerke belohnt

BARBING (ps/md) – Die groß angelegte Nikolaus-Kampagne der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Unterheising-Sarching für die Pfarreiengemeinschaft Barbing ist ein voller Erfolg gewesen. Die Kindergartenkinder des Kindergartens Sankt Martin haben mit ihren Erzieherinnen fleißig Nikolausbilder gemalt und gebastelt. Damit beteiligten sie sich am großen Nikolaus-Malwettbewerb der KLJB Unterheising-Sarching im Rahmen der bundesweiten Aktion „Tat.Ort.Nikolaus“ des Bonifatiuswerkes. „Mehr als 100 wahre Kunstwerke sind bei uns eingegangen“, lobte Jonathan Schaffner von der KLJB-Vorstandschaft. Nun haben die Kinder als Dankeschön Schokoladennikoläuse aus fairem Handel erhalten. Herzlichen Dank sagte Philipp Seitz von der KLJB dem Erzieherinnenteam des Kindergartens für die Unterstützung und den Kindern für deren Bilder. Zum Bild: Andrea Schaffner (rechts) und die Kindergartenkinder Oskar und Milan nehmen von KLJB-Vorsitzendem Philipp Seitz (links) zahlreiche Schokoladennikolaus-Pakete entgegen.

Foto: Kindergarten/Müller



## Ökumenische Sternsingeraktion

SCHÖNWALD (rf/sm) – 32 Kinder, Jugendliche und erwachsene Begleiter waren in der Stadt Schönwald sowie in den Ortsteilen während der Weihnachtsferien unterwegs, um für das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ Spenden zu sammeln. Bei teils strömendem Regen und Schnee gingen die Kinder von Haus zu Haus und haben mit 5732,78 Euro ein Rekordergebnis erzielt. Bemerkenswert ist, dass es sich in Schönwald um eine ökumenische Aktion handelt. Verantwortlich für die Organisation ist die örtliche Kolpingsfamilie in Zusammenarbeit mit der Pfarrgemeinde, aber mehr als die Hälfte der Beteiligten sind aus der evangelischen Kirchengemeinde. Unser Bild zeigt die Sternsinger bei der Aussendung mit Pater Jiby George (hinten, Mitte), der zurzeit Pater John Arolichalil vertritt, der seinen Jahresurlaub in Indien verbringt.

Foto: privat

## Spende für Aufbau von Schulen im Sudan

VILZING (red) – Der Frauen- und Mütterverein Vilzing hat eine Spende über 300 Euro an die Theresia-Gerhardinger-Stiftung in Stamsried übergeben, die von diesem Verein seit Jahren gerne finanziell unterstützt wird. Monika Zistler vom Vorstandsteam und Chronistin Sabine Wanninger übergaben den Spendenscheck an Schwester Elfriede Meiler vom Orden der Gerhardinger-Schwestern. Mitglieder des Frauen- und Müttervereins hatten im Zuge der jährlichen Altenbesprechung als Dank mehrere Geldbeträge gespendet, welche die Vorstandschaft auf die Summe von 300 Euro aufrundete. Das Geld soll insbesondere dem Aufbau und dem laufenden Betrieb von Grundschulen im Südsudan zugutekommen.



**Vorstellung** Am Fest Taufe des Herrn haben sich die Erstkommunionkinder aus der Pfarreiengemeinschaft Markt-leuthen-Röslau-Kirchenlamitz-Weißenstadt im Familiengottesdienst der Pfarrgemeinde vorgestellt. Den feierlichen Gottesdienst in der mit vielen Familienangehörigen besuchten Pfarrkirche St. Wolfgang in Markt-leuthen zelebrierte Pfarrer Oliver P. Pollinger, musikalisch begleitet von Kantor Christian Peter Rothem und Organist Stephan Scheffel an der Orgel. Gemeindeferent Thomas Kern erinnerte die Kommunionkinder an ihre eigene Taufe. Im Anschluss daran stellten sich die Kommunionkinder der Pfarrgemeinde mit Namen und Wohnort vor. „Ich bin bereit!“, beantworteten sie die Frage von Pfarrer Pollinger, ob sie sich auf die Feier der Heiligen Erstkommunion vorbereiten wollen. Auf dem Weg der Kommunikationvorbereitung bis hin zur Feier der Erstkommunion am 14. und 15. Mai 2022 gehen die Kinder jetzt in monatliche Weggottesdienste und bereiten sich zusammen mit Gemeindeferent Thomas Kern auf das Fest vor.

Text: tk/Foto: privat





## Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie unterschiedlich Menschen gegenüber der gleichen Sache doch reagieren können. In diesem Fall gegenüber dem christlichen Glauben. Von: „Nein, kein Interesse!“, unterstützt von einer abwertenden Handbewegung, bis: „Ich könnte ohne Gott nicht leben, er ist das Wertvollste in meinem Leben!“, begegnen mir alle möglichen Aussagen. Glaube bleibt ein Angebot, keiner kann gezwungen werden, weil Gott niemanden zwingt. Umso schöner, wenn ich Menschen begegne, die zeit ihres Lebens bewusst aus dem Glauben leben. Eine Patientin, leicht dement, fand ich eines Abends in der Kapelle vor. Sie saß ganz allein in der Bank mit unmittelbarem Blick auf den Tabernakel. Ich kannte die Frau seit längerem. Bei all unseren Gesprächen brachte sie das Thema auf den Glauben. Auch jetzt wieder sprach sie mit strahlenden Augen: „Hier ist es so schön, ganz nah bei Gott. Nie könnte ich ohne ihn leben!“

### Wurzeln haben

Dann erzählte sie mir, einmal mehr, wie der Glaube sie von Kindheit an begleitet habe, von ihren Diensten in ihrer Pfarrkirche, wo sie die Kirchenglocke läuten durfte (natürlich noch per Hand und Seil), und wie gern sie die Feste im Kirchenjahr mitgefeiert habe. „Der Glaube gibt mir Halt und Heimat, Gott ist in allen Lebensphasen da, auch in den traurigen“, sagte sie. Mann und Tochter waren nämlich schon verstorben. Diese Verluste habe sie nur im Glauben ertragen können. Ja, es ist zutiefst wahr: Was in früher Kindheit an Glauben in das menschliche Herz eingepflanzt wurde, geht nicht verloren. Die Wurzeln sind da, sie werden durch die Glaubenspraxis immer stärker. Auch körperliche oder geistige Beeinträchtigung kann dem keinen Abbruch tun. Sie drückte ihr Bedauern aus: „Menschen ohne Glauben tun mir unendlich leid. Wie können sie leben?“ Welch tiefe Erkenntnis. Bedauernd wert alle, die ohne Glaubenswurzeln aufwachsen müssen. Sie sind den Wechselfällen des Lebens oft schutzlos ausgeliefert. Ein gemeinsames Gebet und ein Marienlied beendeten unser Gespräch. Das dankbar-frohe Lächeln der Frau war für mich das wertvollste Geschenk an jenem Tag.

Mit nachdenklichen Grüßen  
Ihre Gisela Maierhofer

## Bezirksvorsitzende bestätigt

Kolping-Delegiertenversammlung mit Neuwahlen

**ROHR (mh/md) – Brigitte Haltmayer aus Sandsbach, die der Kolpingsfamilie Rohr angehört, ist von den Delegierten der Bezirksversammlung des Kolpingwerkes Bezirksverband Kelheim, die kürzlich im Gasthof Sixt in Rohr stattfand, für weitere drei Jahre als Kolping-Bezirksvorsitzende bestätigt worden. Sabine Dräger aus Riedenburg wurde von den Delegierten zur neuen Zweiten Vorsitzenden gewählt.**

Aus den Rechenschaftsberichten ging hervor, dass durch die Pandemie auch die Kolpingarbeit auf überörtlicher Ebene stark einträchtig wurde. Dem Bezirksverband Kelheim gehören die zehn Kolpingsfamilien Abensberg, Altmanstein, Kelheim, Kösching, Langquaid, Neustadt, Pfförring, Riedenburg, Siegenburg und Rohr mit rund 1550 Mitglieder an.

In seiner Einführung bekannte Bezirkspräsident Wolfgang Stowasser aus Altmanstein, dass er die letzten beiden Jahre die abgesagten Wallfahrten und Bezirkskreuzwege schon vermisst habe. Waren es doch liebgewordene Gewohnheiten, sich auf überörtlicher Ebene zu treffen,

miteinander zu beten und auszutauschen. Er riet dazu, mit Bibelworten die Menschen in diesen schwierigen Zeiten zu erreichen und wieder neuen Mut zu vermitteln.

Die Kolping-Bezirksvorsitzende Brigitte Haltmayer wollte sich bei der Neuwahl nach nunmehr 40 Jahren in verschiedenen Ämtern in der Bezirksvorstandschaft nicht mehr für das Amt der Vorsitzenden zur Verfügung stellen, änderte aber auf Drängen der Versammlung ihr Ansinnen, den Weg für eine personelle Neuausrichtung frei zu machen.

Unter der Wahlleitung von Georg Altmann aus Kösching wurde dann folgende neue Kolping-Bezirksvorstandschaft gewählt: Erste Vorsitzende ist Brigitte Haltmayer von der Kolpingsfamilie Rohr, Zweite Vorsitzende Sabine Dräger von der Kolpingsfamilie Riedenburg, Kassier ist Helmut Brunner von der Kolpingsfamilie Abensberg, Schriftführer Franz Heckl von der Kolpingsfamilie Kösching, Beisitzer für Kultur- und Freizeitaktivitäten ist Roland Igl von der Kolpingsfamilie Kösching. Zu Kassenprüfern wurden Josef Schuderer von der Kolpingsfamilie Kösching und Benedikt Jankowsky von der Kolpingsfamilie Abensberg bestimmt.



▲ Die neue Bezirksvorstandschaft (von links): Josef Schuderer, Sabine Dräger, Roland Igl, Bezirksvorsitzende Brigitte Haltmayer, Franz Heckl, Präses Wolfgang Stowasser und Helmut Brunner.  
Foto: Haltmayer

## Wellness- und Genusskatalog

**REGENSBURG (tvo) –** Wer dem pochenden Takt des Alltags entfliehen will, für den sind ein sanft gurgelnder Bach und ein Spaziergang durch grüne Natur wundervoll erholsam und befreiend. Der Bayerische Wald mit seinen 6000 Quadratkilometern Wald, kurzen Wegen, zwei Naturparks und dem ältesten Nationalpark Deutschlands ist ein Ruhe- und Natur-

refugium und der ideale Ort für einen nachhaltigen Erholungsurlaub. Die neue Broschüre Wellness und Genuss stellt die Premium-Partner des Bayerischen Waldes vor, die zu den besten Häusern der Region gehören und für einen genussreichen und nachhaltigen Wellnessurlaub stehen. Die Broschüre ist kostenlos erhältlich unter [www.bayerischerwald.de](http://www.bayerischerwald.de).

## Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom  
16. bis zum 22. Januar 2022

<b>16.1., 2. So. i. Jkr.:</b>	Ps 143
17.1., Montag:	Jos 3,1-17
18.1., Dienstag:	Jos 4,1-5,1
19.1., Mittwoch:	Jos 5,13-15
20.1., Donnerstag:	Jos 6,1-10
21.1., Freitag:	Jos 6,11-27
22.1., Samstag:	Jos 7,1-26

## Auf Spuren der Resl von Konnersreuth

**KONNERSREUTH (tvo) –** „Vom heutigen Deutschland sind drei Dinge bekannt – Konrad Adenauer, das Münchner Oktoberfest und Therese Neumann von Konnersreuth“, so schrieb ein Journalist in Amerika in den 1950er-Jahren. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1962 gehörte die „Resl von Konnersreuth“ zu den bekanntesten Persönlichkeiten in Bayern. Von vielen Menschen wird sie bis heute verehrt. Berühmt wurde die Bauernmagd Therese Neumann aus dem oberpfälzischen Konnersreuth durch ihre Stigmata, ihre Visionen und das Phänomen, sich von 1926 bis 1962 ausschließlich von einer geweihten Hostie am Tag ernährt zu haben. Schon zu Neumanns Lebzeiten entwickelte sich der kleine Ort Konnersreuth zu einer Pilgerstätte.

Heute laden mehrere Stationen dazu ein, den Spuren der Resl von Konnersreuth zu folgen, beispielsweise im Reslhaus, Theresianum oder auf dem Waldbesinnungspfad. Kunstvolle und geistliche Interpretationen zu Therese Neumann begleiten den Spaziergänger auf zweieinhalb Kilometern durch den Wald. Genau das richtige Ambiente, um vom Alltag loszulassen und die Gedanken schweifen zu lassen. Die Gründung und Erbauung des Anbetungsklosters Theresianum geht auf eine Initiative des Bischofs Rudolf Graber und Therese Neumann zurück. Täglich von 10 bis 17 Uhr findet die öffentliche Anbetungsstunde statt. Das Geburts- und Sterbehäus der stigmatisierten Resl von Konnersreuth, das Reslhaus, ist für Besucher geöffnet. Näheres unter [www.therese-neumann.de](http://www.therese-neumann.de).





**Exerziten / Einkehrtage**

**Cham,**  
**Einzelexerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung,** ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: [www.kloster-cham.de](http://www.kloster-cham.de).

**Cham,**  
**Einzelexerziten (sieben Tage),** Mi., 23.2., 18 Uhr, bis Mi., 2.3., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die von Schwester Erika Wimmer geleiteten Einzelexerziten bieten einen intensiven Erfahrungsweg mit durchgängigem Schweigen, persönlicher Lebens- und Schriftmeditation, täglichem Einzelgespräch und gemeinsamer Wort-Gottes-Feier am Abend. In der Klosterkirche besteht die Möglichkeit zur täglichen Eucharistiefeier. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: [www.kloster-cham.de](http://www.kloster-cham.de).

**Cham,**  
**Einzelexerziten (fünf Tage),** Fr., 25.2., 18 Uhr, bis Mi., 2.3., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die von Schwester Erika Wimmer geleiteten Einzelexerziten bieten einen intensiven Erfahrungsweg mit durchgängigem Schweigen, persönlicher Lebens- und Schriftmeditation, täglichem Einzelgespräch und gemeinsamer Wort-Gottes-Feier am Abend. In der Klosterkirche besteht die Möglichkeit zur täglichen Eucharistiefeier. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: [www.kloster-cham.de](http://www.kloster-cham.de).

**Johannisthal,**  
**Exerziten im Alltag während der Fastenzeit: „Mit DIR wachsen“ – Einführungstag,** am Mi., 23.2., 20-21.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Exerziten im Alltag wollen mitten im Alltag Raum für Stille und Gebet schaffen. Durch wöchentliche Gruppentreffen wächst dabei eine Gemeinschaft, die den Weg des Einzelnen unterstützt. Der Einführungstag zu den von Maria Rehber-Graf und dem Co-Referenten Karl Schreier geleiteten und begleiteten Exerziten im Alltag in der Fastenzeit ist am Mi., 23.2. Die weiteren Termine sind dann am Mi., 9.3., Mi., 16.3., Mi., 23.3., Mi., 30.3., Mi., 6.4. und Mi., 13.4., jeweils von 20 bis 21.30 Uhr. Am Mi., 4.5., von 20 bis 21.30 Uhr findet dann noch ein Nachtreffen statt. Elemente der Exerziten

sind tägliche Impulse fürs Gebet, Gruppentreffen für Anleitung und Austausch; auch Einzelgespräche sind möglich. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 096 81/400 15-0, E-Mail: [kontakt@haus-johannisthal.de](mailto:kontakt@haus-johannisthal.de), Homepage: [www.haus-johannisthal.de](http://www.haus-johannisthal.de).

**Johannisthal,**  
**Besinnlich-fröhliche Einkehrtage: „Aus Spaß wird ernst! Was für ein Umbruch?!“**, Mo., 28.2., 18 Uhr, bis Mi., 2.3., 10.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Bei diesem Tag der Besinnung mit dem Direktor des Exerzitenhauses, Manfred Strigl, geht es im Grunde darum, darauf zu schauen, wie die Ernsthaftigkeit des Lebens mit den täglichen Herausforderungen – von Glaubensfreude und Glaubenszuversicht getragen – in Friede und Freude zu meistern ist. Elemente der Einkehrtage sind ein Blick in die Bibel, Meditationen, Gottesdienste, Austausch und Geselligkeit. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 096 81/400 15-0, E-Mail: [kontakt@haus-johannisthal.de](mailto:kontakt@haus-johannisthal.de), Homepage: [www.haus-johannisthal.de](http://www.haus-johannisthal.de).

**Glaube**

**Kösching,**  
**Cönakel,** Di., 18.1., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebetstreffen der Marianischen Priesterbewegung, wird ab 14 Uhr mit dem Gebet des Rosenkranzes eingeladen. Um 15 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe mit Monsignore Otto Maurer. Das Anliegen des Cönakels ist das Gebet für und um marianische Priester. Näheres beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr besetzt, per E-Mail aber jederzeit erreichbar unter: [kontakt@schoenstatt-ei.de](mailto:kontakt@schoenstatt-ei.de)); Homepage: [www.schoenstatt-ei.de](http://www.schoenstatt-ei.de).

**Nittenau,**  
**Bündnismesse mit Verbrennen der sogenannten Krugzettel (Anliegenzettel),** Di., 18.1., 18 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres unter Tel.: 09436/902189; E-Mail: [nittenau@schoenstatt.de](mailto:nittenau@schoenstatt.de).

**Nittenau,**  
**Gebetsstunde für die Familien,** Mi., 19.1., 9.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres unter Tel.: 09436/902189; E-Mail: [nittenau@schoenstatt.de](mailto:nittenau@schoenstatt.de).

**Spindlhof,**  
**Laudes (Morgengebet),** jeden Dienstag, 7.30 Uhr (außer in den Schulferien), in der Schlosskapelle oder in der Albertus-Mag-

nus-Kirche des Diözesan-Bildungshauses Schloss Spindlhof in Regenstauf. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: [www.spindlhof.de](http://www.spindlhof.de).

**Spindlhof,**  
**Abendmesse,** jeden Mittwoch, 19 Uhr (außer in den Schulferien), in der Albertus-Magnus-Kirche des Diözesan-Bildungshauses Schloss Spindlhof in Regenstauf. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: [www.spindlhof.de](http://www.spindlhof.de).

**Spindlhof,**  
**Das Jesus-Gebet – Kontemplatives Beten im Gebetskreis,** Mi., 19.1., 19.45 bis etwa 21 Uhr, in der Albertus-Magnus-Kirche des Bildungshauses Schloss Spindlhof in Regenstauf. Das Jesus-Gebet beziehungsweise Herzens-Gebet zeichnet sich durch die innere Wiederholung des heiligen Namens „Jesus Christus“ aus. Das innere „Verkosten“ des Namens führt Schritt für Schritt in den Raum der Stille und der Gegenwart Gottes. Meditiert wird in zwei Einheiten zu je 30 Minuten, dazwischen gibt es eine kurze Gehmeditation. Danach ist die Möglichkeit zu einer kurzen Anhör- beziehungsweise Austauschrunde. Referent ist Pastoraltheologe Dr. Wolfgang Holzschuh. Näheres zu diesem kostenlosen Angebot beim Bildungshaus, Tel.: 09402/9354-0; Homepage: [www.spindlhof.de](http://www.spindlhof.de).

**Domspatzen**

**Regensburg,**  
 Coronabedingt können auch die Domspatzen nur recht kurzfristig über eine entsprechende Mitgestaltung der Gottesdienste im Dom entscheiden und diesbezüglich planen, daher sind derzeit Informationen zu von ihnen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen am aktuellsten auf der Homepage [www.domspatzen.de](http://www.domspatzen.de) abrufbar (Tel.: 09 41/7962-0).

**Für junge Leute**

**Cham,**  
**Kinder-Kino-Tag im Kloster,** Sa., 19.2., 9.30-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Julia Salzberger geleitete Kinder-Kino-Tag lädt dazu ein, gemeinsam einen Film anzuschauen. Dieser Film wird die Kinder den ganzen Tag über „begleiten“ – beim gemeinsamen Singen, beim Gespräch, beim Kreativ-Sein und auch beim Gebet. Dazwischen gibt es leckeres Essen und auch freie Zeit. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: [www.kloster-cham.de](http://www.kloster-cham.de).

**Regensburg,**  
**Führung für Familien mit Kindern von sechs bis zu zwölf Jahren: „Zu Besuch bei den Römern – Mit der Zeitmaschine ins Jahr 179 nach Christus“**, Sa., 22.1., 14-15.30 Uhr, Treffpunkt im „Domplatz 5“ in Regensburg. Zur Führung mit Gabriele Meyer-Schübl laden die Kunstsammlungen des Bistums Regensburg und die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) ein. Die Teilnahmegebühr beträgt 3 Euro pro Person. Näheres und Anmeldung beim „Domplatz 5“, E-Mail: [domfuehrungen@bistum-regensburg.de](mailto:domfuehrungen@bistum-regensburg.de), Tel.: 0941/597-1662; [www.keb-regensburg.de](http://www.keb-regensburg.de).

**Online-Angebote**

**Regensburg,**  
**Online-Fachtag der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg zur Medienkompetenz in der Familie mit dem Thema: „Medien machen's möglich?!“**, Sa., 29.1., 9-16.15 Uhr, via Zoom von zu Hause aus. „Medien machen's möglich?!“ ist das Thema des Online-Fachtages zur Medienkompetenz in der Familie, bei dem sich vier namhafte Referenten mit dieser doppelbödigen These aus vier spezifischen Blickwinkeln beschäftigen. Nach einer kurzen Begrüßung beginnt Professor Andreas Büsch aus Mainz um 9.15 Uhr mit dem Vortrag „Zwischen Schutz und Befähigung – Medienbildung im Zeitalter der Digitalität“. Dr. Katharina Schmid schließt um 10.45 Uhr mit ihrem Input „Mit digitalen Medien gesund bleiben“ an. Nach einer Mittagspause setzt Birgit Zwicknagel um 13 Uhr die Reihe fort mit dem Thema „Digitale Medien – Internet genießen, Gefahren meiden“. Petra Bartoly y Eckert rundet um 14.30 Uhr den Tag ab und kehrt zu den medialen Ursprüngen zurück mit dem Titel „Bücher sind auch Medien – Warum (vor-) lesen so wichtig ist“. Die Vorträge dauern jeweils etwa eine Stunde. Im Anschluss ist eine Gesprächszeit für Rückfragen an den/die Referent/-in eingeplant sowie zum Austausch untereinander. Um 16 Uhr ist eine Abschlussrunde geplant. Der Online-Fortbildungstag richtet sich an Eltern, pädagogische Fach- und Lehrkräfte, Honorarkräfte im (Familien-)Bildungsbereich und alle am Thema Interessierten (die Teilnehmerzahl ist jedoch begrenzt). Es fallen keine Teilnahmegebühren an. Zur Vorlage beim Arbeitgeber können auf Wunsch gerne Teilnahmezertifikate erstellt werden. Eine korrekte Online-Anmeldung (Anmeldeschluss: Mi., 26.1.) ist dafür nötig unter: [www.keb-regensburg.de](http://www.keb-regensburg.de). Teilnahmebestätigungen können unter Tel.:





09402/9477-0 (unter dieser Tel.-Nr. auch nähere Informationen) oder per E-Mail an: erwachsenenbildung@bistum-regensburg.de angefordert werden. Nähere Infos zum Online-Konferenzsystem Zoom und dem Zugangslink werden nach erfolgter Online-Anmeldung verschickt.

#### Spindlhof,

**Online-Seminar: „Digitale Gremienarbeit mit Zoom – Sitzungen per Videokonferenz organisieren und durchführen“**, Di., 25.1., 19-20.30 Uhr. Neben Treffen in Präsenz können digitale Zusammenkünfte eine sinnvolle Ergänzung zur Arbeit in Gremien, Verbänden oder ähnlichen Zusammenschlüssen sein. Um virtuell in Kontakt zu bleiben und die ehrenamtliche Tätigkeit auch auf diesem Weg gut ausüben zu können, bietet sich die Videokommunikations-Software Zoom an. Die Referentinnen Barbara Zimmermann (Fachlehrerin) und Brigitte Bunk (freiberufliche Journalistin) vermitteln beim Online-Seminar des Bildungshauses Schloss Spindlhof die wichtigsten Regeln für digitale Veranstaltungen und die Funktionalitäten von Zoom. Anschließend vertiefen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Kompetenzen in der Planung und Durchführung von Videokonferenzen (zum Beispiel Bildschirm teilen, Gruppenarbeiten durchführen, Umfragen erstellen). Das Seminar ist kostenfrei. Bereits am So., 23.1., stehen die beiden Referentinnen in der Zeit von 19 bis 19.30 Uhr für einen Technik-Check zur Verfügung. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Fr., 21.1.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/digitale-gremienarbeit-mit-zoom-2>. Näheres auch beim Bildungshaus, Tel.: 09402/9354-0; Homepage: [www.spindlhof.de](http://www.spindlhof.de).

#### Werdenfels,

**Online-Einführungs- und Austausch-Tag für Gruppenbegleiter/-innen zu den Exerzitien im Alltag 2022 „Mit DIR wachsen“**, Sa., 22.1., 14.30-16.30 Uhr. Die Online-Austauschrunde leiten Schwester Magdalena Morgenstern und Elisabeth Paukner. Wer bereits Exerzitien im Alltag angeboten und die Gruppentreffen geleitet hat, wer eigene Erfahrungen mit anderen Praktikern teilen möchte, wer in der kommenden Fastenzeit erstmals eine Gruppe begleiten und im Blick darauf das eigene Konzept, das er vielleicht schon hat, mit den Empfehlungen der Referentinnen und erfahrener Praktiker vergleichen möchte, ist zu diesem Einführungs- und Austausch-Tag eingeladen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0; Homepage: [www.haus-werdenfels.de](http://www.haus-werdenfels.de).

#### Werdenfels,

**Online-Seminar: Das Jesusgebet – eine schrittweise Hinführung an sechs Abenden: „Halt an, wo läufst du hin“**, Mo., 24.1., Mo., 31.1., Mo., 14.2., Mo., 21.2., Mo., 7.3. und Mo., 21.3., jeweils 18-20 Uhr. Das Online-Seminar leitet Karin Seethaler. An den sechs Abenden unterbrechen die Teilnehmer bewusst ihren Alltag und halten inne, um sich auf einen schlichten Meditationsweg einzulassen. An jedem Abend werden die Seminar-Teilnehmer zu einem weiteren Schritt ins Jesusgebet angeleitet, den sie im Anschluss praktizieren. Nach der Meditation besteht das Angebot, sich über die gemachten Erfahrungen in der Stille auszutauschen. Ein spiritueller Impuls rundet den gemeinsamen Abend ab. Ein Übungsblatt wird darin unterstützen, den jeweiligen Meditationsschritt zu Hause selbstständig zu üben. Da die Abende aufeinander aufbauen, ist die Teilnahme an allen sechs Abenden sinnvoll. Dieses Angebot richtet sich an alle, die das Jesusgebet kennenlernen wollen, und auch an jene, die es bereits kennen und in Gemeinschaft praktizieren möchten. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, E-Mail: [paukner@haus-werdenfels.de](mailto:paukner@haus-werdenfels.de), Homepage: [www.haus-werdenfels.de](http://www.haus-werdenfels.de).

### Kurse / Seminare

#### Johannisthal,

**„Das merke ich mir“: Gedächtnistechniken für Beruf und privat**, Mi., 16.2., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. In der heutigen schnelllebigen Zeit ist man ständig gefordert, mehrere Sachen oft sogar gleichzeitig zu machen, multitaskingfähig zu sein. Im Seminar mit Max Bleistein erlernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einfache Methoden, um sich Namen, Gesichter, Daten und Termine zu merken. Sie erfahren dabei, wie das Gehirn funktioniert. Die Gedächtnistechniken helfen, sich mehr und dauerhafter zu merken. In spielerischen Übungen erfahren die Teilnehmenden, welche riesigen Möglichkeiten in ihrem „Denkapparat“ stecken. Es werden keine Tests oder Abfragen durchgeführt. Jeder macht die Übungen für sich. Die Methoden sind einfach zu erlernen und funktionieren immer – egal, in welchem Alter. Der Dozent Max Bleistein beschränkt sich auf nur wenige theoretische Inhalte. Viel mehr stehen das Ausprobieren der Techniken und das Erleben der eigenen Merkfähigkeiten im Vordergrund. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: [kontakt@haus-johannisthal.de](mailto:kontakt@haus-johannisthal.de), Homepage: [www.haus-johannisthal.de](http://www.haus-johannisthal.de).

#### Spindlhof,

**„Das Immunsystem der Seele stärken: Resilienztraining für Erwachsene“**, Sa., 5.2., 9.30-16.30 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Im Laufe des Lebens ist man immer wieder mit Veränderungen konfrontiert. Allerdings gehen die Menschen mit Unvorhersehbarem oft unterschiedlich um. Manche integrieren es schnell in ihr Leben, andere drohen daran zu zerbrechen. Der entscheidende Faktor, wie schnell man nach Herausforderungen des Lebens wieder auf die Beine kommt, ist die Resilienz des Menschen. Mit Hilfe des Resilienztrainings werden Faktoren wie Lösungsorientierung und Eigenverantwortung geschult und trainiert. Beim Kurs mit Michaela Blattinig erhalten die Teilnehmenden einen Einblick in dieses Training und eine Vielzahl an Übungen und Tipps für den Alltag. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 21.1.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/das-immunsystem-der-seele-staerken-2>. Näheres auch unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: [www.spindlhof.de](http://www.spindlhof.de).

#### Werdenfels,

**Kurs: „Glück ist kein Zufall: Von der Kunst, ein gutes Leben zu führen“**, Fr., 18.2., 18 Uhr, bis So., 20.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Der Wunsch, ein gutes Leben zu führen, ist ein Menschheitstraum. Die meisten Menschen glauben jedoch, dass die Verwirklichung dieses Traumes eine Sache des Glücks ist, auf das sie wenig Einfluss haben. Ein Blick in die philosophische Tradition zeigt aber, dass das Gelingen eines guten Lebens weniger mit Glück als vielmehr mit der persönlichen Haltung dem Leben gegenüber zu tun hat. Die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer werden sich in diesem Seminar mit Katharina Ceming anhand einiger kurzer philosophischer Textinspirationen diese innere Haltung, die das Leben glücken lässt, etwas genauer ansehen. In gemeinsamen Übungsphasen werden sie zudem versuchen, diesem Lebensgefühl näherzukommen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: [www.haus-werdenfels.de](http://www.haus-werdenfels.de).

#### Werdenfels,

**Kurs: „Die innere Balance finden – Konstruktiver Umgang mit den eigenen Persönlichkeitsanteilen“**, Fr., 18.2., 18 Uhr, bis So., 20.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. In diesem Seminar zur Burnout-Prophylaxe mit Gabriela Geß erforschen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Impulse, um deren Wachstumspotenzial für sich

zu nutzen. Manchmal erlebt man widersprüchliche innere Strebungen und kommt so schwer zu Entscheidungen, man fühlt sich immer mehr getrieben. Diesen Polarisierungen in sich werden die Kursteilnehmer nachgehen und deren Ursprung verstehen lernen. Achtsamkeitsübungen, Psychodrama, Körperarbeit, Ausdruckstanz und andere tanztherapeutische Methoden begleiten auf dem Weg. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: [www.haus-werdenfels.de](http://www.haus-werdenfels.de).

### Vermischtes

#### Chammünster,

**Kulinarischer Filmabend unterm Ödenturm: Kino, Kunst, Genuss – Filmgespräch**, Fr., 28.1., 18.30-22.30 Uhr, im Gasthaus Ödenturm in Chammünster. Gute Filme machen aufmerksam auf die spirituelle Dimension des Lebens, laden ein zum Betrachten und Nachdenken. Ähnliches gilt für ein gutes Essen. Es geht um weit mehr als um Nahrungsaufnahme. Beim kulinarischen Filmabend sind Aperitif, Vor- und Hauptspeise sowie Dessert mit dem abgestimmt, was zuvor an schmackhaften Zutaten und erlesenen Speisen auf der Leinwand zu sehen ist. Familie Hunger und ihr Team sorgen für den kulinarischen, Dr. Thomas Kroll für den cineastischen Teil des Abends. Der Pauschalpreis zu diesem von der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Cham veranstalteten Abend beträgt 44 Euro für Aperitif, Menü und Teilnahmegebühr. Näheres und Anmeldung bei der KEB Cham, Tel.: 09971/7138, E-Mail: [info@keb-cham.de](mailto:info@keb-cham.de); Internet: [www.keb-cham.de](http://www.keb-cham.de).

#### Werdenfels,

**Meditation und Tanz**, Sa., 19.2., 10-17 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Elemente des von Ingrid Seher geleiteten Angebots sind meditativer Tanz, Einübung von Stille, gegenseitiger Austausch und Wahrnehmung der Natur. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: [www.haus-werdenfels.de](http://www.haus-werdenfels.de).

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.



Er gehört zur Kirche wie die Kirche zum Ort: Der Kirchturm prägt das Bild der Ortschaften noch heute wie kaum ein anderes Gebäude. Dabei wirkt sein Anblick geradezu selbstverständlich. Ob mit Spitzhelm, Zwiebdach oder anderen Bekrönungen: In Details mag sich der Kirchturm im Laufe der Zeit verändert haben. Als fester Bestandteil eines jeden Kirchenbaus ist er heute jedoch ebenso unumstößlich wie vor Hunderten von Jahren.

Was aber hat es genau auf sich mit dem in den Himmel aufragenden Begleiter eines jeden Gotteshauses? „Aufschauen zu Gott“, lautet die Antwort eines Katholiken. Aber hinter dem Kirchturm steckt noch viel mehr. Das deutet sich schon an den verschiedenen Funktionen an, die ein Kirchturm innehat. Zunächst birgt der Turm unter seinem Dach – welche Form das auch immer haben mag – die Glocken der Kirche. Als großer Stolz manch einer Kirchengemeinde rufen diese die Gläubigen zum Gottesdienst, erklingen bei besonderen Feierlichkeiten oder auch beim Tod eines Gemeindeglieds.

Aufschauen gen Himmel, aber auch ein gewisser Stolz prägen also die Tradition des Kirchturms. Nicht umsonst dient der Kirchturm vor allem auch einer Sache: der Repräsentation. Der höchste Kirchturm der Welt ist der des Ulmer Münsters, und der bringt es auf stattliche 161,53 Meter. Und hinter seiner Entstehung steht mehr als fromme Gottesfürchtigkeit. Ulm war zur Erbauungszeit der Kirche eine Freie Reichsstadt und außerdem sehr wohlhabend. Nicht zuletzt dieser Aspekt sollte der Welt vor Augen geführt werden, als sich die Stadt den Traum von einer eigenen Kirche – samt stattlichem Turm – erfüllte.

Dass solch offen zur Schau getragenes Repräsentationsbedürfnis durchaus auch kritisch wahrgenommen wurde, beweist eine Tradition

# Aufschauen zu Gott

## Symbolik und Funktion der Kirchtürme – Beispiele aus dem Bistum



▲ Das Streben in die Höhe war Ziel der Gotik. Der Regensburger Dom ist ein Beispiel dafür. Die Vollendung seiner mittelalterlichen Türme im 19. Jahrhundert war letztlich der Gotikbegeisterung König Ludwigs I. zu verdanken. Foto: Wolke

bei den Bettelorden. Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner erließen ein Verbot von Kirchtürmen für ihre Klöster. Demut und Bescheidenheit waren hier als Ziel höher gesteckt.

### „Verweischarakter“

Niemand hat die Ulmer Superlative bislang eingeholt. Dennoch müssen sich auch die zahlreichen Kirchtürme, die im Bistum Regensburg von jahrhundertlangem Glauben zeugen, nicht verstecken. Das könnten sie auch schlecht, denn nahezu jeder von ihnen überragt

die umstehenden Gebäude. Die Türme des Regensburger Doms sind zwar „nur“ 105 Meter hoch, dafür erscheinen sie aber auch im Doppelpack.

Die wetteifernde Höhe der Kirchtürme ist nicht unbegründet. Dafür sorgt auch ihr bereits angedeuteter „Verweischarakter“. „Nach oben“, lautet die eindeutige Botschaft eines jeden Kirchturms. „Erhebe deinen Blick über das Alltägliche!“, dieser Aufforderung muss der Betrachter angesichts der hoch aufragenden Bauten schlichtweg nachkommen.

Und wo doch einmal ein Ende sein muss, da deutet die fast schon obligatorische Spitze eines jeden Kirchturms noch weiter hinein in himmlische Sphären. Denn: Egal, ob gotischer Helm oder barocker Zwiebelturm – die Form ist fast immer spitz zulaufend – einmal abgesehen von sehr alten oder sehr neuen Exemplaren. Selbstverständlich ist das nicht. Immerhin gibt es genügend Burgtürme mit stumpfen Spitzen.

Die Wehr- oder Fluchtfunktion, die die profanen Genossen meist innehaben, ist bei den Kirchtürmen eher selten. So genannte Wehrkirchen, die dem Abhalten von Feinden dienten, sind heute nur noch selten erhalten. Auch eine Nutzung als Leuchtturm dürfte zumindest im Bistum Regensburg kaum ein Kirchturm haben, allein schon aus geografischen Gründen. In Kirchengemeinden, die an der Küste liegen, ist dies anders.

Die gute Aussicht vom Kirchturm aus spielt da schon eine größere Rolle. Und manchmal auch die Nutzung desselben für den Mobilfunk. Verwerflich ist das nicht, wenn man bedenkt, dass die Türme auch früher schon als Telegrafestation verwendet worden waren. Und: Erforderliche Antennen werden aus Gründen des Denkmalschutzes sowieso meist unter dem Dach angebracht und bleiben somit unsichtbar.

Die traditionelle Funktion der Zeitanzeige spielt bei heutigen Kirchtürmen eine eher rudimentäre Rolle. Zumindest wenn man an den rein praktischen Aspekt denkt. Denn während die Zeiger am Kirchturm unverdrossen ihre Runden drehen, ändern sich einige Stockwerke tiefer die Zeiten. Als Uhren noch nicht überall zur Verfügung standen, half bei Zeitfragen der Blick auf den Kirchturm.

Der eigentliche Sinn des viertelstündlichen Läutens der Kirchenglocke ist aber ein weniger profaner: Das „Ewigkeitsläuten“ erinnert an die begrenzte Zeit des Lebens. Noch heute gilt: Eine der Stunden, die die Kirchturmuhre anzeigt, wird einmal die eigene Todesstunde sein.

Die Kirchtürme selbst stehen über solchem Memento mori. Immerhin halten sie sich schon seit Jahrhunderten – wenn auch nicht von Beginn des Christentums an. Die frühen Christen kannten noch keine Kirchtürme – auch in der Antike wurden weder Tempel noch andere Gebäude mit einem Turm versehen.

### Beginn im 6. Jahrhundert

Ihren Beginn nahm die Laufbahn des Kirchturms aber dennoch früh – und zwar im 6. Jahrhundert. Damals wurde auch gleich das Thema Glocke eingeläutet: Die ersten „Campanile“, die in Italien errichtet wurden, waren „Glockentürme“. Sie standen frei und waren nicht ans Kirchengebäude angeschlossen. In Regensburg findet sich übrigens ein Beispiel für solch einen abgesonderten Campanile bei der Kirche St. Emmeram. Er wurde Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet. In einer Zeit also, als die italienische Formensprache einmal mehr als Vorbild galt für modisch versierte Bauherren.

In der Tat ist die Ausführung von Kirchtürmen und ihren Spitzen vielfältig und war oftmals einer Mode unterworfen. Die frühesten Modelle entwickelten sich in der Zeit der Romanik. Vorbild waren damals die



▲ Links: Die Doppeltürme der Biburger Klosterkirche mit ihren Pyramidendächern. – Mitte: Der massive Turm der Wehrkirche Oberköblitz. – Rechts: Typischer Zwiebelturm der Kirche St. Peter und Paul in Chamerau. Fotos: Mohr





▲ Links: Sogenannte „Welsche Haube“ mit Laterne auf dem Turm der Wallfahrtskirche auf dem Amberger Mariahilfberg. – Rechts: Spitzer Helm mit Ecktürmchen auf dem Turm der Kirche Zwölf Apostel in Wunsiedel. Fotos: Mohr

Minarette, die die Kreuzritter auf ihren Zügen in den Orient kennengelernt hatten.

Zur Zeit der Gotik wurde die Idee des Kirchturms gerne aufgegriffen. Das Streben in die Höhe war sowieso das Ziel dieser Zeit. Allerdings verzichtete man gerade in der Gotik oft auf die Spitze des Kirchturms. Manchmal allerdings nicht ganz freiwillig: Da sie keine besondere Bedeutung für die Liturgie hatten, wurde die Errichtung gotischer Kirchtürme meist ganz zum Schluss des Kirchenbaus angesetzt. Mit der Folge, dass viele nicht fertig wurden – zumindest nicht in der vorgesehenen Zeit. Der Regensburger Dom ist ein Beispiel dafür. Die Vollendung seiner mittelalterlichen Türme im 19. Jahrhundert war letztlich der Gotikbegeisterung König Ludwigs I. zu verdanken.

Nach den hoch aufragenden Türmen der Gotik begnügte sich die darauf folgende Renaissance wieder mit zurückhaltenderen Ausmaßen. Schließlich hatten Türme in der Antike, die dieser Epoche als Vorbild galt, auch keine große Bedeutung.

Die typische Kirchturmform des Barocks schließlich ist die des Zwiebelturms. Man findet ihn vor allem im katholisch geprägten Süddeutschland. Aber auch in mondänen Kur- und Badeorten zeigt sich diese Form gehäuft. Beispiele dafür sind Bad Ems, Bad Homburg und Baden-Baden. Grund dafür sind die russischen Adligen, die die Kurorte zu deren Blütezeit rege besuchten. Und die sollten sich auch auf deutschem Boden heimisch fühlen. Was auf den Ursprung der Zwiebeltürme hindeutet: Die ältesten ihrer Art finden sich im christlich-orthodoxen Kulturraum.

Städtebauliche Akzente setzen sollte der Kirchturm übrigens gezielt im 19. Jahrhundert. Als damals immer mehr hohe Häuser entstanden, entsann man sich verstärkt des Kirchturms als markantes Zeichen. Nicht nur in Regensburg, auch in anderen Städten wurden nun mittelalterliche Türme vollendet – wenn auch nicht immer im authentischen Stil. Hohe Kupferdächer waren damals beliebt.

Der Wetterhahn, der sich auf diversen Kirchtürmen findet, soll übrigens Ikonografen zufolge auf die Geschichte von Jesus und Petrus verweisen: Noch bevor der Hahn krächte, wurde Christus kurz vor seinem Tod von dem Jünger dreimal verleugnet.

Nicht minder abwechslungsreich als die Spitzen der Kirchtürme sind deren Grundrisse. Von quadratisch über rechteckig, rund oder polygonal ist alles möglich.

### Träger der Glocken

Unumstößlich bleibt bei jedweder Form des Kirchturms aber die bereits erwähnte Funktion als Ort der Kirchenglocken. Traditionell besteht das Geläut aus mehreren Glocken. Die kleineren, helleren dienen der Funktion des Sturmläutens oder der des Totenglöckchens. Die großen Exemplare sind harmonisch aufeinander abgestimmt – und stellen den Kirchturm schon mal auf die Probe. Zu große Glocken können das Mauerwerk belasten. Eine ausgeklügelte Technik der Aufhängung ist in diesem Fall Voraussetzung.

Schwerstarbeit war übrigens auch das Läuten der Glocken von Hand. Diese Aufgabe oblag früher dem Türmer. Eine Wohnung für diesen Berufsstand im obersten Geschoss des Turmes wurde mit der Einführung eines elektrischen Werks überflüssig. Im 19. Jahrhundert war das Amt des Türmers abgeschafft worden.

Ein Schicksal, dass die Kirchtürme selbst nicht so bald ereilen dürfte. Denn eines gilt nach wie vor, nicht nur fürs Bistum Regensburg: Zu einem Ortsbild gehört der Kirchturm.

Susanne Wolke

Wir  
gratulieren  
von Herzen



### Zum Geburtstag

**Franz Folger** (Großmuß) am 15.1. zum 73., **Alois Kammermeier** (Großmuß) am 16.1. zum 71., **Lothar Ried** (Friebertsheim) am 18.1. zum 91., **Sebastian Roithmeier** (Herrnwahlthann) am 16.1. zum

73., **Georg Schnabel** (Goldern) am 17.1. zum 72., **Josef Westiner** (Arlling) am 19.1. zum 82.



Ihr direkter Draht zum  
Gratulieren: Frau Brey,  
Telefon 09 41/5 8676-10

## Spannende Mischung

Bezirk Niederbayern gibt Notenpublikation mit Zwiefachen heraus

**LANDSHUT (ke/sm) – Das Interesse an Zwiefachen hält seit Jahrzehnten an – die überlieferten Melodien faszinieren Musiker, Tänzer und Zuhörer gleichermaßen. Der Bezirk Niederbayern hat nun im Rahmen seiner Kultur- und Heimatpflege für die neu erschienene Publikation „Rumpertibum. 100 Zwiefache aus Niederbayern“ Melodien ausgewählt, die teilweise erstmals veröffentlicht werden.**

Die Melodien entstammen dem Volkskulturarchiv des Bezirks Niederbayern, das zahlreiche Notennachlässe aus Niederbayern und angrenzenden Gebieten enthält. Wen machen dabei so klangvolle Titel wie „Rumpertibum“, „Radltragn“ oder „Revolution“ nicht neugierig? Neben vielen überlieferten Raritäten finden sich auch Kompositionen

und Bearbeitungen zeitgenössischer Musikerinnen und Musiker in der Publikation. Sie zeigen, dass das 21. Jahrhundert durchaus seine Spuren in der traditionellen Musikgattung hinterlässt und Zwiefache auch in einer modernen Variante einen starken Reiz entwickeln. Ausgewählt wurden die Melodien von Christoph Goldstein und Veronika Keglmaier vom Kulturreferat des Bezirks. Sie sind zweistimmig gesetzt und mit Harmonieangaben versehen. Somit bietet die Notensammlung eine abwechslungsreiche Auswahl an Melodien – eine spannende Mischung aus Überlieferung und Moderne.

Materialien zur musikalischen Volkskultur in Niederbayern, Band 14: Bezirk Niederbayern (Hrsg.): Rumpertibum. 100 Zwiefache aus Niederbayern, 16 Euro, zu bestellen unter kultur@bezirk-niederbayern.de, Tel.: 0871/975 12-730.

### Verschiedenes

#### Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

**G. Kisselbach**  
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

**Stammhaus Kassel:**  
Lindenallee 9-11  
34225 Baunatal  
Telefon 0561 94885-0

**Filiale West:**  
Aachener Straße 524 - 528  
50933 Köln  
Telefon 0221 29077991

**Filiale Süd:**  
Aindlinger Straße 9 1/2  
86167 Augsburg  
Telefon 0821 7472161

Fordern Sie  
unseren Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de



# Albertus Magnus

## *Retter des Bistums*

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter  
in unserer Multimediareportage unter:  
[www.heiliger-albertus-magnus.de](http://www.heiliger-albertus-magnus.de)



[www.heiliger-albertus-magnus.de](http://www.heiliger-albertus-magnus.de)

**Albertus Magnus**  
MultimediaReportage





## KONFLIKT IM KAUKASUS

# Ruinen, kein Strom, kein Wasser

## „Kirche in Not“ finanziert ein Hilfsprogramm für Flüchtlinge aus Bergkarabach

**BERGKARABACH** – Seit Jahren schwelt ein Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan. Die Auseinandersetzungen in der Kaukasus-Region, die im Herbst 2020 ihren Höhepunkt fanden, kosteten viele Menschenleben, zerstörten Wohnhäuser und Infrastruktur. Zehntausende Christen mussten fliehen.

Am 6./7. Januar nach gregorianischem Kalender feiern Christen der Ostkirchen Weihnachten. So auch im „Kleinen Kaukasus“. Für viele Christen aus Bergkarabach war es schon das zweite Weihnachten als fern der Heimat. Seit September 2020 ist der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan wieder aufgebrochen. Der Waffenstillstand unter russischer Aufsicht ist brüchig.



Inmitten verfallener Industrieanlagen hat Lida – auf dem Arm Enkeltochter Nané – mit ihrer Familie eine notdürftige gefunden.

### Kampf ums Überleben

Die Folgen der Kämpfe sind allgegenwärtig: Tausende Soldaten sind gefallen, über 90 000 Menschen mussten flüchten. Nur etwas mehr als ein Viertel von ihnen konnte bislang zurückkehren. Die Mehrheit der Flüchtlinge ist in Armenien gestrandet und kämpft dort ums Überleben. Staatliche Hilfen bleiben aus, auch viele Hilfsorganisationen haben sich zurückgezogen.

Mitarbeiter des Hilfswerks „Kirche in Not“ (ACN) haben mit Flüchtlingen gesprochen. So auch mit der Familie von Lida. Sie hat in Artaschat Zuflucht gefunden, einer Kleinstadt im Dreiländereck zwischen Armenien, der Türkei und Aserbaidschan. Das Stadtzentrum liegt weit entfernt, lange, staubige

Schotterstraßen führen durch verlassene Industrieanlagen – Relikte aus sowjetischer Zeit.

Lida, eine Frau mittleren Alters, steht in der Tür eines verlassen aussehenden Hauses. Ihre Schwiegertochter Mariam und Enkelin Nané sind bei ihr. „Unser Leben war gut in Bergkarabach“, erinnert sich Lida. Sie hat als Lehrerin gearbeitet. Seit Jahren ist sie verwitwet, zwei Söhne mit Familien lebten bei ihr.

Doch der vergleichsweise ansehnliche Lebensstandard änderte sich schlagartig: „Gleich am ersten Tag des Krieges haben sich meine Söhne zum Militär gemeldet. Sie sind 22 und 24 Jahre alt. Ich war allein mit meiner Schwiegertochter und der Kleinen.“ Dann kam der Krieg ins Dorf – aus der Luft wurde es

beschossen und bombardiert. „Zuerst sind wir unter den Küchentisch gekrochen“, erzählt Lida. „Später haben wir uns im Keller versteckt. Strom und fließend Wasser gab es längst nicht mehr.“

Schließlich hätte sie der Dorfvorsteher informiert, dass sie ihre Heimat verlassen müssen. Zunächst flohen sie in die Stadt Betsor, wie viele Bewohner von Bergkarabach. Doch nach einer Woche mussten sie auch dort weg: „Wir sind in Bussen nach Armenien abtransportiert worden. Wir hatten nur einen Koffer dabei.“ In Artaschat kamen sie bei Verwandten unter. „Doch wegen der Enge war das kein Dauerzustand. Seit einem halben Jahr leben wir jetzt in diesem verlassenen Haus“, erzählt Lida.

dem Krieg zurück. Ihr Ältester, berichtet Lida, sei jedoch schwer traumatisiert und arbeitsunfähig. „Mein jüngerer Sohn hat wenigstens einen Job in einer Konservenfabrik gefunden. Aber er wird schlecht bezahlt. Den ersten Lohn hat er nach einem halben Jahr bekommen.“ Auch Lida versucht durch Nachhilfeunterricht etwas zum Unterhalt der fünfköpfigen Familie beizutragen.

### Staat versagt, Kirche hilft

Wie in anderen Krisenregionen greift die Kirche den Flüchtlingen unter die Arme. Priester, Ordensfrauen und Mitarbeiter in den Kirchengemeinden leisten geistlichen und psychologischen Beistand. Sie organisieren auch behindertengerechten Wohnraum für Kriegsversehrte, helfen bei der Arbeitsplatzsuche oder besorgen Lebensmittel und Medikamente. „Kirche in Not“ finanziert zum Beispiel ein Nothilfeprogramm für 150 Familien in der Stadt Goris nahe der Grenze zu Bergkarabach.

Tränen schießen Lida in die Augen, wenn sie über die aktuelle Situation in Bergkarabach berichtet: „Eigentlich sollen wir zurückkehren. Aber es ist dort nicht sicher. Die an der Grenze stationierten russischen Truppen schließen im Zweifel die Augen. Unser Haus ist außerdem von Aserbaidschanern besetzt. Sie posten das ungeniert auf Facebook.“ Leid und Elend dauern an.

*Kirche in Not/red*

### Zuflucht in Ruinen

Auch in der neuen Unterkunft gibt es weder Strom noch Wasser. In der Zimmerdecke klafft ein Loch, durch das man in den ersten Stock schauen kann. Für Esstisch, Stühle, Bett und Schrank mussten sie Schulden machen. „Wir müssen zusätzlich noch einen Kredit abzahlen, den wir in Bergkarabach aufgenommen haben. Die Bank kennt da keine Gnade.“

Staatliche Hilfe in Höhe von umgerechnet etwa 130 Euro gab es nur vier Monate lang. Familien, die einen Angehörigen im Krieg verloren haben, bekamen eine einmalige Zahlung von rund 18 000 Euro. Glücklicherweise kamen Lidas Söhne aus



Lidas Schwiegertochter schaut durch das Loch in der Decke ihrer Behelfsunterkunft.



**9** Das Mädchen war bei dem ersten Geräusche wie ein Reh davongesprungen und im Dunkel verschwunden.

Die Figur vor der Tür aber raffte sich hurtig wieder vom Boden auf und fing nun an, mit solcher Geschwindigkeit gegen das Haus loszuschimpfen, dass es ordentlich zum Erstaunen war.

„Was!“, schrie er, „ich besoffen? Ich die Kreidestriche an der verräucherten Tür nicht bezahlen? Löscht sie aus, löscht sie aus! Hab' ich euch nicht erst gestern üben Kochlöffel barbiert und in die Nase geschnitten, dass ihr mir den Löffel morsch entzweigebissen habt? Barbieren macht einen Strich – Kochlöffel, wieder ein Strich – Pflaster auf die Nase, noch ein Strich – wie viel solche hundsöttische Striche wollt ihr denn noch bezahlt haben? Aber gut, schon gut, ich lasse das ganze Dorf, die ganze Welt ungeschoren. Lauft meinerwegen mit euren Bärten, dass der liebe Gott am Jüngsten Tage nicht weiß, ob ihr Juden seid oder Christen! Ja, hängt euch an euren eigenen Bärten auf, ihr zottigen Landbären!“

Hier brach er auf einmal in ein jämmerliches Weinen aus und fuhr ganz erbärmlich durch die Fistel fort: „Wasser soll ich saufen, wie ein elender Fisch? Ist das Nächstenliebe? Bin ich nicht ein Mensch und ein ausgelernter Feldscher? Ach, ich bin heute so in der Rage! Mein Herz ist voller Rührung und Menschenliebe!“ Bei diesen Worten zog er sich nach und nach zurück, da im Hause alles still blieb.

Als er mich erblickte, kam er mit ausgebreiteten Armen auf mich los, ich glaubte, der tolle Kerl wollte mich embrassieren. Ich sprang aber auf die Seite, und so stolperte er weiter und ich hörte ihn noch lange, bald grob, bald fein, durch die Finsternis mit sich diskurrieren.

Mir aber ging mancherlei im Kopfe herum. Die Jungfer, die mir vorhin die Rose geschenkt hatte, war jung, schön und reich – ich konnte da mein Glück machen, eh man die Hand umkehrte. Und Hammel und Schweine, Puter und fette Gänse mit Äpfeln gestopft – ja, es war mir nicht anders, als sah ich den Portier auf mich zukommen: „Greif zu, Einnehmer, greif zu! Jung gefreit hat niemand gereut, wer's Glück hat, führt die Braut heim, bleibe im Lande und nähre dich tüchtig.“

In solchen philosophischen Gedanken setzte ich mich auf dem Platze, der nun ganz einsam war, auf einen Stein nieder, denn an das Wirtshaus anzuklopfen, traute ich mich nicht, weil ich kein Geld bei mir hatte. Der Mond schien prächtig, von den Bergen rauschten die Wälder durch die stille Nacht her-

## Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



**Der Taugenichts kommt immer mehr von der Landstraße ab und gerät in einen Wald. Er irrt den ganzen Tag hungrig herum, bis er am Abend endlich in der Ferne Hundegebell hört. Er schreitet rasch darauf zu und kommt an ein Wirtshaus, vor dem einige Bauern, Burschen und Mädchen sitzen. Da zieht er seine Geige hervor und beginnt aufzuspielen.**

über, manchmal schlugen im Dorfe die Hunde an, das weiter im Tale unter Bäumen und Mondschein wie begraben lag.

Ich betrachtete das Firmament, wie da einzelne Wolken langsam durch den Mondschein zogen und manchmal ein Stern weit in der Ferne herunterfiel. So, dachte ich, scheint der Mond auch über meines Vaters Mühle und auf das weiße gräfliche Schloss. Dort ist nun auch schon alles lange still, die gnädige Frau schläft, und die Wasserkünste und Bäume im Garten rauschen noch immerfort wie damals, und allen ist's gleich, ob ich da bin oder in der Fremde oder gestorben. – Da kam mir die Welt auf einmal so entsetzlich weit und groß vor und ich so ganz allein darin, dass ich aus Herzensgrunde hätte weinen mögen.

Wie ich noch immer so dasitze, höre ich auf einmal aus der Ferne Hufschlag im Walde. Ich hielt den Atem an und lauschte, da kam es immer näher und näher und ich konnte schon die Pferde schnauben hören. Bald darauf kamen auch wirklich zwei Reiter unter den Bäumen hervor, hielten aber am Saume des Waldes an und sprachen heimlich sehr eifrig miteinander, wie ich an den Schatten sehen konnte, die plötzlich über den mondbeglänzten Platz vorschossen und mit langen, dunklen Armen bald dahin, bald dorthin wiesen.

Wie oft, wenn mir zu Hause meine verstorbene Mutter von wilden Wäldern und martialischen Räubern erzählte, hatte ich mir sonst immer

heimlich gewünscht, eine solche Geschichte selbst zu erleben. Da hatte ich's nun auf einmal für meine dummen, frevelmütigen Gedanken!

Ich streckte mich nun an dem Lindenbaum, unter dem ich gesessen, ganz unmerklich so lang aus, als ich nur konnte, bis ich den ersten Ast erreicht hatte und mich geschwinde hinaufschwang. Aber ich baumelte noch mit halbem Leibe über dem Aste und wollte soeben auch meine Beine nachholen, als der eine von den Reitern rasch hinter mir über den Platz dahertrabte. Ich drückte nun die Augen fest zu in dem dunkeln Laube und rührte und regte mich nicht.

„Wer ist da?“, rief es auf einmal dicht hinter mir. „Niemand!“, schrie ich aus Leibeskräften vor Schreck, dass er mich doch noch erwischte hatte. Ingeheim musste ich aber doch bei mir lachen, wie die Kerls sich schneiden würden, wenn sie mir die leeren Taschen umdrehten.

„Ei, ei“, sagte der Räuber wieder, „wem gehören denn aber die zwei Beine, die da herunterhängen?“ – Da half nichts mehr. „Nichts weiter“, versetzte ich, „als ein Paar arme verirrte Musikantenbeine“, und ließ mich rasch wieder auf den Boden herab, denn ich schämte mich auch, länger wie eine zerbrochene Gabel da über dem Aste zu hängen.

Das Pferd des Reiters scheute, als ich so plötzlich vom Baume herunterfuhr. Er klopfte ihm den Hals und sagte lachend: „Nun, wir sind auch verirrt, da sind wir rechte Kameraden; ich dächte also, du hältest

uns ein wenig den Weg nach B. aufsuchen. Es soll dein Schade nicht sein.“

Ich hatte nun gut beteuern, dass ich gar nicht wüsste, wo B. läge, dass ich lieber hier im Wirtshause fragen oder sie in das Dorf hinunterführen wollte. Der Kerl nahm gar keine Rason an. Er zog ganz ruhig eine Pistole aus dem Gurte, die recht hübsch im Mondschein funkelte. „Mein Liebster“, sagte er dabei sehr freundlich zu mir, während er bald den Lauf der Pistole abwischte, bald wieder prüfend an die Augen hielt, „mein Liebster, du wirst wohl so gut sein, selber nach B. voranzugehn.“

Da war ich nun recht übel daran. Traf ich den Weg, so kam ich gewiss zu der Räuberbande und bekam Prügel, da ich kein Geld bei mir hatte; traf ich ihn nicht – so bekam ich auch Prügel. Ich besann mich also nicht lange und schlug den ersten besten Weg ein, der an dem Wirtshause vorüber vom Dorfe abführte. Der Reiter sprengte schnell zu seinem Begleiter zurück und beide folgten mir dann in einiger Entfernung langsam nach.

So zogen wir eigentlich recht närrisch auf gut Glück in die mondhelle Nacht hinein. Der Weg lief immerfort im Walde an einem Bergeshange fort. Zuweilen konnte man über die Tannenwipfel, die von unten heraufkamen und sich dunkel rührten, weit in die tiefen, stillen Täler hinaussehen, hin und her schlug eine Nachtigall, Hunde bellten in der Ferne in den Dörfern. Ein Fluss rauschte beständig aus der Tiefe und blitzte zuweilen im Mondscheine auf.

Dabei das einförmige Pferdegetrappel und das Wirren und Schwirren der Reiter hinter mir, die unaufhörlich in einer fremden Sprache miteinander plauderten, und das helle Mondlicht und die langen Schatten der Baumstämme, die wechselnd über die beiden Reiter wegflogen, dass sie mir bald schwarz, bald hell, bald klein, bald wieder riesengroß vorkamen. Mir verwirrten sich ordentlich die Gedanken, als läge ich in einem Traum und könnte gar nicht aufwachen. Ich schritt immer stramm vor mich hin. Wir müssen, dachte ich, doch am Ende aus dem Walde und aus der Nacht herauskommen.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff  
Aus dem Leben  
eines Taugenichts  
© Hamburger  
Lesehefte Verlag  
ISBN:  
978-3-8729-004-2





# Farbenfrohe Frühlingsgrüße

„Die kleine Erste“: Primeln gelten als Symbol der Hoffnung und der Jugend

Wer freut sich in diesen trüben Januar-Tagen nicht über ein bisschen Farbe? Kaum eine Pflanze steht so sehr für den Frühling wie die Kissenprimel (*Primula vulgaris*). *Primula* – der Name leitet sich vom Lateinischen ab – und heißt wörtlich „die kleine Erste“.

Und tatsächlich: Die bunt blühende Primel bringt uns eine allererste Ahnung des Frühlings. Noch vor Krokussen, Tulpen und Narzissen – in manchen Läden sogar schon um den Beginn des kalendarischen Winters am 21. Dezember.

Primeln blühen normalerweise von März bis Mai, einige Sorten sogar nochmals im Spätsommer. Ihre wilden Arten sind auf der gesamten Nordhalbkugel verbreitet. Mehr als die Hälfte der rund 500 Unterarten stammen aus Asien: aus China, der Mongolei und dem Kaukasus. Über farbige Züchtungen kam sie über die osmanische Türkei seit dem 17. Jahrhundert auch als Zierpflanze zu uns. Aufgrund ihrer frühen Blüte gilt die Primel traditionell als Symbol der Hoffnung, der Jugend und der Heilkraft des Frühlings.

## Schleimlösende Wirkung

Durch ihren hohen Saponin-Gehalt haben die Wurzeln eine Wirkung, die Mediziner als spektakulär „sekretolytisch und expektorierend“ beschreiben. Sie lösen also – etwa als Tee bei Erkältungskrankheiten



▲ Im Flachland blühen Primeln meist gelb, weil hier überwiegend Hummeln die Bestäubung übernehmen. Alpine Arten sind dagegen fast immer rosa, rot, violett oder blau – und locken damit Falter an. Fotos: gem

und Bronchitis – den Schleim und fördern den Auswurf. Die Blüte der Primel wird von Kräuterkundlern als Nervenmittel gegen Kopf- und Nervenschmerzen, Schwindel, Asthma und Gicht sowie zur Stärkung des Herzens genutzt.

Primelblüten haben fünf Kronblätter, die zu einer langen Röhre

verwachsen sind. Tief am Boden der Blüte wird süßer Nektar produziert, der Insekten zur Bestäubung anlockt. Allerdings kommen am Ende doch nur Hummeln und Falter in Frage – weil nur sie mit ihrem langen Rüssel den Grund der Röhre erreichen können. Dabei wird der Blütenstaub auf den Stempel übertragen.

Besonders artenreich sind Primeln im Gebirge vertreten. Bemerkenswert ist ihre Anpassung an den Lebensraum: Während sie im Flachland stets gelb blühen, sind alpine Arten fast durchgängig rosa, rot, violett oder blau. Der Grund ist biologisch simpel, aber für Laien frappierend: Im Flachland übernehmen eher Hummeln die Bestäubung, im Gebirge eher Falter. Die jeweilige Farbwahl wirkt auf die Insekten besonders anziehend.

## Robustere Gartenformen

Primeln wachsen krautig und sind sommergrün. Normal werden sie bis zu 15 Zentimeter hoch. Durch die Züchtung auf große und bunte Blüten haben die meisten Sorten allerdings ihre sehr gute Winterhärte verloren. Nur in Staudengärtnereien findet man die viel robusteren kleinblütigen Gartenformen. Nachdem Primeln verblüht sind, werden sie fälschli-

cherweise oft weggeworfen. Verschwendung – denn zumindest die nicht stark überzüchteten Sorten sind sehr ausdauernd und mehrjährig; sie sind gut im Garten zu kultivieren.

## Im Frühjahr mulchen

„Eingehen wie eine Primel“, sagt man zwar landläufig – doch das Gegenteil ist der Fall. Allerdings reagiert die Primel sehr empfindlich auf Trockenheit. Empfohlen wird daher, im Frühjahr mit Kompost um die Pflanzen herum zu mulchen.

In größere Gruppen gepflanzt, erzielen Primeln mit ihrer Farbpalette eine beeindruckende Fernwirkung im noch matten Frühlingsgarten. Zu empfehlen ist eine Kombination mit Weißblühern wie Christrosen, Schneeglöckchen oder Krokus. Teilt man die Pflanzen alle drei bis fünf Jahre, fördert man ihre Langlebigkeit. Wenn man dieser Tage aus dem Fenster blickt, ist allein das doch schon eine gute Nachricht!

Alexander Brüggemann



▲ Im Handel werden Primeln in fast allen Farben angeboten. Die großblütigen, bunten Sorten sind allerdings nicht mehr so robust wie ihre wilden Verwandten.

## Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



# Leben retten mit Unterstützung

Wer helfen will, aber nicht weiterweiß, kann sich telefonisch anleiten lassen

**Im Notfall herrschen Stress und Unsicherheit: Wie geht das mit der Reanimation? Wie oft drücken, beatmet man noch? Wer in einer solchen Situation überfordert ist, kann am Telefon Anleitung bekommen und so Leben retten.**

Es war eine lebensbedrohliche Situation und Millionen Menschen sahen sie mit an: Als der dänische Fußballspieler Christian Eriksen im Sommer während eines Europameisterschaftsspiels unvermittelt auf dem Platz kollabierte, wurden zwei Dinge deutlich: 1. Ein Herz-Kreislaufstillstand kann wie aus dem Nichts kommen. 2. Betroffene brauchen sofort Hilfe, um Überlebenschancen zu haben.

## Überhaupt etwas tun

Doch ganz ehrlich: Wenn Sie in so eine Situation geraten würden, wüssten Sie dann noch, was zu tun ist? Der letzte Erste-Hilfe-Kurs ist bei den meisten Menschen lange her, manche haben sich mit dem Thema Wiederbelebung zuletzt vor ihrer Autoführerschein-Prüfung beschäftigt. Dazu kommt die Aufregung in dieser für Laien so unwirklichen Situation. Also: Was tun? Auf jeden Fall ist es wichtig, überhaupt etwas zu tun.

Die einfache Grundregel lautet: Prüfen, Rufen, Drücken. Man prüft also zunächst, ob die bewusstlose Person noch normal atmet. Dann wird der Notruf 112 gewählt – hier kommt schon der entscheidende Punkt für alle, die sich in dieser Situation unsicher sind: Die Leitstellen können eine Telefonreanimation durchführen.

Sie können den Ersthelfer am anderen Ende der Leitung mit ihren Worten also anleiten. Das Problem ist allerdings, dass man sich in Deutschland nicht immer darauf verlassen kann, dass die Leitstelle nach der Aufnahme des Notfalls von selbst nachfragt, ob man solch eine Unterstützung benötigt. Das hat eine jüngst veröffentlichte Umfrage unter den 249 Leitstellen hierzulande gezeigt.

Dann könne es passieren, dass die Leitstelle sage: „Wir schicken einen Notarzt!“ – und den Anruf dann beende, sagt Professor Bernd Böttiger. „Dann kriegt man keine Telefonreanimation.“ Böttiger ist Vorsitzender des Deutschen Rats für Wiederbelebung, der an dieser Umfrage beteiligt war.



*Wer in einer Notfallsituation überfordert ist, kann sich von dem Mitarbeiter der Rettungsleitstelle am Telefon bei Erste-Hilfe-Maßnahmen anleiten lassen. Denn bis der Notarzt eintrifft, verstreicht wertvolle Zeit.*

*Foto: Imago/blickwinkel*

Die Forderung des Rates ist klar: Die Telefonreanimation in Deutschland müsse verpflichtend flächendeckend eingeführt werden, mit standardisierten Abläufen. Bisher ist das alles Ländersache und damit uneinheitlich geregelt.

## Hilfe einfordern

Die gute Nachricht: In der Umfrage gaben alle Rettungsleitstellen an, dass sie grundsätzlich Telefonreanimationen durchführen – sollte also jemand am Telefon um Hilfe bitten, wird niemand auflegen. Genau dazu rät Böttiger ausdrücklich: „Wenn die Leitstelle nicht von selbst fragt, würde ich das einfordern und sagen: Helft mir bitte!“

Das Wissen um die Möglichkeit einer Telefonreanimation ist im Ernstfall elementar. Denn was Christian Eriksen vor den Augen der Welt zugestoßen ist, passiert deutschlandweit ungefähr 200 Mal – pro Tag. Nur in rund jedem zehnten Fall geht das gut aus. Wird sofort mit der Herzdruckmassage begonnen, ist die Überlebenschance zwei- bis dreimal höher. Das Bundesgesundheitsministerium schätzt: 10 000 Leben könnten jedes Jahr zusätzlich gerettet werden, wenn sich mehr Menschen Wiederbelebnungsmaßnahmen zutrauen würden.

Viele Menschen haben tatsächlich Angst, jemanden zu reanimieren, der das gar nicht benötigt, sagt

Marcus Aust vom Deutschen Roten Kreuz (DRK). Er beruhigt: „Eigentlich kann man als Laie nichts falsch machen.“ Sei jemand nicht mehr ansprechbar und zeige keine normale Atmung, dann starte man die Reanimation.

Keine normale Atmung, das heißt vor allem: Wenn sich der Brustkorb innerhalb von zehn Sekunden nicht mehr sichtbar hebt und senkt. Und man auch keine Atemgeräusche hört und fühlt, wenn man sein Ohr über Nase und Mund des Betroffenen hält.

Bernd Böttiger ist Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin am Uniklinikum Köln und ist seit langer Zeit gegen den plötzlichen Herztod engagiert. Er sagt: „Wir können mit zwei Händen so viele Leben retten, das ist unglaublich.“

## Eine Frage der Zeit

Bis der Notarzt eintrifft, dauert es im Mittel acht bis zehn Minuten. Pumpt das Herz keinen Sauerstoff mehr durch den Körper, stirbt jedoch schon nach drei Minuten langsam das Gehirn ab. „Jeder Laie kann damit mehr tun als wir im Rettungsdienst oder im Krankenhaus“, sagt Böttiger, „weil wir meist zu spät dazu kommen.“ Umso wichtiger ist es, sich im Notfall daran zu erinnern: Einfach am Hörer bleiben und sich anleiten lassen.

*Tom Nebe*

## Info

### Anleitung durch kostenlose App

Bei einem Herz-Kreislaufstillstand zählt jede Minute. Reagieren Ersthelfer schnell und richtig, kann das Leben retten. Doch nicht jeder weiß im Ernstfall weiter. Die Deutsche Herzstiftung hat deshalb eine neue kostenlose App entwickelt, die Unterstützung im Ernstfall bieten möchte. Sie steht unter [www.herzstiftung.de/app](http://www.herzstiftung.de/app) zur Verfügung.

Die übersichtliche App gibt mit rasch zu beantwortenden Ja-/Nein-Fragen eine Anleitung für das korrekte Verhalten, wenn man einen bewusstlosen Menschen findet. Zudem ist es möglich, einen Notruf über die App abzusetzen.

Was danach noch genau zu tun ist, erläutert die Anwendung ebenfalls: Unter Umständen müssen Helferinnen und Helfer die Herzdruckmassage durchführen, bis Rettungswagen und Notarzt eingetroffen sind.

Die insgesamt sehr übersichtliche und aufs Nötigste reduzierte App zeigt in einfachen Darstellungen, knappen Sätzen und verständlicher Sprache, welche Symptome auf einen Herzinfarkt hindeuten können und wann man den Rettungsdienst rufen sollte. *dpa*



# Mit Zuversicht in die Zukunft

Salvatorianerin Melanie Wolfers rät für 2022: Spielräume erkennen und nutzen

**Viele Menschen sind mit gemischten Gefühlen in das neue Jahr gestartet. Hoffnungen vermischen sich mit Ängsten. Wie geht es weiter? Melanie Wolfers, die dem Orden der Salvatorianerinnen angehört und den Podcast „ganz.schön.mutig“ betreibt, wirbt in ihrem neuen Buch für mehr Zuversicht. Wie man diese finden kann, erläutert die Expertin für Lebensfragen und Spiritualität im Interview.**

**Frau Wolfers, in Ihren Büchern muss man genau hinschauen, um zu bemerken, dass Sie Ordensfrau sind. Ist das bewusst so?**

Wir Salvatorianerinnen haben eine weihnachtliche Spiritualität: Sie umfasst das ganz normale menschliche Leben – ausgedehnt zwischen der Geburt, die wir an Weihnachten feiern, und den letzten Atemzügen eines Menschen. Alles Menschliche kann zum Ort werden, um Gott zu begegnen. Deshalb setze ich von meiner Theologie und Spiritualität her im Leben an: Wenn ich vom Gott des Lebens sprechen möchte, dann muss ich vom Leben in seiner Schönheit und seinem Schrecken sprechen. Von dort ausgehend schaue ich, welches Licht die biblische Botschaft darauf wirft.

Dafür ist es mir wichtig, als der Mensch Melanie Wolfers Vertrauen aufzubauen. Die Menschen sollen spüren: Da ist eine, die weiß, wie das Leben schmeckt, weil sie selbst an Grenzen gekommen ist. Wenn ein solches Vertrauen aufgebaut ist – über meine Bücher, in Begegnungen, im Podcast –, dann kann auch explizit die christliche Botschaft, meine Verankerung in diesem Glauben und die Tatsache, dass ich Ordensfrau bin, Thema werden.

**Klimawandel, Corona, Inflation – es gibt derzeit viele Gründe, sorgenvoll in die Zukunft zu blicken. Sie setzen dagegen auf Zuversicht. Ist das nicht naiv?**

Ich rede keinem naiven, blauäugigen Optimismus das Wort. Vielmehr verstehe ich Zuversicht als etwas sehr Weltzugewandtes. Denn sie hilft uns dabei, uns den Problemen zuzuwenden und Krisen anzugehen. Gerade angesichts der vielen gesellschaftlichen und persönlichen Probleme, die damit verbunden sind, brauchen wir mehr denn je die Kraft der Zuversicht.

**Können Sie das verdeutlichen?**



▲ Melanie Wolfers widmet sich in ihrem neuen Buch der Zuversicht.

Foto: Ulrik Hölzel

Ich erzähle gerne die Fabel von den drei Fröschen, die in einen Sahnepfopf gefallen sind. Der Krug ist so hoch, dass sie nicht rauskommen. Der erste Frosch denkt optimistisch: Ach, es wird schon jemand kommen und uns retten; er wartet tatenlos, geht unter und ertrinkt. Der zweite Frosch denkt pessimistisch: Hier hilft kein Einsatz; auch er geht unter und ertrinkt. Der dritte Frosch sagt: Oh, eine ernste Situation, hier hilft nur Strampeln. Und er strampelt solange, bis aus der Sahnepfopf Butter geworden ist und er sich mit einem Sprung aus dem Krug befreien kann.

Daran wird deutlich, was Zuversicht meint. Eine zuversichtliche Person erkennt den Ernst der Lage und die Schwierigkeiten, ohne sich davon lähmen zu lassen. Vielmehr entwickelt sie positive Zukunftsbilder, entdeckt Gestaltungsspielräume und nutzt diese auch – selbst, wenn sie noch so klein sind. Mit Zuversicht spüre ich, was die Zukunft an Positivem mit sich bringen könnte.

**Wie kann man zu so einer zuversichtlichen Haltung im neuen Jahr finden?**

Vor allem in Krisenzeiten sollte man immer auch die erfreulichen Seiten des Lebens aufmerksam wahrnehmen und wertschätzen. Das stärkt die Zuversicht. Eine weitere zuverlässige Quelle sind tragfähige Beziehungen. Wer auch für andere da ist, weitet seinen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Eine dritte Quelle zur Zuversicht ist der Fokus auf Dinge, die mir Freude

machen. Eine vierte Quelle ist der Aufenthalt und die Bewegung in der Natur. Denn die Natur lässt uns erfahren, was es heißt, lebendig zu sein. Natur ist nicht nur Umwelt, sondern auch Mitwelt, und in ihr können wir spüren, dass wir lebendig sind. Eine weitere Quelle ist die Pflege einer spirituellen Haltung; sie lässt mich wach werden für die leise Gegenwart Gottes.

**Dennoch konzentrieren wir uns meist auf negative Dinge...**

Leider ja. Auch dazu eine kleine Geschichte: Ein Professor teilt ein Prüfungsblatt aus, auf dem nur ein schwarzer Punkt zu sehen ist. Die Studenten sollen beschreiben, was sie sehen. Der Professor liest anschließend die Beschreibungen: Alle haben ausführlich den Punkt beschrieben – seine Struktur, seine Farbe, seine Position auf dem Blatt, aber niemand hat das weiße Papier beschrieben.

So ist es auch im Leben. Wir konzentrieren uns auf die dunklen Punkte und übersehen, was uns an Möglichkeiten gegeben ist. Die Geschichte verdeutlicht, dass unser Gehirn gefahrensensibel ist: Es konzentriert sich auf das Negative, dadurch kommt es zu einer negativ verzerrten Wahrnehmung. Als Folge erscheint uns die Welt gefährlicher, dunkler, katastrophaler als sie eigentlich ist. Deshalb ist es so wichtig, die erfreulichen Punkte des Lebens wahrzunehmen und wertzuschätzen.

**Viele Menschen schauen zum Jahresende gerne in die Zukunft, auch aus einem Bedürfnis nach Kontrolle. Aus Ihrer Sicht ist das kontraproduktiv. Warum?**

Natürlich spielt Kontrolle in gewissen Lebensbereichen eine große Rolle – etwa bei Vorsorgeuntersuchungen. In unserer Gesellschaft sitzen wir aber dem Trugschluss auf, dass wir alles kontrollieren können. Das schwächt unsere Widerstandskraft, mit Unabsehbarem und unabwehbarem Widrigem umzugehen. Denn das Leben lässt sich nicht kontrollieren, das erleben wir auch in der Corona-Pandemie. Der Wunsch nach Kontrolle untergräbt die Fähigkeit zu vertrauen. Vertrau-

en ist aber eine der wichtigsten Ressourcen von Zuversicht.

So paradox es klingt: Wer sich von dem Wunsch verabschiedet, alles kontrollieren zu wollen, der wird mit mehr Vertrauen durchs Leben gehen. Das belegt die Hirnforschung: Immer, wenn ich ein vertrauensvolles Verhalten wiederhole, bilden sich entsprechende Nervenbahnen aus, die mich in Zukunft vertrauensvoller unterwegs sein lassen.

**Das hat auch etwas mit Gottvertrauen zu tun. Was aber kann man Menschen sagen, die mit Gott wenig anfangen können?**

In der Begleitung von jungen Erwachsenen gehe ich gerne mit ihnen auf Spurensuche: Welche vertrauensvolle Beziehung gibt es in Deinem Leben? Wie kann das Vertrauen in Dich selbst und in das Leben wachsen? Man muss nicht mit dem Namen Gott daherkommen, um Erfahrungen zu eröffnen, die aus meiner Sicht spirituelle Erfahrungen sind.

**Hoffnung und Zuversicht liegen recht nah beieinander. Warum haben Sie ein Buch über die Zuversicht geschrieben?**

Zuversicht und Hoffnung sind für mich gleichbedeutend. Viele verbinden mit dem Wort Hoffnung die falsche Vorstellung: Hände in den Schoß legen und hoffen, dass es gut ausgeht. Weil „Zuversicht“ nicht so oft missverstanden wird, scheint es mir ein passenderes Wort zu sein.

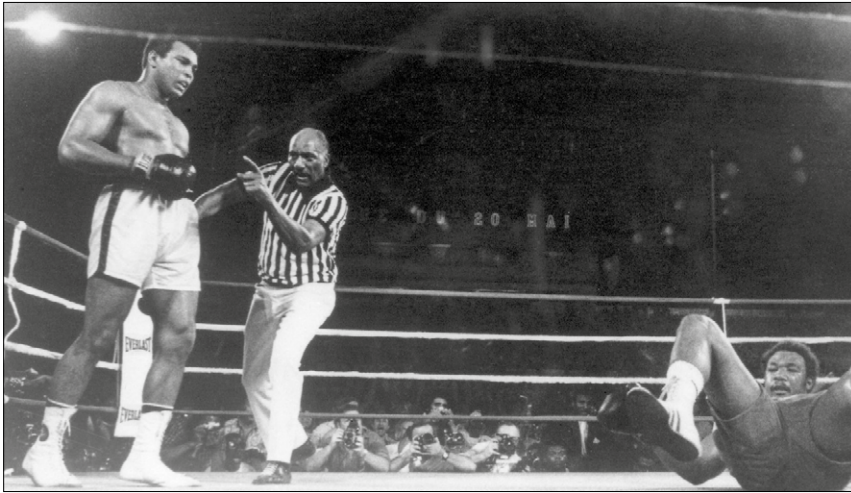
**Zuversicht kann derzeit auch die Kirche gebrauchen. Wieviel Zuversicht haben Sie, dass die Kirche für alle drängenden Fragen wie Missbrauchsaufarbeitung und Zukunftsfähigkeit, Priestermangel, die Einbindung von Frauen gute Antworten findet?**

Ich glaube daran, dass der Geist Gottes bewirkt, dass das Evangelium durch die Zeit getragen wird bis zum Ende der Zeiten. Dass der Geist Gottes auch in unserer Kirche wirkt. Derzeit bricht vieles zusammen. Man kann das als Todeskampf sehen, aber auch als Geburt einer ganz neuen Sozialgestalt von Kirche. Das ist meine Zuversicht.

Interview: Angelika Prauß







▲ Vor einer Milliarde Fernsehzuschauern: Muhammad Ali, „der Größte“, schlägt 1974 George Foreman k.o. und ist wieder Weltmeister. Foto: Imago/UPI Photo

## Vor 80 Jahren

### Schmetterling und Biene

Muhammad Ali siegte im Ring sowie gegen Rassismus

„Er zeigt Dir zuerst seine eigenen Fehler – und dann macht er Dich fertig, wenn Du sie ausnutzen willst.“ So umschrieb ein Boxtrainer das Erfolgsgeheimnis jenes Sportlers, der die Ehrentitel „der Größte“ und „Sportler des Jahrhunderts“ bekam und eine beeindruckende Persönlichkeit war. Alles begann damit, dass dem zwölfjährigen Cassius Clay das Fahrrad gestohlen wurde.

Als der Junge sich schwor, den Dieb zu verprügeln, schlug ihm ein Polizist, der Boxtrainer war, vor, er solle erst einmal richtig boxen lernen. Der Bestohlene wurde mit einer beispiellosen Karriere belohnt. Für den am 17. Januar 1942 in Louisville, Kentucky, geborenen Cassius Marcellus Clay Jr., benannt nach einem Sklavereigegner und Politiker des 19. Jahrhunderts, war dies der Weg, Armut und Rassendiskriminierung zu entfliehen. Bereits in seiner Amateurzeit erkämpfte er 100 Siege bei nur fünf Niederlagen. Bei den Olympischen Spielen in Rom 1960 gewann er Gold im Halbschwergewicht. Aus Frust, dass er in einem „weißen“ Restaurant immer noch nicht bedient wurde, soll er später die Medaille in den Ohio geworfen haben.

Clay wurde Profi. Markenzeichen: Er prophezeite in Spottversen, in welcher Runde die Gegner k.o. gehen würden. Dennoch war er noch immer Außenseiter, als er 1964 zum WM-Kampf gegen Sonny Liston antrat. Er verließ den Ring als jüngster Schwergewichtsweltmeister.

Dabei beging Clay im Kampf einen Tabubruch nach dem anderen: Er tänzelte wie wild auf seinen Zehen-

spitzen, was die Beine jedes anderen Boxers vorzeitig ermüdet hätte, und ließ die Linke unten. Dank seiner tänzerischen Agilität und Intuition wich er linken Haken einfach aus und verpasste Gegnern mit der Rechten die entscheidenden Treffer – etwa den „Phantomschlag“ beim Rückkampf gegen Liston 1965. Er umschrieb seinen Stil so: „Schwebe wie ein Schmetterling, stich zu wie eine Biene.“

Clay trat zum Islam über und nannte sich fortan Muhammad Ali. Mitte der 1960er Jahre stand er am Höhepunkt seiner Karriere. Die Zäsur kam 1966/67, als ihm die Einberufung zum Vietnamkrieg drohte. Als Kriegsgegner verweigerte er den Wehrdienst und wurde zu fünf Jahren Haft verurteilt. Durch eine Kautions blieb er frei, verlor aber Titel und Lizenz sowie Reisepass. 1971 wurde das Urteil vom Supreme Court aufgehoben. Den Schwergewichtstitel bekam Ali nicht zurück. Höhepunkt des Comebacks war 1974 der „Rumble in the Jungle“ gegen George Foreman. Während dieser sich überall unbeliebt machte, lief Ali durch die Armenviertel von Kinshasa und verteilte Geschenke. Eine Milliarde Fernsehzuschauer erlebte seinen Sieg in Runde 8. Beim „Thriller in Manila“ 1975 gab Joe Frazier nach dramatischem Fight in Runde 14 auf. Der schwerste Kampf stand Ali noch bevor: 1984 erkrankte er an Parkinson. Der Mann, der 1996 die olympische Flamme von Atlanta entzündete, starb am 3. Juni 2016 in Scottsdale (Arizona) an den Folgen eines septischen Schocks. Ein 30 Kilometer langer Trauerzug gab ihm in der Geburtsstadt Louisville die letzte Ehre.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 15. Januar

Maurus, Arnold Janssen



Als Frater Eustachius Kuglers größte Leistung gilt der Bau des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Regensburg. Der Ordensbruder der Barmherzigen Brüder vom heiligen Johannes von Gott setzte sich in besonderer Weise für Kranke und Behinderte ein und wurde 2009 seliggesprochen. 1867 kam er zur Welt.

### 16. Januar

Honoratus, Tilman

Das Bundesinnenministerium verfügte vor 50 Jahren, dass die Bezeichnung „Fräulein“ in Bundesbehörden fortan zu unterlassen sei. Der Begriff kommt vom mittelhochdeutschen „vrouwelin“ – Adelige oder Fürstentochter. Später galt die Anrede „Fräulein“ unverheirateten Frauen und legte deren Sozialstatus offen.

### 17. Januar

Antonius der Große, Beatrix

Vor 155 Jahren hielt der deutsche Ingenieur und Unternehmer Werner von Siemens in Berlin einen Vortrag über die von ihm entwickelte Dynamomaschine (siehe Foto). Mit diesem neuartigen Stromerzeuger ermöglichte er die industrielle Nutzung elektrischer Energie. Die Dynamomaschine leitete die Entwicklung der Starkstromindustrie ein.

### 18. Januar

Margareta, Odilo

Dem rumänischen Chemiker Lazăr Edeleanu gelang 1887 die Erstsynthese des Amphetamins. Da dessen psychoaktive Wirkung noch unbe-

kannt war, war Edeleanus Entdeckung zunächst unbedeutend. Heute wird Amphetamin etwa zur Behandlung von Aufmerksamkeitsdefiziten und Hyperaktivitätsstörungen verwendet. Auch in der Drogenszene ist es beliebt.

### 19. Januar

Marius und Martha

Für die Bundeswehr-Fliegerschule Memmingen übergab Firmenchef Claude Dornier 1957 den einmotorigen Viersitzer DO 27 an Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß. Mit dem ersten Flugzeug aus bundesdeutscher Produktion, das ein internationaler Erfolg wurde, begann der Wiederaufbau der deutschen Luftfahrtsindustrie.

### 20. Januar

Sebastian, Fabian

In einer Villa am Berliner Wannsee trafen sich vor 80 Jahren 15 Nazi-Größen, darunter Rudolf Heydrich und Adolf Eichmann, um über die „Endlösung der Judenfrage“ zu sprechen. Die „Wannseekonferenz“ stellt eine wichtige Etappe auf dem Weg zum Holocaust dar, der Ermordung von rund sechs Millionen Juden durch die Nationalsozialisten.

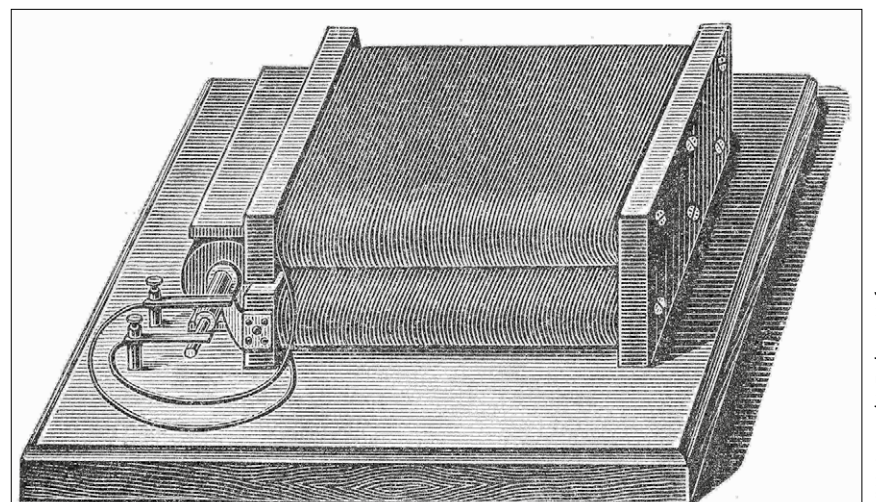
### 21. Januar

Meinrad, Agnes

Franz Grillparzer gilt als österreichischer Nationaldichter. Zu seinen wichtigsten Werken zählen „Das goldene Vlies“ oder „Ein Bruderzwist in Habsburg“. Der Dramatiker starb vor 150 Jahren.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Diese Reproduktion einer Originalzeichnung zeigt die erste Dynamomaschine, entwickelt von Werner von Siemens. Sie ermöglichte die kostengünstige und flexible Erzeugung von Strom, wo er gebraucht wurde.



## SAMSTAG 15.1.

## ▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche Weihenlinden (Oberbayern).  
 10.05 **Arte: Geschichte schreiben.** Die Mumie – Totenpflege im Wandel der Zeit. Doku.  
 20.15 **ZDFneo: Notting Hill.** Anna ist ein Hollywoodstar, William ein schüch-  
 terner Buchhändler. Als sie sich zufällig begegnen, beginnt eine große  
 Liebesgeschichte. Romanze mit Hugh Grant und Julia Roberts.

## ▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Schwester Aurelia Spindel.  
 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Armut in der reichen Schweiz.

## SONNTAG 16.1.

## ▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Vincentius in  
 Asperden. Zelebrant: Pfarrer Uchenna Aba.  
 19.30 **Arte: Alaskas wilder Westen.** Inseln am Rande der Zeit. Doku.

## ▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Tragisch gescheiterter  
 Friedenspapst. Zum 100. Todestag von Benedikt XV.  
 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Gastarbeiter Gottes. Priester aus dem Ausland.  
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche  
 St. Kilian in Iserlohn-Letmathe.  
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Hans-Peter Weigel, Nürnberg.

## MONTAG 17.1.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Bitte warten!** Krebskranke im Schatten der Pandemie. Reportage.

## ▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Detlef  
 Ziegler, Münster. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. Januar.  
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Tiere als Helfer. Wie  
 Esel, Schafe und Co. Therapien unterstützen.

## DIENSTAG 18.1.

## ▼ Fernsehen

- 14.00 **3sat: Tiger hautnah.** Dreiteilige Naturdoku.  
 21.50 **Arte: Frankreichs deutsche Kinder.** Französische Besatzungszone  
 nach 1945: Tausende Kinder deutscher Mütter und französischer Väter  
 kommen zur Welt. Sie werden nach Frankreich gebracht. Doku.  
 22.35 **ZDF: 37 Grad.** Was haben wir nur falsch gemacht? Eltern von Straßen-  
 kindern. Reportage.

## ▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Immer mehr Arme im  
 reichen Land. Warum die Tafeln an ihrer eigenen Abschaffung scheitern.

## MITTWOCH 19.1.

## ▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Beruf oder Berufung?  
 20.15 **Bibel TV: Te Deum.** Die Jesuiten – Die Macht des Gehorsams.  
 22.45 **BR: Vakuum.** Bestandsaufnahme in der Coronakrise.

## ▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Fluchthilfe für  
 NS-Verbrecher. Die Rattenlinien nach Argentinien.  
 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Ade Christentum!  
 Glaubensverlust im Alter.

## DONNERSTAG 20.1.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Boden gut, alles gut.** Mit lebendiger Erde das Klima retten. Doku.  
 21.45 **HR: Eigenheim – nur noch was für Reiche?** Aus der Reihe „Engel fragt“.  
 22.40 **MDR: Krieg im Kopf.** Der hohe Preis für den Auslandseinsatz.  
 22.55 **3sat: Wunschkind aus Kiew.** Ukrainische Leihmütter. Reportage.

## ▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Druchdringender Duft.  
 Von mächtigen Nasen und manipulierten Gerüchen.

## FREITAG 21.1.

## ▼ Fernsehen

- 12.05 **3sat: Pater Albert legt los!** Seelsorge in Corona-Zeiten. Reportage.  
 19.40 **Arte: Marie-Claire's „Rote Orchideen“.** Hilfe für Opfer von Genital-  
 verstümmelung. Reportage.

## ▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** „Was will dieses Grau'n bedeuten?“  
 Eine Al-Kaida-Geisel erzählt.

👁️: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Eine unmögliche Beziehung

Ihre Liebe scheint unmöglich: Trotz großer Gefühle füreinander haben Julika (Lucie Heinze) und Konstantin (Golo Euler) zu unterschiedliche Lebenspläne, um sich wirklich aufeinander einzulassen. Die junge Witwe ist noch verwurzelt in der Vergangenheit und in ihrer liebevollen, aber mitunter übergriffigen Schwiegerfamilie, während der unkonventionelle Konstantin gern frei und ungebunden durchs Leben zieht. Einfühlsam und humorvoll erzählt der Film „Eine Liebe später“ (ARD, 21.1., 20.15 Uhr) von einem ungleichen Paar, das trotz aller Widrigkeiten das Unmögliche möglich machen will.

Foto: ARD Degeto/Georges Pauly

Maya, Inka, Azteken:  
Fall und Aufstieg

Vor über 2000 Jahren errichteten die Maya im Dschungel Mittelamerikas gigantische Städte. Noch heute zeugen die Ruinen ihrer Tempelpyramiden von diesen architektonischen Meisterleistungen. In Schrift, Mathematik und Astronomie setzten sie Maßstäbe – in vielem weit über das hinaus, was in Europa geleistet wurde. Und doch ging ihre Kultur in kurzer Zeit unter. Die dreiteilige Dokumentation „Söhne der Sonne“ (Arte, 15.1., 20.15 Uhr) beleuchtet Aufstieg und Fall der alt-amerikanischen Imperien von Maya, Inka (21.05 Uhr) und Azteken (22 Uhr).

Foto: Carsten Obländer

## Medien lokal

## ▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.  
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

## ▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.  
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr:  
 „Gedanken zum Tag“.

## ▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.  
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

## ▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.  
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57  
 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

## ▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen  
 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.  
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57  
 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

## ▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):  
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

## ▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat  
 um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr:  
 „Horizonte ... unterwegs in Kirche  
 und Gesellschaft“.  
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,  
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle  
 zwei Stunden.  
 24 Stunden im analogen und digita-  
 len Kabel.  
 Livestream: [www.tvaktuell.com](http://www.tvaktuell.com).



Ihr Gewinn



Abwehrkräfte mobilisieren

Wenn das Immunsystem besonders gefordert ist, kann es durch Heilmittel gestärkt werden, die Hildegard von Bingen schon im zwölften Jahrhundert beschrieben und deren Wirkung die moderne Medizin und Ernährungswissenschaft bestätigt haben. So schützt beispielsweise die Galgantwurzel Zellen vor dem Eindringen von Viren und die Bertramwurzel stärkt die Abwehrkräfte und löst hartnäckige Erkältungen.

In diesem neuen kleinen Ratgeber finden Leser lebensnahe Tipps für ein ausgeglichenes und freudvolles Leben. Brigitte Pregonzer stellt die wertvollsten Mittel der Hildegardlehre vor und erklärt ihre einfache Anwendung bei Infektionen oder zur Vorbeugung.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost  
Rätselredaktion  
Postfach 11 19 20  
86044 Augsburg  
E-Mail: [redaktion@suv.de](mailto:redaktion@suv.de)

**Einsendeschluss:**  
19. Januar

Über das Spiel „Raffi Raffzahn“ aus Heft Nr. 52 freuen sich:

**Harald Steinle,**  
86159 Augsburg,  
**Florian Schweiger,**  
82449 Uffing,  
**Inge Zisterer,**  
93453 Neukirchen.

Die Gewinner aus Heft Nr. 1 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

zweifeln-der Jünger	▽	Ge-mein-de-helfer	▽	▽	eine Lotterie (Abk.)	Abk.: Land Sachsen-Anhalt	Gerät zur Kammerherstellung	▽	Prophet im A.T.	Vor-mund-schaft	▽	▽	deutsche Vorsilbe
brenz-lich	▷			2		▽	Teil des Gottesdienstes	▷	▽				
	▷				Gerippe	▷			1				Jahres-tag
Selbst-laut		Segen, Wohltat			Urein-wohner Neusee-lands	▷				christl. Refor-mator (Martin)		Buddhis-musform in Japan	▽
afrika-nische Lilie	▷									▽			4
„heilig“ in span. Städte-namen	▷				süßer Brot-aufstrich (Mz.)	▽				über-trieben		englisch: Öl	
Stütz-kerbe	▷	Frucht-gewächs		Initialen von Ungerer						▷	Kurz-form von Anton		
				3							Initialen des Dichters Ibsen		Verlobte
Vorname des Malers Gauguin	▷										▷	Napo-leons Exil (Insel)	
	▷				betont männliche Männer		eine Pflan-zen-form	▽	christl. Würden-träger	▽	Teil der Bibel (Abk.)		Laub-bäume
Fußball-club in Bochum		aufbe-gehen									▷	Tier-höhle	
						8							
Erd-zeit-alter	▷					zeitliche Verschie-bungen (engl.)		offene Halle	▷				
Hand-arbeits-utensil		früherer Name Tokios			Ver-größe-rungs-glas	▷				6	Platz, Stelle	▷	männ-licher Artikel
	▷												
		5									chem. Zeichen für Neon	japani-sche Meile	Kfz-K. Dessau
Vorname Linden-bergs	▷				Kfz-K. Kanton Genf	▷					9		
Figur im Alten Testament	▷												



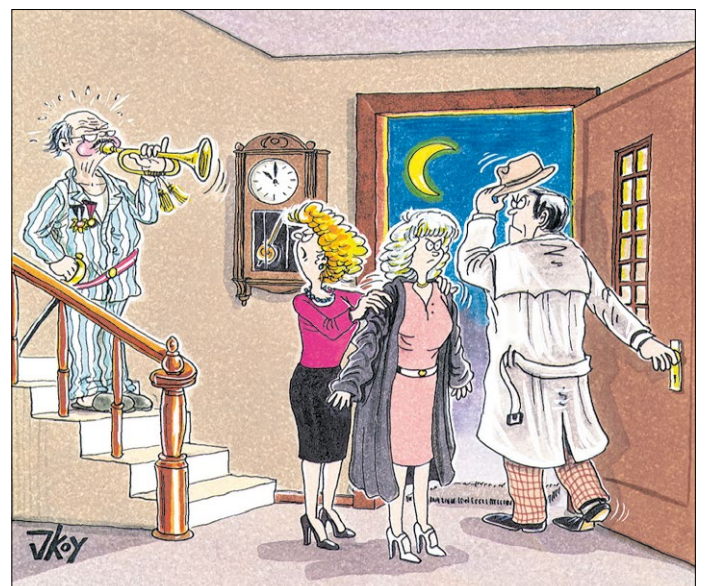
1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:  
**Hängt kristallklar herum**  
Auflösung aus Heft 1: SCHNEEFLOCKE

	U		C	B				N	R				
F	E	B	R	U	A	R		G	E	B	O	T	E
U		B		S	I	M	O	N		I		F	
U	R	S	A	C	H	E		A	D	O	R	N	O
H	A	I	N					B		E	R		
	S	G	E					F	L	A	U	M	
	I	R	I	S				F	A	M	A		
	E	U	L	E				S	T	I	F	T	
I	N	N	L					E	E	I			
		F	E	S	I			E	G	O			
A	F	R	I	K	A			N	O	R	D	E	N
G	E	A	R	Z	T			B	E	R			
T	A	B	E	R	N	A	K	E	L		L		N
B	A	R	A	F	R	A	G	I	O				
T	U	R	M		K	A	N	N	I	B	A	L	E
S	I	L	B	E	N	R	A	E	T	S	E	L	

„Hör endlich auf, den Zapfenstreich zu blasen, Opa! Müllers wollten sowieso gerade gehen!“

Illustrationen:  
Jakoby





# Erzählung

## Detektivsgrammatik Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Fall ...

„Wer hat Ihnen das angetan?“, fragte ich, nachdem ich die seltsamerweise nur angelehnte Tür der Wohnung von Kai Kruse geöffnet, den Flur betreten und den Mann mit einer blutenden Platzwunde am Hinterkopf in der offenen Schlafzimmertür gefunden hatte. „Wer?“ Er konnte nicht mehr antworten, er stöhnte mit geschlossenen Augen nur noch etwas in meine Richtung, das ich als „Akku“ und „Stativ“ verstand.

Hatte Kruse, ein durchaus aktives Mitglied unserer Gemeinde, mit dem eigentlich ich verabredet gewesen war, den Angreifer etwa fotografiert oder gar gefilmt? Wusste oder ahnte er aber, dass die Aufnahmen unbrauchbar waren, weil sich das Aufnahmegerät wegen eines leeren Akkus abgeschaltet hatte? Wo konnte ich den Fotoapparat oder die Kamera finden?



Hinter mir hörte ich ein Geräusch im Flur, als ich gerade versuchte, vorsichtig ein Kissen aus dem Bett unter den Kopf des Mannes zu schieben. Rasch richtete ich mich auf, griff nach einem neben der Tür hängenden Schuhlöffel und eilte in den Flur.

Sehen konnte ich den Unbekannten nicht mehr, der sich irgendwo in der Wohnung versteckt hatte und nun geflohen war. Ich hörte nur die Wohnungstür ins Schloss fallen. Zugezogen von jemandem, der dort draußen nun einen die Verfolgung unmöglich machenden Vorsprung hatte. Ein paar Minuten später trafen der von

mir alarmierte Rettungsdienst und die Polizei ein ...

Herr Kruse war verletzt und nicht ansprechbar. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und würde auf unbestimmte Zeit – nach Einschätzung der Notärztin – nicht vernehmungsfähig sein. Während ich mich in der nun leeren Wohnung äußerst unwohl fühlte, durchsuchte meine Schwägerin sie mit professioneller Gelassenheit und gab ihren beiden Kollegen Anweisungen.

„Kruse arbeitet seit einiger Zeit als Privatdetektiv. Wie du ja auch weißt, ist seine Wohnung auch sein Büro“, erklärte Franziska und zeigte mir den Inhalt eines Aktenordners.

„Allerdings hat er bisher erst in acht Fällen ermittelt.“ Sie blätterte einige Seiten durch. „Im ersten Fall gegen einen Herrn Vaith im Auftrag von dessen Ehefrau, im übernächsten Fall gegen einen Herrn Koob, Angestellter einer Reinigungsfirma, wegen Unterschlagung, im Fall direkt davor gegen Birck, der war seinem Chef zu oft krank, nach der Unterschlagung mit Koob dann gegen Otto, Diebstahl.“ Sie zuckte die Schultern. „Aber da vermag ich nichts Besonderes zu erkennen, in den vier Fällen danach auch nicht!“

Vier Fälle, überlegte ich. Hatte mir das Opfer etwa einen Hinweis auf eine Person in einem Fall geben wollen? Weil Kruse gar nicht „Akku“ und „Stativ“, sondern „Akkusativ“ gesagt hatte ...?

**Wissen Sie, wer der Täter war?**

Otto ist der Täter!  
Nach der Reihenfolge der Fälle, in denen der verletzte Privatdetektiv bis zu dem Angriff ermittelt hat („... im ersten Fall gegen einen Herrn Vaith ...“), ist Otto die Person, die im Mittelpunkt seines vierten Falles steht. Weil das Opfer mit dem Wort „Akkusativ“ auf diesen vierten Fall hinweist, kann nur Otto der Täter sein!

**Lösung:**

### Sudoku

		8		5	9	6	4	
9	1		4					5
	3	5		9	6			2
	4	2	3	9		5		
2	7	6	1				9	8
	9		6	8	7		2	1
3		4			6	1		
6	8		7		2	4	3	
1	4	2	9	6		5		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 1.

7		5	9			6		2
		6	2	8	7			4
	4		6		3			7
		8	7		2			
						3	4	
3	1		8			2	7	
6				2		5	8	
				1	8			
8	2	3						1





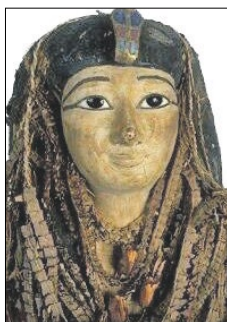


**Hingesehen**

Das Foto des Jahres des UN-Kinderhilfswerks Unicef zeigt die Folgen des Klimawandels im indischen Ganges-Delta. Zu sehen ist ein Mädchen, das inmitten von Zerstörung und Wassermassen in die Kamera blickt. Das Siegerfoto des Fotografen Supratim Bhattacharjee halte „die Ohnmacht und zugleich die Entschlossenheit eines Mädchens angesichts tosender Naturgewalt fest“, erklärte Unicef. Ein Zyklon hatte den Teeausschank der Familie und damit ihre Existenz hinweggefegt. Der Blick des Mädchens lasse niemanden unberührt, sagte Unicef-Schirmherrin Elke Büdenbender, die Frau von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Das Foto fordere dazu auf, „über die Konsequenzen unserer Lebensweise nachzudenken und sie zu verändern“. *KNA*

**Wirklich wahr**

Mittels Röntgentechnik und Computertomographie haben ägyptische Forscher die Mumie von Pharao Amenhotep I. untersucht, ohne die intakte Hülle und die hervorragend erhaltene Totenmaske (Foto) zu entfernen. Dabei seien erstmals Erkenntnisse zum Gesundheitszustand und der körperlichen Verfassung des Pharaos gewonnen worden, teilte das ägyptische Antikenministerium mit. Nach den



Forschungsergebnissen starb Amenhotep I. im Alter von etwa 35 Jahren. Er war 1,69 Meter groß und hatte intakte Zähne. Nichts deutete auf eine Krankheit oder Verletzung hin, an welcher der von 1525 bis 1504 vor Christus regierende Pharao starb. Die Mumie Amenhoteps I. blieb nach der Entdeckung Ende des 19. Jahrhunderts unberührt, um die besonders kunstvolle Totenmaske zu erhalten. *KNA*

**Zahl der Woche**

**648 850**

Kinderbriefe mit Weihnachtswünschen haben die sieben Weihnachtspostfilialen der Deutschen Post in diesem Jahr erhalten und beantwortet. Das sind nur etwas weniger als im Vorjahr, als 665 000 Briefe gezählt wurden, hieß es.

In Himmelpfort (Brandenburg) gingen 320 000 Briefe ein. Im nordrhein-westfälischen Engelskirchen waren es 141 350, in Himmelpforten (Bayern) 74 500, im niedersächsischen Himmelsthür 50 000, in St. Nikolaus (Saarland) 31 000, in Himmelpforten (Niedersachsen) 26 000 und im ebenfalls niedersächsischen Nikolausdorf 6000.

170 oft ehrenamtliche Helfer sorgten dafür, dass jeder Brief mit Absender beantwortet wurde. Klassiker – Spielzeuge, Malstifte oder Schminkzeug – standen auf den Wunschzetteln ganz oben. Viele Briefe seien kleine Kunstwerke gewesen und zeigten Christbäume oder Rentiere aus Papier. *KNA*

**Impressum**

**Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt**

**Herausgeber:** für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion Regensburg**

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann  
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg  
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

**Verlag und Mantelredaktion**

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
www.katholische-sonntagszeitung.de

**Geschäftsführer:** Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels  
**Nachrichten:** Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83  
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.  
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

**Mediendesign:** Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck:** (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



**Leserservice, Vertrieb und Marketing**

Karola Ritter,  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

**Leserservice:** Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:** Vierteljährlich EUR 28,80 Einzelnummer EUR 2,30  
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

**Bankverbindung:** LIGA Bank eG  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

**Wieder was gelernt**

**1. Wie hieß der Vater von Amenhotep, dem er ähnlich sah?**

- A. Tutanchamun
- B. Pepi II.
- C. Ahmose I.
- D. Thutmose III.

**2. Wer war der mächtigste weibliche Pharao?**

- A. Kleopatra
- B. Victoria II.
- C. Meritneith
- D. Hatschepsut

Fotos: Imago/Xinhua, Supratim Bhattacharjee



# In der Kraft des Heiligen Geistes

## Die sieben Sakramente: Die Firmung gliedert vollständig in die Kirche ein

**D**ie Firmung gehört mit der Taufe und der Eucharistie zu den drei Initiationssakramenten, die die Gläubigen in das Leben mit Gott hineinnehmen und in die Kirche eingliedern. Gespendet wird sie durch die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel. Wenn nötig, können diese auch Priester dazu beauftragen. Das Wort „Firmung“ bedeutet so viel wie Bekräftigung.

Es ist wie beim Abschluss eines Vertrags: Mit den Antworten auf die Fragen des Firm-Gelöbnisses entscheiden sich die Firmbewerber, ihren Weg mit Jesus Christus zu gehen, und sie bekennen, dass er das Leben ist (vgl. Joh 14,6). Die Firmung führt somit fort, was in der Taufe begonnen hat, und sie vollendet die Taufe.

Dass die Firmlinge vollständig in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden und jetzt ganz dazugehören, das bringen dann unter anderem die ausgebreiteten Hände und das Gebet des Firmspenders zum Ausdruck. Sie sind einerseits wie ein Dach, das schützt, und andererseits wie eine Satellitenschüssel, die eingehende Signale empfängt und bündelt. Die Hände stellen also dar, was das Gebet bewirkt: Die Kraft des Heiligen Geistes ist nicht mehr fern und unerreichbar; sie ist da.

Für den, der ganz zur Kirche gehört, gilt, was der Vater im Gleichnis zum daheimgebliebenen Bruder des verlorenen Sohnes sagt: „Alles, was mein ist, ist auch dein“ (Lk 15,31). Unter dem Dach der Kirche wird uns der Geist des Vaters und des Sohnes geschenkt, und wir werden mit dem dreifaltigen Gott eng verbunden.

In einem dritten Schritt legt der Firmspender jedem Einzelnen die Hand auf und zeichnet ihm mit dem Chrisam-Öl ein Kreuz auf die Stirn, indem er den Namen des Firmlings ausspricht und sagt: „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.“ Mit dem „Amen“ bekräftigt der Gefirmte, was jetzt im Sakrament geschehen ist. Seiner Seele wurde ein unverlierbares Siegel aufgeprägt. Derselbe Heilige Geist, der damals an Pfingsten auf die Apostel, auf Maria und die anderen Jünger herabkam, wird ihn formen, festigen und stärken für ein Leben in der Nachfolge Jesu.

Was ist es denn konkret, was der Heilige Geist uns gibt? Wir sprechen von den „Sieben Gaben des Heiligen



▲ Der Händedruck am Ende des Firmritus ist ein Friedensgruß, der die kirchliche Gemeinschaft mit dem Bischof und mit allen Gläubigen bezeichnet.

Foto: KNA

gen Geistes“, die der Firmspender für die Firmlinge erbittet: Weisheit, Einsicht, Rat, Erkenntnis, Stärke, Frömmigkeit, Gottesfurcht. Drei davon seien im Folgenden etwas näher betrachtet:

Eine Gabe, die der Heilige Geist schenkt, ist die Einsicht. Einsicht setzt voraus, dass man genauer hinschaut, um Hintergründe zu erkunden, Zusammenhänge zu erkennen und die Wahrheit herauszufinden. Einsicht bedeutet, das Wesentliche im Leben, also das, worauf es wirklich ankommt, in den Blick zu nehmen. Dazu braucht man Zeit und die nötige Disziplin, sich nicht von allem Möglichen und Unmöglichen ablenken zu lassen.

Einsicht meint sodann, hinter die Fassade zu schauen, um zum Beispiel zu verstehen, warum jemand so ist, wie er ist. Das trägt dazu bei, mit diesem Menschen ein Einsehen zu haben und einsichtig zu werden. „Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz“ (1 Sam 16,7).

Die Gabe der Einsicht hilft auch, die Spuren Gottes im Alltag und überhaupt im Leben zu entdecken. Der Heilige Geist unterstützt uns dabei, Gott besser kennenzulernen und in sein Inneres hineinzuschauen. Wer Jesus anschaut, sieht den Vater (vgl. Joh 14,9). „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30), sagt Jesus. Wer

sich für das Gebet und das Lesen in der Heiligen Schrift Zeit nimmt, lernt Jesus und damit Gott kennen.

### Farbe bekennen

Mit der Gabe der Stärke ist die innere Kraft gemeint, die nicht gleich aufgibt, wenn es anstrengend, unangenehm, schwierig oder langweilig wird. Sie macht uns tapfer und hilft uns, etwas durchzutragen und an einer guten Sache dranzubleiben. Sie befähigt uns auch, „nein“ sagen zu können zu Dingen, die nicht guttun, die falsch sind und Schaden anrichten. Der Heilige Geist gibt des Weiteren die Kraft, die Gebote Gottes, vor allem das Doppelgebot der Liebe, zu halten und Farbe zu bekennen für das, was wahr ist, gerade auch dann, wenn es Überwindung und Mühe kostet. Er hilft, in Liebe für den Glauben hinzustehen und für Jesus und sein Evangelium Zeugnis zu geben.

Und dann ist da noch die Gabe der Gottesfurcht. Sie meint nicht Angst, sondern Ehrfurcht vor Gott. Es fällt uns keine Perle aus der Krone, wenn wir beim Betreten und Verlassen einer Kirche eine ordentliche Kniebeuge machen, um zu verdeutlichen: Gott, du bist unendlich groß; ich verehere dich, ich liebe dich und bete dich an; im Vergleich zu dir bin ich klein.

Das ist ja die durchgängige Erfahrung von Menschen, die Gott in

ganz besonderer Weise begegnen: Sie fallen auf die Knie, aus Ehrfurcht (vgl. Lk 5,8), und sie staunen. Sie fangen an, Gott ernst zu nehmen, kehren um und folgen ihm, glauben und vertrauen auf ihn, richten ihren Alltag nach seinen Maßstäben aus und merken so, wie ihr Leben schön wird und froh.

Wer die Größe hat, sich vor Gott klein zu machen, wird dadurch nicht kleiner. Im Gegenteil: Er wächst, wird aufgerichtet und bekommt Rückgrat. Wer sich vor Gott verneigt oder hinkniet, der braucht vor nichts und niemandem in dieser Welt zu „buckeln“ oder in die Knie zu gehen. Er bekommt von Gott das nötige Rückgrat, aufrecht, mutig und mit Freude durchs Leben zu gehen (vgl. Ps 112). Gleich mehrfach ist in der Heiligen Schrift davon die Rede, dass die Gottesfurcht der Anfang der Weisheit ist.

Das Feuer des Heiligen Geistes inspiriert uns, schenkt Kraft und Freude, bringt vorwärts, lässt uns in enger Verbindung mit Gott und einem guten Verhältnis zu unseren Mitmenschen leben und führt uns schließlich an das Ziel, das uns verheißt: die ewige Gemeinschaft mit Gott.

Florian Wörner

Weihbischof Florian Wörner ist einer der Firmspender im Bistum Augsburg und Leiter der Hauptabteilung „Schule“ in dieser Diözese.

**Die**  
Eucharistie  
Buße  
Taufe  
Krankensalbung  
Ehe  
Firmung  
Weihe  
**Sakramente**





*Gewinnen wir einen Bruder,  
 so gewinnen wir Gott,  
 geben wir einem Bruder Ärger,  
 so sündigen wir gegen Christus.  
 Antonius der Große*

**— DIE —  
 B I B E L  
 L E B E N  
 TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 16. Januar**  
**Zweiter Sonntag im Jahreskreis**  
*Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. (Joh 2,1)*

Sein erstes Wunder wirkt Jesus bei einem Fest. Das gibt seinem ganzen Wirken das Vorzeichen. Jesus bringt Hoffnung und Freude in die Welt. Der dritte Tag der Hochzeit weist schon voraus auf den dritten Tag der Auferstehung, an dem der Tod überwunden wird. Die Freude in Fülle bricht an.

**Montag, 17. Januar**  
*Jesus antwortete ihnen: Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. (Mk 2,19)*

Das Bild der Hochzeit steht in der Schrift für die nahe Verbindung von Gott und Mensch. Jesus vergleicht sich mit einem Bräutigam. Sein Leben ist ein Zeichen der Zärtlichkeit Gottes, die durch ihn zu allen Menschen strömt. Wo Jesus gegen-

wärtig ist, sind Himmel und Erde in Liebe verbunden.

**Dienstag, 18. Januar**  
*Deshalb ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat. (Mk 2,28)*

Der Sabbat erinnert uns daran, dass Gottes ewige Liebe hinter allem steht. Seine Ewigkeit wirkt in die Zeit hinein. Der siebte Schöpfungstag vollendet alles. Jesus zeigt uns das Bild des befreiten und königlichen Menschen, zu dem die Feier des Sabbats führen möchte.

**Mittwoch, 19. Januar**  
*Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! (Mk 3,3)*

Christus lädt den Mann mit der verdorrten Hand ein, sich in die Mitte zu stellen. Jesus stellt verwundete Men-

schen in die Mitte seines Wirkens. In unserer Verletzlichkeit liegen Schätze verborgen. Trauen wir uns heute, die Gabe der Verwundbarkeit mit anderen zu teilen!

**Donnerstag, 20. Januar**  
*Denn er heilte viele, so dass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren. (Mk 3,10)*

Alles, was mit Gott in Berührung kommt, wird gewandelt. Heilung entspringt aus der Begegnung. Auch die leidenden Menschen suchen den Kontakt mit Jesus. Auf menschliche Weise lässt Christus die göttliche Barmherzigkeit spürbar werden.

**Freitag, 21. Januar**  
*Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er selbst wollte, und sie kamen zu ihm. (Mk 3,13)*

Berge sind in der Bibel Orte der Nähe Gottes. Die Erhöhung schafft eine Verbindung zum Himmel. Wichtige Ereignisse im Leben Jesu ge-

schehen auf einem Berg. Bevor Christus seine Jünger aussendet, schenkt er ihnen eine Gipfelerfahrung in seiner Nähe. Er will uns auch heute dazu einladen.

**Samstag, 22. Januar**  
*Jesus ging in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass sie nicht einmal mehr essen konnten. (Mk 3,20)*

Jesus und seine Jünger sind durch die Not der Menschen herausgefordert. Die Leute spüren die Kraft, die von Christus ausgeht. Er hat die Freiheit, den vielen Bedürftigen selbstlos zu dienen. Durch seine Hingabe ist er frei für die Liebe. Womit kann ich heute einem anderen Menschen dienen?



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

**6 x im Jahr bestens informiert!**

## Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

**Ja,** schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 6,75 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn \_\_\_\_\_

Name / Vorname \_\_\_\_\_

Straße / Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_ Name des Geldinstituts \_\_\_\_\_

**X** Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.  
**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.